germ. 145 f

Bodmer

<36608492000011

<36608492000011

Bayer. Staatsbibliothek

(Bodmer)

P. O. germ. 145 f

Critische Betrachtungen und freye Untersuchungen zum Aufnehmen und zur Verbesserung der deutschen Schau-Bühne.

Mit einer Zuschrift an die Frau Neuberin.

Bern, 1743.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Schreiben
an die Frau Neuberin,
als die Principalin
der
Neuberischen Gesellschaft.

Geschickte Frau!

Unsere weite Entfernung von dem wohlgesitteten Leipzig vergönnete uns niemals dieselben weder in ihrer wahren Gestalt als eine liebenswürdige und geliebte Frau, noch in der theatralischen als die Prinzessin Iphigenia oder die Königin Arsene ansichtig zu werden, vielweniger zu sprechen: Aber wir kennen sie aus dem allgemeinen Rufe, der

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

in der grossen deutschen Welt überall von ihnen gehet. Zuerst hatten wir ihren Ruhm in den Schriften Herrn Professor Gottscheds ausgekündiget gelesen, und nachdem dieser solchen kraft seines freyen Willens zurücke genommen, hat uns, neben absonderlichen Nachrichten, das Epische Gedichte von dem Vorspiele, in welchem der schönste ihrer Siege besungen wird, weiter davon unterrichtet. Wir wissen demnach, daß die geschickte Frau Neuberin den Harlekin von dem Schauplatze vertrieben, daß sie den Herrn Gottsched zum Uebersetzen Französischer Trauerspiele zuerst angespornet, daß sie die Alzire des Herrn von Stüven vor der Alzire der Frau Gottschedin zu schätzen gewußt, daß Iphigenia durch sie die Stadt zum Mitleiden bewogen, daß Cato durch sie einen Namen erhalten, daß sie den Worten des Herrn Professors Verstand, Empfindung und Leben mitgetheilt, endlich, daß sie diesen hochgebrüsteten Mann erstlich groß, hernach wieder klein gemacht habe. Mithin sehen wir die Zeit, da sie mit dem Herrn Professor gebrochen hat, für den bestimmten Periodus an, wo die erbärmlich erhabene Schreib-Art der Gottschedischen Schule von der Schaubühne verbannet, und dagegen

gegen die natürliche und genaue eingeführt worden. An dieser hatte es ihrer vortrefflichen Action noch gemangelt, welche von der platten und zugleich verstiegenen, zweideutigen Sprache der Gottschedischen Stücke so übel war vernachtheilet worden. Wenn wir in den vorigen Zeiten, da sie noch die Iphigenia und den Cato in das Gottschedische Gallimathias übersetzt gespielet haben, von dem grossen Beyfall gehöret, den diese Trauerspiele auf der Schau-Bühne erhalten hätten, so kam es uns eben so betrübt als verwundersam vor. Wir bedauerten, daß eine solche Meisterin in der Vorstellungs-Kunst sich genöthiget sähe, ihre lebhaften Empfindungen in der kaltsinnigen Sprache des Herrn Professors zu verderben; wir verwunderten uns, daß die verhudelte Iphigenia, der verschnittene Cato dem verständigen Leipzig gefallen können. Wie kann es seyn, gedachten wir, daß eine so ansehnliche Versammlung von scharfsinnigen Zusehern einen Geschmack an diesen Trauerspielen finden können, wo der Ausdruck sich nicht vor den Gedanken, der Gedanke nicht vor die Regung, die Regung nicht vor die Handlung schickt, wo in den Gesprächen von einer Sache gefraget, und von einer ganz

verschiedenen geantwortet wird? Racine wird gelobet, daß er eine Person von einem Umstande oder Zufall in keinem höhern und keinem geringern Grade gerühret werden lasse, als die Beschaffenheit dieses Umstands einestheils, und die Gemüths-Verfassung und die Complexion der Person, die sich in selbigem befindet, anderntheils erfoderte; man nimmt in den Leidenschaften, die er vorstellt, eine so natürliche Ordnung, Folge und Verknüpfung wahr, wie man sonst in den Wahrheiten beobachtet; seine Verse fliessen aus einander hervor, der vorhergehende erfodert den folgenden, und dieser den dritten, und so weiter; alle stehen mit einander in einer harmonierenden Uebereinstimmung. Dieses alles ist in der Uebersetzung verdorben, die Empfindungen werden aus ihrem wahren Grade und Maasse heraus gesetzet; die Stärke, die Höhe, der Zusammenhang der Leidenschaften gehen in dem deutschen Ausdruck zu Grunde, ihre Ordnung wird gebrochen, das Herz wird durch Sprünge von einem Ende zum andern fortgeführt, ein Zufall wirkt immer anderst, als die Beschaffenheit des Characters erfordert. Da nun die deutsche Iphigenia nichts destoweniger einen so starken Beyfall erhalten hat, frageten wir uns

uns selbst, woher das käme, und wie dieser scheinbare Widerspruch aufzulösen wäre? Wir konnten uns hierinfalls nicht anders helffen, als daß wir uns einen ungemeinen Begriff von der Geschicklichkeit der Acteurs in der Vorstellungskunst macheten. Diese muste so groß gewesen seyn, daß die Zuseher in ihren Minen, Augen und Gebehrden gelesen haben, was die Worte und Reden hätten sagen sollen, und nicht gesagt haben. Die Stellung und das absonderliche Betragen des Körpers in seinen kleinsten Bewegungen waren für die Zusehenden eine verständlichere Sprache, und führten Empfindungen mit sich, welche nicht in dem Ausdrücke der deutschen Uebersetzung waren. Fürwahr die Zuschauer wären von dergleichen geschickten Acteurs eben so stark gerühret worden, wenn sie in einer fremden Sprache gesprochen, und wenn man von der Handlung des Trauerspieles nichts weiter als die Haupt-Summe des Inhaltes, und der Begegnisse gewust hätte. Man liest von den Pantomimen, für derer Vorstellungen die Römer so heftig eingenommen waren, daß sie allerhand theatralische Stücke auch so gar ohne die Hülfe der Rede gespielt, indem sie sich alleine der Gebehrden bedienet haben. Wenn sie etwas

vorstelleten, war man gleich auf der Spur, was es wäre, wiewohl sie kein Wort vorbrachten, und sich alleine durch eine redende Gebehrdung zu vernehmen gaben, bald durch ein Zeichen mit dem Haupt, oder mit der Hand, bald durch eine andere Bewegung der Gliedmassen:

Tot linguæ, quot membra Viro, mirabilis est ars,
Quæ facit articulos, ore silente loqui.

Es erfodert wahrhaftig eine Geschicklichkeit in der Vorstellungs-Kunst, von dieser Vollkommenheit, den verkehrten, zweydeutigen und öfters possierlichen Ausdruck der übersetzten Jphigenia, des Original-Stückes von dem deutschen Cato, und anderer dergleichen Stücke verständlich zu machen, mit der Hand, den Augen, den Lineamenten, dem ganzen Körper, das Maaß der Leidenschaft an jedem Orte zu erfüllen, die Empfindung auf den gehörigen Grad zu erheben, und dem Charakter seine Würde und Aehnlichkeit mitzutheilen; kurz, alle die Dinge zu ersetzen und nachzuholen, welche die Gottschedische Ausdrückung der französischen Jphigenia genommen hatte. Hätte die meisterhafte Kunst in der Sprache der Gebehrden die Gottschedische Ausdrückung nicht unterdrückt, so wäre es nicht

nicht möglich, daß die Zuseher nicht in ein lautes Gelächter ausgebrochen wären, als Theseus aus geheimer Eh ein Töchterlein empfangen, und als das warme Troier-Blut in Schutt verwandelt worden. Man versetze die Iphigenia des Herrn Professors auf eine Werkeltags-Bühne, so wird man bald sehen, wie undeutsch, wie verwirrt, wie leer an Empfindungen, Licht und Leben sie scheinen wird. Die Gottschedischen Trauerspiele können die zauberische Vorstellung der Frau Neuberin nicht entbähren, sie kann dieselben mit ihrem Vortheil missen. Und es ist eine glückliche Fatalität für den gesunden Geschmack auf der deutschen Schau-Bühne gewesen, daß die vorige mit dem Herrn Magister und dem Herrn Professor Gottscheden so vertraulich gepflogene Freundschaft erkaltet ist. Denn dadurch haben sie, geschickte Frau, sich erst des Zwanges entlediget gesehen, das Leben ihrer Action mit der kaltsinnigen Schwachheit des Gottschedischen Ausdruckes kämpfen zu lassen, welches der Marter des Mezentius gleichet, der lebendige Menschen an todte Leichname gefesselt: Und da ihr reinerer Geschmack jetzo von de willfährigen Freundschaft nicht gemeistert

 wird,

wird, so werden sie nicht weiter gehindert, den bestgeschriebenen Stücken auf ihrer Schau-Bühne den Vorzug zu geben. Wir hoffen auf guten Grund, daß das Naturell der Deutschen sich so schöpfungsreich erzeigen werde, daß dieselbe niemals Mangel an guten einheimischen Original-Stücken haben werde, wenigstens daß der Eifer zum Uebersetzen in geschicktere Köpfe kommen werde, als des Herr Professor Gottscheds, damit Deutschland künftig den wahren Racine, den wahren Voltaire, und nicht den blossen Gottsched oder die Frau Victoria auf der Schau-Bühne reden höre; allenfalls aber deutsche Racinen noch so balde nicht erscheinen würden, so machen sie auf unser Wort eine Probe, und stellen eine tragische Handlung, welche aber ihren Zusehern überhaupt und nach ihren vornehmsten Umständen bekandt seyn muß, durch die blosse Gebehrdungen der Action vor, ohne daß sie die Rede dazu gebrauchen; wir dörffen ihnen versichern, daß sie so für sich alleine so starke und noch stärkere Eindrücke auf die Gemüther machen werden als da sie die Gottschedischen Worte dazu angewendet haben, welche ihrer Action nothwendig haben im Lichte stehen müssen. Nachdem wir uns vorgenommen haben, das unsrige zum

Auf-

Aufnehmen und zur Verbesserung der deutschen Schaubühne in verschiedenen absonderlichen Untersuchungen und genauen Betrachtungen beyzutragen, so werden wir vor allen Dingen beflissen seyn müssen, daß wir die Schaubühne von der matten und unbestimmten Schreib-Art reinigen, womit sie in der Gottschedischen Schule beflecket worden. Zu diesem Ende ist uns nicht wenig daran gelegen, daß dieselben, geschickte Frau, den Iphigenien und Catonen des Herr Gottscheds künftig durch den bezaubernden Talent ihrer Action keinen Werth geben, den sie in sich selbst nicht haben, damit die Leute sich nicht betrüglich überreden, daß die Empfindungen und das Leben, welche sie den Personen und den Reden der Gottschedischen Stücke durch ihre Vorstellungs-Kunst mittheilen, in seiner Sprache liege. Sobald sie ihm mit ihrer lebendigen Action den Rücken nicht mehr halten, so wird uns nicht schwer fallen, den Mangel, den seine Arsenen, Portien, Catonen, Iphigenien, Clytemnestren an eigenem Leben und Empfindungen haben, jedermann sichtbar zu machen; und die Gottschedische Schau-Bühne in der Blösse darzulegen, in welcher desselben Dichtkunst und Critik in einem benachbarten Canton aller Welt gewie-

wiesen worden. * Sie selbst geschickte Frau, werden das meiste dabey gewinnen, die Eindrücke werden ungemein tiefer gehen, und stärker haften, wenn sie neben der Action noch durch geschickte Worte unterstützet werden, gesetzt auch, daß diese von den Banden des Sylbenmasses befreyet wären. Eine wahre Uebersetzung der Iphigenia, die wir noch erwarten, denn wir können mit Bestand der Wahrheit nicht sagen, daß sie schon übersetzet sey, würde uns davon den stärkesten Beweißthum geben, und zugleich für die beste Critik der Gottschedischen Uebersetzung dienen, welche sich diesen Namen bißdahin räuberischer Weise angemasset hat. Wir nehmen hier die Freyheit, ihren auserwehlten Freund, den Herrn Suppig insbesondere anzureden, und ihn zu bitten, daß er uns helffen wolle, diese Angelegenheiten bey seiner grossen

* Die Verfasser dürften sich wohl entschliessen, ihre Untersuchungen der deutschen Schaubühne weiter fortzusetzen, und von einer Zeit zur andern etwas davon an das Licht zu stellen; doch werden sie in diesem Fall ihre Abhandlungen an keine besondere Eintheilung von Stücken, Bänden oder Theilen binden, sondern dem Leser überlassen, solche nach seinem Belieben zusammen zu ordnen, oder einzeln aufzuheben, nachdem eben keine an die andere absonderlich und unzertrennlich geknüpft werden wird.

sen Freundin zu bewürken. Wir machen uns anheischig für diese Willfährigkeit die Namen Neuberin und Suppig von einer Alpe zur andern auszuruffen:

Hier soll es der Camor * und dort der Stockhorn * lesen,
Daß eine Neuberin am Pleissenstrand gewesen,
Daß ihr die Schauspielkunst ihr Heiligthum vertraut,
Nachdem die grosse Frau den Tempel aufgebaut;
Der Läberberg * soll es dem Altenmann * vermelden,
Daß Suppig sie geehrt, sie diesen Schauspiel-Helden,
Daß dieser allemal zum Lohne seiner Treu,
Wenn sie Prinzessin war, ihr Prinz gewesen sey. **

---

* Schweitzerberge.
** III. Ges. 50. v. des ep. Ged. vom Vorsp.

Bern, im Jul. 1743.

Das
Vorspiel
Ein
Episches Gedichte.

Mit des Verfassers eigenen und etlichen neuen Anmerkungen.

Die vierte Auflage.

Bern, im Julius. 1743.

Vorrede

zu dieser

Vierten Auflage.

Man siehet leicht daß gegenwärtiges Gedichte mit unserm Vorhaben der deutschen Schaubühne aufzuhelffen, eine nahe Verbindung hat. Denn zu diesem Ende muß vor allen Dingen dem Fortgang der schlimmen Stücke, die bißdahin regieret haben, Einhalt gethan, geschickte Acteurs die schon vor sich selber den Verstand und den Muth gehabt haben, dieselben zu verwerffen, müssen in diesen Gedanken gestärkt, und gegen die Feindschaft, die sie sich damit über den Hals ziehen, in Schutz und Schirm genommen werden. Man

hat schon ein grosses gewonnen, wenn man verhüten kann, daß der einfältige und natürlich gesunde Geschmack durch die Vorstellung unnatürlicher Stücke nicht verwöhnet und verderbet werde. Nun hat der Verfasser dieses Epischen Spott-Gedichtes hierfür trefflich gesorget. Da die Frau Neuberin durch ihre eigene Verstandes = Kraft das Nachlässige, das Zweydeutige, das Gemische von mattem und verstiegenem in den Gottschedischen Stücken eingesehen, und nicht allein das Herz gehabt, solches zu verwerffen, sondern den Poeten selbst auf die Schaubühne zu führen, und ihm die Gewalt der Schauspiel-Kunst zu empfinden zu geben, so hat unser Verfasser sie in ihrer guten Sache auf eine so kräftige und angenehme Art unterstützet, daß er den Beyfall der Höfe und der Städte verdienet hat. Sein Gedichte wird in allen Provinzen Deutschlandes gelesen, und Leute von allerley Stande, Geschlechte und Charakter werden dadurch ergetzet. Es hat allein das Unglück, daß es denen wenigen Personen mißfällt, die bißdahin zum Verderben der Schaubühne gearbeitet haben. Dennoch hatte der Verfasser seine verdrießlichen Lehren von dem Schicksal falscher Grösse, von der durchscheinenden Blos-

Blösse, von dem Uebermuth, der sich selbst vergißt, und der Strafe der Hochmuth-Sünden, durch die muntere und angenehme Art des Vortrages, in welchen er sie eingekleidet, ungemein gemildert. Wäre diese lustige Schrift nicht auf einen bekannten historischen Grund aufgeführet, wie es die Regeln der epischen Schreib-Art erfordern, wären die Personen die sie angehet, nicht mit ihren Namen genannt worden, so würden diese Leute eben so herzlich dazu gelachet haben, als andere, die keinen so nachdrücklichen Wink bekommen haben, sich selbst in diesem Gedichte zu finden und zu erkennen. Aber weil dieselben durch die offenbare Anzeige ihrer eigenen Namen genöthiget worden, sich selbst statt anderer darinnen zu erkennen, so daß sie in der Application sich nicht betriegen können, so übertraf die Bitterkeit dieser Selbsterkänntniß, da sie sich bey ihrem Hochmuth so niedrig, bey ihrer Grösse so klein, bey ihrer Pracht so bloß finden, alle Anmuth der Erfindung und des Vortrages. Man nehme die Namen Gottsched, Kulmus, Schwabe, Corvin, Breitkopf, aus dem Gedichte heraus, und setze an ihre statt erdichtete Namen, so daß diese Personen nicht schlechterdings verrathen werden, so werden

sie sich bald zufrieden geben, sie werden unter den falschen Namen bald jemand andern, nur sich selber nicht, finden, und dann wird sie nichts mehr hindern, an dem lustigen Vortrage des Gedichtes von Herzen Antheil zu nehmen. Wer über etwas lächerliches aufrichtig lachen soll, muß in der Entfernung stehen, und es als etwas fremdes ansehen; und eben daher hat die Comödie so viele Annehmlichkeit; sie setzet die Zuschauer gleichsam aus der Welt heraus, sie zeiget ihnen eine fremde Welt, und giebt ihnen die Dinge nur zur Schaue, als ob sie keinen Antheil daran hätten. Nichtsdestoweniger hat unser Verfasser die Personen lieber bey ihren Namen nennen, und dabey in Gefahr stehen wollen, daß sie keinen Geschmack und keine Anmuth in seinen Vorstellungen finden, als daß sie, wenn er erdichtete Namen gesetzet hätte, sich mittelst eines Selbstbetruges nicht kennen wollten, wodurch die Verbesserung, die er sonst noch hoffen durfte, gänzlich gehindert worden wäre. Er hoffete die erste Bitterkeit, welche ihnen die ihnen abgenöthigte Erkenntniß ihrer selbst in einer so erniedrigten Gestalt, verursachen muste, würde allgemach vergehen, und zuletzt selbst ein Mittel seyn, sie zur Besserung und Bekehrung zu vermögen. Erdichtete Namen zu brauchen gefiel ihm

ihm auch darum destoweniger, weil mancher Unschuldiger durch eine ungeschickte Application dadurch hätte in Verdacht gebracht werden können, als ob er gemeynet wäre, wenn ein jeder einen Schlüssel zu den falschen Namen nach seiner Neigung gemachet hätte, und desto fertiger gewesen wäre, jemand andern unter den verborgenen Namen zu finden, damit er seinen eigenen desto besser in Sicherheit setzete. Zugleich hätte die Satyre alsdann nur um so viel mehrere Personen zu treffen geschienen, und vermuthlich so viel mehrere erzörnet. Hätte er zum Exempel Teutoboch gesetzt, wo jetzo Gottsched stehet, wie viele Leute hätten behauptet, dieser Teutoboch wäre Pitschel, oder Grimm.

Nun ist dadurch daß er Gottscheden genannt hat, allem diesem Aergernisse vorgebogen; alle andere schlimmen Tragödien-Schreiber ziehen jetzo den Kopf aus der Schlinge, und bekräftigen zu ihrer eigenen Sicherstellung, daß es Gottsched sey, und daß die Geschichte des Epischen Gedichtes sich wirklich zwischen ihm und der Frau Neuberin im Jahre 1741. in Leipzig zugetragen habe. Der Zeitungs-Schreiber von Göttingen, der aus gutherzigem Gemüthe gerne daran gezweifelt hätte, kann sich dar-

über bey den hochmüthigsten und zugleich elendesten Dichtern Deutschlandes erkundigen, ein jeder wird ihm zu sagen wissen, daß nur der Herr Gottsched selbst, und keiner von ihnen in diesem epischen Gedichte durchgezogen werde. Dieser Name wird jetzo durch dieses Gedichte im Andenken bleiben, wenn alle die berühmtesten Namen seiner Mitbrüder der schlimmen Tragödien-Schreiber längst todt und vergessen seyn werden, welches nach einer bescheidenen Ausrechnung ungefehr acht Tage nach eines jeglichen leiblichen Tode seyn wird.

Man hat zu den Anmerkungen, die der Verfasser selbst unter seinen Text gesetzet, noch zwanzig oder dreyssig neue hinzugethan, die man mit dem Buchstaben F. wie die erstern mit R. bezeichnet hat. Sie sind von mehr als einem Verfasser und von verschiedener Art. Die wichtigsten davon dienen die Sünden anzuzeigen, mit welchen der Herr Professor sich eine solche berühmte Züchtigung zugezogen hat. Es war billig, daß nicht die Strafe allein sondern auch die Sünden, welche eine solche Strafe verdienet hatten, im Andenken behalten würden.

Das

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das Vorspiel
Ein Episches Gedichte.
Erster Gesang.

Ich, der ich sonst geglaubt, daß ich gebohren wäre
Des Bachus ächter Knecht, ein Priester der Cithere,
Voll

Ein Episches Gedichte.) Man wird in diesem episch genannten Gedichte neue und ihm eigene Schönheiten finden, welche man in andern epischen Gedichten eben nicht antreffen wird. Der Verfasser wollte diese Art von Gedichten nicht auf eine knechtische Art so nachahmen, daß er sich der Freyheit beraubete, etwas schönes, wovon er das Muster nicht bey seinen Vorgängern gefunden, anzubringen. Sein Vorhaben war, ein solches Gedichte zu schreiben, welches den Regeln des Helden-Gedichtes gemäß, wiewohl nicht eine eigentliche Epopee seyn sollte; welches dem Pulte des Boileau ähnlich, jedoch von einer edlern Materie wäre. Den ersten Begriff von einem solchen ist er dem Herr Professor Gottsched selber schuldig, von welchem der Herr Magister Schwabe in der Vorrede zu Herrn Gottscheds Gedichten erzehlet, daß er ehemals auf ein solches Gedichte

 geson-

Voll wie Anakreon, stark wie Ovid zu seyn,
Vergesse diesesmal die Liebe, wie den Wein.
Ein Werk, wodurch ich mich zu den Virgilen schwinge,
Ist jetzt mein Augenmerk. Es sey gewagt! Ich singe.
Ich

---

gesonnen habe. Der Einfall ist so seltsam daß es Schade gewesen wäre, wenn er nicht im Werke wäre ausgeführet worden; wiewohl unser Herr Verfasser gestehen wird, daß er von seinem Erfinder selber weit besser hätte ausgeführt werden können, als der einen ungemeinen Talent hat, den Regeln gemäß ein Gedichte zu schreiben, das eigentlich ein solches nicht ist; und von einer edeln Materie ein possierliches Gedichte zu verfertigen. F.

v. 3. **Voll wie Anakreon)** Deutschland kann sich mit allem Rechte rühmen, daß es eine Menge Poeten hervor gebracht, die so voll wie Anakreon, und so stark waren, wie Ovidius gewesen. Wir können versichern daß es in diesem Stücke nicht nur die Franzosen, sondern beynahe alle Nationen schon jetzo übertreffe; und nicht erst künftig, wie vielleicht in andern poetischen Eigenschaften, wozu Herr Gottsched uns hier und da Hofnung macht, übertreffen werde. Unsere Poeten haben nicht nur die Fähigkeit diese Völle und diese Stärcke mittelst ihres Fleisses dereinst zu erlangen, sondern besitzen sie schon wirklich. F.

v. 5. **Zu den Virgilen schwinge.)** Man will sagen, der Verfasser habe zuerst geschrieben:

Ein Werk, wodurch ich mich zu den Maronen schwinge;

Nachdem er aber in Herr Gottscheds Dichtkunst für die Deutschen, Bl. - der dritten Auflage, gelesen, daß dieser scharfsinnige Verfasser in Herr Hallers Zeile:

Du lohnst Mäcenen mit **Maronen**,

dieses letztere Wort für Castanien genommen, habe er allen Irrthum bey einfältigen Seelen zu verhüten, statt Maronen **Virgilen** gesetzt; man hätte sonst auf
die

Ich singe von der Frau, die um den Pleissenstrand,
Den deutschen Harlekin aus ihrer Zunft verbannt;
Sich selbst bezwungen hat; die Bühne stets verbessert,
Kunst, Beyfall und Geschmack, wie ihren Ruhm vergrössert;
Die Annens grossen Thron, durch Birons Huld, erblickt,

Biß

---

die Gedanken gerathen mögen, daß er nach Kastanien klettern wollen. F.

8. v. **Den deutschen Harlekin)** Frau Neuberin, von welcher hier die Rede ist, hat in einem Schauspiele, das vor einigen Jahren in Leipzig vorgestellet worden, den Harlekin, dessen Kleider sie damals selbst angezogen, von ihrer Schaubühne vertrieben. Von dieser Zeit an hat man ihn auch in denen von ihrer Gesellschaft aufgeführten Lust-Spielen niemahls wieder erblicket. R.

9. v. **Die Bühne stets verbessert)** Gottsched in der Vorrede zu dem II. Theil der deutschen Schaubühne, der im Jahr 1741. ans Licht getreten Bl. 7. giebt ihr selbst dieses Zeugniß, welchem er aber nicht vergißt, sein eigen Lob beyzumischen: „Seit zehn oder zwölf Jahren hat „man theils aus meiner Critischen Dichtkunst, theils „aus der wirklichen Vorstellung auf der Neuberischen „Bühne wahrgenommen; daß es noch eine vollkomm„nere Art von theatralischen Stücken giebt, als die vor„mals bey uns bekannt gewesen. F.

11. v. **Die Annens grossen Thron)** Sie ward durch den Ruf ihrer Geschicklichkeit, und die Vermittelung des ehemaligen Herzogs von Curland, Ernst Biron, von ihrer Majestät der verstorbenen Russischen Kayserin Anna, nach Petersburg geruffen, wohin sie sich auch mit ihrer Gesellschaft begab. Jedoch der Tod dieser grossen Monarchin, und die Veränderung der Glücks-Umstände des Herzogs von Curland, hatten so viele Einflüsse in die ihrigen, daß sie sich gezwungen sahe, Petersburg zu verlassen, und Leipzig wiederum zu ihrem Auffenthalt zu erwählen. R.

Biß des Mäcenen Fall sie wieder heim geschickt.
Jedoch ich singe nicht ihr ganzes Lob zu singen:
Dieß mag ihr Lebenslauf der Nachwelt überbringen;
Nur eine That von ihr errett ich aus der Zeit,
Und übergebe sie der Unvergänglichkeit;
Den Sieg, doch nicht den Sieg geführter Liebes-Kriege;
Ich singe dieses mahl den schönsten ihrer Siege;
Wie sehr ihr Vorspiel-Scherz, den sie selbst ausgedacht,
Den hochgebrüsteten Professor klein gemacht,
Zur Lust der Leipziger, so, daß das Volk mit Hauffen
In Zotens Hof gedrängt, und niemand durchgelauffen;
Daß

---

v. 17. **Geführter Liebes-Kriege)** Verstehet hier keine Kriege, welche die Frau Neuberin in ihrer wahren Person geführt hätte; es sind nur theatralische Kriege, die sie unter fremden Namen geführt hat, bald als Arsene oder Portia mit Cäsar, bald als Jphigenia mit Achilles, bald als Alzire mit Alvares. Jn diesen Liebes-Affect zu so verschiedenen Männern ward sie von Herrn Gottsched und seiner geschickten Gehülffin gesetzet, sie ward von ihnen angefeuert, und von ihnen die Worte gelehret, mit welchen sie ihre Liebes-Neigung ausdrückete. Und sie führete diese Liebes-Kriege auf öffentlicher Schaubühne in Gegenwart vieler tausend Zuhörer und Zuseher, ohne die geringste Befleckung ihrer Tugend. F.

v. 19. **Den sie selbst ausgedacht)** Gottsched in der Vorede zum II. Theil der d. Sch. Bl. 17. „Uns ist noch zur „Zeit niemand als die Frau Neuberin, die einige Vor„spiele in Versen gemacht, und Herr Koch bekannt „worden, der den Namen eines Poeten durch die Ver„fertigung ordentlicher Schauspiele verdienet hätte. Und von diesen Neuberischen Vorspielen kann man die Belustigungen des Witzes und Verstands nachsehen.

v. 22. **Jn Zotens Hof)** der Ort der Neuberischen Schaubühne in Leipzig ist auf der Ritter-Strasse in dem sogenann-

Daß der Professor gar um Phöbus Ausspruch bath,
Den aber doch Apoll zu Gottscheds Schrecken that.
Ein Strahl, o Neuberin, ein Strahl von deinem Feuer
Durchdringe mir das Blut, und schein auf meine Leyer!
Der Vorzug deiner Kunst, der Stellung Zauberkraft
Sey, da ich singen will, des Ausdrucks Eigenschaft.
Soll mir mein Helden-Lied, wie dir dein Sieg, gelingen:
Wohlan, so wie du spielst, wünsch ich auch mir zu singen,
Der Preusse, welcher erst die Teutschen deutsch gelehrt,

Von

---

nannten Zotens Hofe, und durch diesen ein öffentlicher Durchgang auf die Nicolaus-Strasse. Alle durch diesen Hof gehende Personen müssen nahe an der Thüre des Schau-Platzes vorbey kommen. R.

v. 31. **Der Preusse**) Gottsched in der Vorrede zu dem II. Theil der d. Sch. Bl. 27. wo er sich mit des gutmüthigen Riccoboni Urtheil von seinem Cato mächtig kitzelt, sagt: „Zum zweyten hat es mir darum gefallen, daß ein „Deutscher, ja was in den Augen eines Franzosen noch „wohl ärger ist, ein Preusse (den er nach seiner sehr „eingeschränkten Geographie, die ausser den Thuilleries „am Ende der Welt zu seyn glaubt, gewiß nicht anders „als au fond du Nord, im äussersten Norden, suchen „kann) die so überklugen Pariser eine Schrift eines „ihrer grösten Prälaten kennen gelehret. F.

v. 31. **Der Preusse welcher erst die Teutschen deutsch gelehrt**) Da sie zuvor teutsch geredet hatten, hat er sie gelehrt deutsch reden. Er hat sie nicht nur deutsch reden, sondern auch deutsch dichten gelehrt, indem er eine eigene Dichtkunst für die Deutschen geschrieben hat. Er hat an diese Sachen sehr lange, und schon 1727. gedacht. In demselben Jahr hat er in einem poetischen Schreiben an Jungfer Kulmus gesagt:

- - Die Poesie der Preussen,
Dadurch ich auch so gar die Nymphen an der Pleissen
Einst schamroth machen will. - -

Und

Von welchem Leipzig nie ein falsches Wort gehört,
Er spräche denn Latein; der Hannibal im schreiben,
Durch dessen Namen wir den Franzen schrecklich bleiben,
Der Gottsched, welchem oft, als dem Magnificus,

Der

Und die Zeit hat wirklich in unsern Tagen gezeigt, daß die Nymphen an der Pleissen durch diese Poesie der Preussen schamroth worden sind. Und damit sie sich nicht weiter schämen müssen, haben sie in der Vorrede zum deutschen Longin so sorgfältige Vorkehrungen gethan, daß ihre Schriften künftig mit den Werken dieses Gottschedisch-Preussischen Poeten nicht vermenget würden. F.

v. 33. **Er spräche denn Latein)** Die neue Vorrede zum deutschen Longin Bl. 24. „Ich kann nicht absehen, „wie der Herr Professor Gottsched den Verdacht von „sich ablehnen will, daß er kein Latein verstehe, ohne sich „einer unverantwortlichē Nachläßigkeit schuldig zu geben. „Man hat mich gewiß versichert, daß alle seine Uebersetzungen nichts taugen, und daß er eben so wenig „Französisch als Latein verstehe. Wer die Alten übersetzen will, der muß den Geist der Alten haben. „Der kömmt aber selten in eine Deutschübende Seele, „und auf dem Herrn Professor ruhet er ganz gewiß nicht. „Denn der versteht ihre Sprache nicht einmal, und „muß sie, wie man klärlich sehen kann, aus Uebersetzungen übersetzen. Was kann da kluges heraus kommen? „Ich bleibe dabey, daß ein Mensch, der nichts als sein „Deutsch versteht, aus fremden Sprachen nicht übersetzen „müsse. Kann er aber ja das Uebersetzen nicht lassen, „so übersetze er aus dem Bayerischen. Das ist es alles, was man ihm erlauben kann. Versteigt er sich „höher, so wird er lächerlich. rc. rc.„

v. 35. **Magnificus)** Es ist ärgerlich und schimpflich, daß der grosse Preusse von Leipzig,

- - - **Welcher erst die Teutschen deutsch gelehrt,**

einen

Der oberste des Raths den Vortritt lassen muß;
Dem Bayle, wenn er sich verdeutscht erblicken könnte,
Zwo Seiten und noch mehr in seinem G. vergönnte,
Der nimmt sich väterlich der deutschen Bühnen an,
Und

---

einen fremden Titel tragen muß! Der so sorgfältig gewesen, die Musicos mit dem hochdeutschen Titel Ton-Künstler, die *Medicos* mit der Benennung Gesundheits-Gelehrte zu verehren; soll noch selbst durch einen fremden Zunamen seiner höchsten Academischen Würde beschimpft werden.

Toi donc de qui le sort excite nôtre envie,
Que le Germain adore, Idole sans genie!
Fais nous rendre *son titre* en pur haut Allemand,
N'importe si personne excepté nous l'entend. F.

v. 37. **Dem Bayle**) Die Uebersetzung von dem Baylischen Dictionaire ist bey Breitkopfen in Leipzig unter der Presse. Herr Gottsched hat sich der Aufsicht über dieses Werk, seinem vor die Uebersetzung natürlichen Eyfer gemäß, angenommen, und ist auch selbst so gerecht, die Deutschen in seinem Vorberichte, sehr bescheiden, an die Gottschedischen Verdienste zu erinnern. Man wirft dem Herrn Professor vor, daß sein Sinn-Gedicht, das er bey dieser Gelegenheit auf Baylen verfertiget:

Was Baylens Fleiß und Witz durch dieses Werk gewiesen,
Das giebt den reichsten Stoff zu hundert Bücher Riesen.

wenig scharfsinniges habe. Allein seine Feinde bedenken nicht, daß sich auf einen so kleinen Mann, als Bayle war, nicht viel scharfsinniges sagen lässet. R.

v. 38. **In seinem G. vergönnte**) Ist es aber nicht wichtiger für den Gottschedischen Ruhm, daß nun das grosse G. durch alle vier und zwanzig Buchstaben des Baylischen Wörter-Buchs mit Macht herrschet? F.

Und hats dem Hallmann noch hierinnen vorgethan.
Ja selbst Victoria, die ihn als Gattin küsset;
Vier Sprachen schreibt und spricht, u. wie ein Leibnitz schlüsset,
Hat sich nebst ihm bemüht, und es so weit gebracht.
Daß unser Schau-Platz selbst die Franzen neidisch macht.

Man

---

v. 40. **Und hats dem Hallmann)** Johann Christoph Hallmann hat Trauerspiele, Freudenspiele und Schäferspiele geschrieben. Von der Mittelmässigkeit dieses Poeten siehe Neumeisters Specimen dissertationis Historico-criticæ de poetis Germanicis. R.

v. 41. **Die ihn, als Gattin, küsset)** Diese Redens-Art ist aus der Gottschedischen Schule, in welcher küssen für die notam characteristicam des Ehstandes genommen wird. Also hat Schwartz die Juno in der Aeneis sagen lassen:

Mich die der Götter Fürst als Frau und Schwester küßt;

Und sich darüber in seiner Vertheidigung gegen den Hrn. Pyra im 21sten Beytrag Herrn Gottscheds erkläret: Heißt hier, sagt er, **Jupiter küßt sie als Gemahlin**: wohl etwas anders, als: Er erkläret durch dieses Zeichen, daß er sie wirklich für seine Gemahlin erkenne. So daß die hochmüthige Juno gleichsam sagen will: Was würde mich das helffen, daß mich Jupiter öffentlich und vor allem Volk küsset, und mich dadurch für seine Gemahlin erkläret, wenn ich nur den Namen aber nicht auch die Macht einer wirklichen Königin haben sollte? F.

v. 44. **Die Franzen neidisch macht)** Hieher gehört Hr. Gottscheds Prophezeyung in der Vorrede zum I. Theil der deutsch. Sch. Bl. 13. „Mein Cato hat das Glück „gehabt, auch ausser unsern Grenzen unsern Nachbarn „bekannt zu werden, und ihnen einen ziemlichen vor„theilhaften Begriff von unserer Schaubühne beyzubrin„gen. Wie leicht kann es kommen, daß auch diese „deutsche Schaubühne über die deutschen Grenzen geht?

Und

Man giebt der Neuberin rein übersetzte Stücke;
Theilt selbst die Rollen aus; lehrt Stellung, Minen, Blicke;
Sie danket und gehorcht, zieht doppelten Gewinn:
Wer den Professor hört, geht auch zur Neuberin.

Thalia, die du hast den Streit voraus gesehen,
Was konnte, sag es mir, Victorien geschehen,
Daß sie aus Rache schwur: Geht auch der Schauplatz ein,
So wahr die Gomez lebt! das muß bestraffet seyn.

„Und wie leicht kann es kommen, daß Ausländer, die den „Riccobonischen Auszug gelesen, oder die Nachricht davon „im Journal des Savans gefunden, so gleich daran denken, „und nicht übel zufrieden sind, wenn sie meinen Cato in „diesem Bande antreffen.„ F.

v. 45. **rein übersetzte Stücke**) Dieses lehret euch, welches die Haupt-Absicht der Gottschedischen Schule bey ihren sogenannten Uebersetzungen seyn. Die neue Vorrede zu dem Longin giebt Bl. 43. hiervon folgendes Urtheil: „Ich „tadle nicht, daß man sich bemühet, rein deutsch zu schrei- „ben: Ich bin kein Feind des Wohlklanges und der Zier- „lichkeit: Aber mich deucht, man muß eine kleine Seele „haben, wenn man, wie gut auch die Gedanken sind, um „eines harten und ungebräuchlichen Ausdrucks willen kläg- „lich thut. Wer so verwehnte Ohren hat, dem sage ich, „daß seine Ohren nicht werth sind, an einem Menschen- „Kopf zu sitzen.„ F.

v. 52. **So wahr die Gomez lebt**) Frau Gottschedin schwöret hier bey einem Beyspiele, welches sie sich zur Nachahmung vorgestellet. Allein es ist zu wunschen, daß sie dieser Französin die fruchtbare Feder niemals streitig mache. Man sagt ohne dies schon von dieser deutschen Schriftstellerin, daß es ihr natürlich ist:

Ohn ein Bein zu strecken
Vier Bogen voller nichts mit jauchzen auszuhecken. R.

Thalia, noch einmal: Wodurch ward Gottsched hitzig?
Er schrie: die Neuberin wird warlich aberwitzig.
Was hat, entdecke mirs, die gute Frau verübt?
Auf einmal haßt er sie mehr, als er sie geliebt.

Der dürre Neid, der Geist der Müllerischen Bande,
Schwur längst der Neuberin Fall, Banckerot und Schande.
Er hatte schon den Gift dreymal nach ihr gespritzt,
Doch von der Schauspielkunst ward sie dreymal beschützt.
Itzt schwur er noch einmal bey seinen Schlangen-Haaren:
„Da sie der Macht entweicht, soll sie die List erfahren!
Die Nattern züngelten, er schärfte sich den Zahn,
Und trat sogleich den Weg nach Gottscheds Wohnung an.
Biß in den Hörsaal war der Neid, als Neid, gekommen;
Allein jetzt ward sein Werk mit Arglist unternommen,
Darum verwandelte des Glückes After-Sohn
Sich vor der Stube noch, und wurde zum Baron.

Hier saß Victoria auf ihrem Polster-Stuhle,
Mit Ungeduld erfüllt, daß ihre Feder-Spule
Die Uebersetzungen zu sparsam fliessen ließ,
Und sich nach Gottscheds Wunsch nicht fix genug erwieß.
Gleich diesen Augenblick trat der Baron ins Zimmer,
Und für die Neuberin war dieses desto schlimmer.

„Frau!

---

v. 56. Auf einmal haßt er sie mehr, als er sie geliebt.) Wenn man den Grad seiner ersten Liebe für die Neuberin genau bestimmen könnte, so liesse es sich durch die Dynamometria ausmachen, wie weit der darauf erfolgte Haß dieselbe übersteige. F.

v. 68. Und wurde zum Baron) Man bittet den Leser zu glauben, daß dieser Gedanke nur des Reims wegen da stehet. R.

„Frau! sprach er, die du selbst der Silphen Reich verdienst;
„Wie eine Sapho singst, wie eine Daphne grünst;

---

v. 75. **Der Silphen Reich verdienst)** Die Silphen bewohnen nach dem Berichte der Rosenkreutzer die Luft, und sind die besten Creaturen, die man sich einbilden kann, denn ein Mensch kann mit diesen freundlichen Geistern in die engeste Vertraulichkeit gerathen, und dieses auf eine Bedingung, welche allen wahren Adeptis leicht zu erfüllen ist, nemlich daß er seine Keuschheit unverletzt verwahren wolle. Herr Pope erzehlt uns in seiner Historie von dem Raube der Haarlocke: „Die leichten Coquetten werden nach ihrem Tode Silphen und steigen in die Luft „empor, sie spielen und flatern in den Luftfeldern.„ F.

v. 76. **Wie eine Daphne grünst)** dieses ist nur ein metaphorisches Grünen, und versteht sich von ihrem Lobe, und nicht von ihrer Farbe, welche ganz licht und lebhaft ist. Es ist schon lange, daß sie eine solche im Besitze gehabt hat. Ich beruffe mich auf das Zeugniß ihres Liebsten selbst, der von ihr geschrieben hat:

Auf deinem holden Rosen-Munde,
Ist aller Charitinnen Sitz,
Und deiner heitern Augen Blitz,
Steht mit Minerven selbst im Bunde.

In einer Ode von 1729.

Und in einem Schreiben an sie von 1730 hat er dieses bekräftiget:

An Schönheit bist du leicht den Schönen überlegen,
Und Männer scheuen dich. - - -

Dieser letztere halbe Vers scheint zwar dem vorhergehenden zu widersprechen, denn obgleich unmittelbar darauf folget,

Um deines Geistes wegen,

so ist doch der Geist nichts, wovor sich Männer scheuen, und der Herr Professor hat an mehr als einem Orte bezeuget, daß eben der Geist der Frau Victoria ihn mit Liebe gegen ihr entzündet habe. Allein die Worte:

„Du Uebersetzerin der göttlichen Alzire,
„Ein freches Weib verletzt die wiederholten Schwüre;
„Alzire ward gespielt, von jedem hoch geschätzt,
„Und auf dem Zettel stund: von Stüven übersetzt.
„Heißt dieses kein Betrug, so wird kein Mensch betrogen;
„Dir? Stüven gleich gestellt? Ja gar noch vorgezogen?
„Ist wohl die Neuberin noch eures Schutzes werth?
„Wenn dein Gemahl mit ihr nicht dießmal scharf verfährt;
„So wird sie künftig gar, Victorien zu quälen,
„Die Uebersetzungen der Nieder-Sachsen wählen.

Hier

Die Männer scheuen dich - - - sind einer von denen undeutschen Ausdrücken, welche zweyerley Verstand in sich fassen. Man weiß, daß der Herr Gottsched in dergleichen sehr stark ist. F.

v. 82. **Dir Stüven gleich gestellt)** In dem XXI. St. der Leipziger Beyträge Bl. 349. wird zwar gesagt, daß sich bey der Alzire des Hrn. Stüven viele Erinnerungen gar leicht machen liessen, wenn man nach der Schärfe damit verfahren wollte, aber man halte es nicht rathsam die Dichter, die sich auf diese Art der Dichtkunst legen, mit gar zu scharffen Censuren abzuschrecken. Das ist eine Güte, welche den Pädagogen gegen ihren untergebenen Jünglingen trefflich wohl ansteht. Der Herr Stüven wäre dem Kunst-Richter verpflichteter gewesen, wenn er ihn als einen Mann tractirt hätte, der gute Erinnerungen vertragen, und mit reiffem Verstande beurtheilen kann. F.

v. 82. **Dir Stüven gleich gestellt)** Herr von Stüven, aus Hamburg gebürtig, welcher gegenwärtig geheimer Legations-Rath, bey Sr. Durchl. dem regierenden Hrn. Marggrafen von Bareuth, ist, hat ehemals in Hamburg verschiedene Trauerspiele, bey müssigen Stunden, übersetzet; welchen Uebersetzungen die Kenner niemals den Beyfall haben versagen können. R.

Hier küssete der Neid der grossen Frau die Hand;
Ward, an der Thüre noch, zweymal Baron genannt,
Gieng, freute sich der List, und schickt im Augenblicke,
Die Schwester des Betrugs, die Eifersucht, zurücke.
Die fand Victorien ganz anders als der Neid:
Der Kulmus Auge sah erbittert und zerstreut;
Mit Knirschen druckte sie den kleinen Mund zusammen,
Ihr Athem war ein Hauch, so heiß als Feuer-Flammen;
Drum hielt die Eifersucht, eh sich der Zorn verlohr,
Ihr das Vergrößrungs-Glaß zur rechten Stunde vor.
Hierwider konnte sich die Neuberin nicht schützen.
Die wilde Göttin will Victorien erhitzen,
Und da die Wahrheit nicht hierzu behülflich ist,
So greift sie zum Crystall, und wählt Betrug und List.
So hilft die Möglichkeit, so hilft der Schein betrügen;
So mahlt die Eifersucht ein Bild mit falschen Zügen.
Ihr Spiegel bildet nie die Wahrheit bloß und rein;
Was klein ist, macht er groß, was groß ist, macht er klein.

---

v. 87. **Der grossen Frau**) Dieses Beywort verdienet sie darum, weil sie das Glück gehabt bey einem Magnificus zu schlafen. F.

v. 93. **Den kleinen Mund zusammen**) Ein glaubwürdiger Mann, der es wissen kann, hat mich versichert, daß die Frau Professorin für dieses artige Beywort, das hier ihr Mund empfängt, dem spottreichen Verfasser dieses epischen Gedichts alles das lustige, das er darinnen von ihr und ihrem geschickten Gehülffen sagt, von Herzen vergeben habe. Ich glaube es gerne, und erinnere mich dabey der Geschichte der Stratonica, die einen Mahler, der sie in den Armen eines gemeinen Soldaten abgemahlet hatte, solches noch zu Danke aufgenommen, weil er sie mit einer wunderwürdigen Schönheit gemahlet hatte. F.

Drum konnt er leicht auch hier ein Blendwerk zubereiten:
Es sah Victoria Gottscheds Magister-Zeiten;
Bey ihm die Neuberin, weit reitzender geschmückt,
Als für ein häußlich Weib sichs sonst im Hause schickt.
Es gieng, und wer? genug, es gieng jemand nach Weine;
Mit dem Magister blieb die Neuberin alleine.

Kurz

---

v. 106. **Gottscheds Magister-Zeiten)** Victoria mag diese Zeiten wohl für Licentiaten-Zeiten angesehen haben. F.

v. 106 **Es sah Victoria Gottscheds Magister-Zeiten)** Der Neid hat nicht auf die höchsten Academischen Ehren des Hrn. G. gewartet, biß er ihn verfolgete, dieser war für seine Verfolgung schon in den Magister-Zeiten groß genug, und man sieht in den Archiven der Chronique scandaleuse noch auf den heutigen Tag ein Blatt, welches der Neid selbst einem Picander, den wir sonst nicht weiter als unter diesem bösen Namen kennen, in die Feder geleget hat: Daselbst heißt es unter andren Lästerungen:

> Du bist zwar von Person der Stadt nicht unbekannt,
> Das Pflaster hast du bald durchgängig aufgerannt:
> Man sieht dich ohne Geld des Sonntags vor dem Essen
> Am Markt und sonsten mehr die schöne Länge messen.
> Auch hast du deinen Ruhm mehr als zu weit gebracht,
> Bey Muhmen hast du dich schon längst beliebt gemacht;
> Im Sommer, wenn sie sich der Linden hier bedienen,
> Bist du ihr Oberhaupt und sitzest unter ihnen.

Ich hätte mir ein Bedenken gemacht, diese boßhaften Zeilen anzuführen, wenn sie das Gegengift nicht mit sich führeten, indem sie sich selber wiederlegen. Z.E. wie stimmet zusammen, daß er das Oberhaupt dieser geistreichen Damen sey, die hier in der Sprache der bösen Satyre Muhmen betittelt werden, und daß er doch unter ihnen sitze. F.

v. 110. **Mit dem Magister blieb die Neuberin alleine)** Damit sie ihn in dieser Entfernung von den Leuten desto ruhiger in den Geheimnissen der theatralischen Kunst unterrichtete, von welcher der Herr Gottsched in diesen Magister-

Jahren

Kurz, durch das falsche Bild von der Magister=Zeit
Verlohr Victorie Kraft und Gelassenheit.
Sie öfnete den Mund, ich weiß nicht was, zu sprechen;
Doch Schwindel, Uebelkeit und heftig Seitenstechen,
Erlaubten ihr noch kaum ein kläglich: Ach Herr Je --!
Sie sprach das Wort nur halb, und fiel aufs Cannape.
Die Mägde liefen zu, sie klagte Seitenschmerzen;
Die alte Köchin scherzt, als wär es Zeit zu scherzen:
„Es ist ein Schmerzen=Sohn, ja, Frau Professorin,
„Man ruf ihn wie man will, ich heiß ihn Benjamin.
Der schlaue Diener stuhnd, und horchte vor der Thüre;
Wenn, dacht er, dieß mein Herr von mir zuerst erführe:
So würde wenigstens doch ein Ducaten mein,
Und der Professor froh, und ich zufrieden seyn.

Jahren noch nichts weiters als die 3. Einheiten, die er damals noch Einigkeiten benennete, verstuhnd; wie wir in dem historischen Vorberichte zu den Betrachtungen über die Iphigenia berichtet worden. Also hatten diese Zusammenkünfte einen ganz andern Endzweck, als die, von welcher der Römische Poet in dem berühmten Verse saget:

Speluncam Dido, Dux & Trojanus eandem
Conveniunt.

Auch die Frau Professorin hat keine Ursache darüber so eifersüchtig zu werden, wie sie der Verfasser vorstellet. F.

v. 113. Sie öfnete den Mund ich weiß nicht was zu sprechen.) Man weiß wie viel Wesens einige Franzosen von dem Je ne sai quoi gemachet haben, indem sie nicht anders davon geredet, als ob die Quintessenz, die fünfte Kraft, der Wohlredenheit darinnen bestühnde. Die Frau Gottschedin ist in dieser Kunst ich weiß nicht was zu sprechen vortrefflich. F.

Auf dieses spitzte sich der Ausbund von den Dienern,
Und floh mehr, als er gieng, ins Kloster zun Paulinern,
Wo der Professor saß, und gleich recht magnific
Dießmahl dem Syndikus kein einzig Wort verschwieg.
Was nun der frohe Knecht durchs Schlüsselloch gesehen,
Sagt er dem Herrn ins Ohr, ja mehr noch, als geschehen;
Und lief, sein Herr befohls, dem er nie widersprach,
Sogleich voran zurück, dießmahl ihm Gottsched nach.
Der weit gespaltne Herr erreichte bald das Zimmer;
Er sah Victorien, sie ihn, die Noth ward schlimmer.
Wie? Half der Anblick nicht, daß sie den Schmerz vergaß?
O nein! sie dachte noch an das Vergrößrungs=Glaß.
Was war sein erstes Wort? „Geduldig meine Schöne!
„So leicht gebährt man nicht gelehrter Männer Söhne:
„Es

---

v. 126. **Das Kloster zun Paulinern)** Der Ort des Academischen Gerichts in Leipzig, ist in dem ehmaligen Pauliner=Kloster. R.

v. 133. **Der weitgespaltne Herr)** Dieses wohlausgesuchte poetische Beywort zeiget den Grund der Möglichkeit von dem folgenden, **erreichte bald das Zimmer:** Und ist von einem Manne ganz neu. F.

v. 138. **So leicht gebährt man nicht gelehrter Männer Söhne.)** Es hat deßfalls eine ganz andere Bewandtniß, als mit der Geburt ihrer geistlichen Kinder. Diese liegen in der Bärmutter, wo sie wie die Jungen der Erdflöhe, von denen die neuesten Erfahrungen bezeugen, daß ein Erdflohe zugleich Vater und Mutter ist, zugleich erzeuget und empfangen werden, so gedrange, daß sie einander an das Licht hervorstossen. Daher hat man von einer gewissen gelehrten G - - gegen Norden mit Verwunderung angemerket, daß sie wie der Elephant, eines von den grössesten Thieren, zehn Jahre brauche, ehe sie gebähren kann. Mit diesen letztern hat der kleine Fabius eine ziemliche Gleich=

„Es schmerzete das Haupt den Zevs drey Monden lang,
„Bevor Tritonia aus seiner Stirne sprang.
Hierauf gab er Befehl mehr Frauen her zu holen,
Nein! schrie Victoria, viel lieber anbefohlen,
Daß dieser Mägde Schwarm aus meinem Zimmer eilt,
Weil sonst mein Mund mit dir nicht sein Geheimniß theilt.
Die Mägde giengen fort, das Zimmer ward verschlossen,
Doch aussen stunden sie und horcheten zum Possen.
„Geliebter! sprach nunmehr die kluge Gottschedin,
„Wofern ich deiner Gunst nicht werth gewesen bin,
„Was nanntst du mich ein Bild der unbefleckten Jugend?
„Ein seltnes Meisterstück von Witz, Verstand und Tugend?
„Der Künste Sammel-Platz, dein Leben und dein Licht?
„Warum besonnst du dich noch in sechs Jahren nicht?
„Und warum gönntest du mich nicht dem Weichselstrande?
„Hier leb ich mir zur Last und deinem Ruhm zur Schande:
„Die stolze Neuberin hat mich und dich verletzt;
„Hat mich, o Frevelthat! noch Stüven nachgesetzt.
„Argens und Mauvillon, nun habt ihr Macht zu lachen,
„Da wir Alziren gar zur Niedersachsin machen.

Gleichheit, von dem unser Poet II. Ges. v. 57. 58. sagt:
Daß dessen träger Witz und langsamer Verstand
Nie sonder grosse Müh das, was er suchte, fand. F.

v. 149. **Was nanntst du mich**) Siehe Herrn Gottscheds Versuch einer neuen Critischen Dichtkunst für die Deutschen, die zweyte Auflage von 1737 den andern Theil, die Seite 502. auf welcher die im April an die Jungfer L. A. V. Kulmus geschriebene Elegie befindlich ist. R.

v. 157. Argens und Mauvillon) Argens hat die Anmerkung ge-

„Ich habe selbst dies Spiel ins reinste Deutsch gebracht,
„Der neunmahl klugen ists dennoch nicht recht gemacht. 160

„Du

---

gemacht, daß nicht einer von den deutschen Poeten ins Französische oder ins Italiänische, oder ins Englische, oder ins Spanische noch sonst in eine Sprache übersetzt sey. Da hingegen Milton, Boileau, Pope, Racine, Tasso, Moliere, in die meisten Europäischen Sprachen übersetzt worden wären. Daraus hat er den Schluß gezogen, daß die deutschen Poeten in keinem grossen Ansehen stühnden. Damit aber hat er es mit denen deutschen Großsprechern gänzlich verdorben, welche sich nicht scheueten die berühmtesten Verfasser fremder Nationen durch ungeschickte Vergleichungen zu verkleinern, damit sie ihre einheimischen Helden dadurch erhöheten. Wie arg es ihnen Mauvillon in seinen Briefen gemacht habe, wird ihm sobald nicht vergessen werden. Der Unbekannte, der nach Voltairs güldenen Tempel des Geschmackes einen von Holderholz nachgebauet, hat ihm für alle das böse, das er von unsern Poeten gesagt, ein paar Gegenbeschuldigungen gemacht, die erste, daß er gebrochenes Deutsch rede; die andere, daß er einen kugligten Körper habe. Mauvillon hätte nicht wohlfeiler mit ihm auskommen können. F.

v. 159. Ich habe selbst dieß Spiel ins reinste Deutsch gebracht) Herr Gottsched hat in der Vorrede zum III. Th. seiner Schaub. deutlich genug zu verstehen gegeben, daß eine Vergleichung der 3. Uebersetzungen der Alzire, seiner geschickten Freundin zum Vortheil ausfallen müßte, und er rühmt von der Uebersetzung seiner Frauen drey oder vier Sachen, mit einem Tone, als ob er sagen wollte, daß die Alziren der Herren Stüven und Koppe in eben diesen Stücken fehleten. „Wenigstens, sagt er, wird man der Uebersetzerin keine gar zu freye Abweichung vom Grund-„Texte, keine undeutsche Ausdrückungen, keine ge-„zwungene Verse, und keine niederträchtige Redens-Ar-„ten vorzurücken Ursache finden.„ Ich glaube, daß ihn

hier

hier die ehliche Liebe, wie sonst, wenn er von seiner übersetzten Iphigenia redet, die väterliche Liebe, hintergangen habe, und verweise ihn für diesesmal nur auf folgende Exempel von diesen vier Articeln, welche man leicht wird verstärken und commentiren können, wenn ihm die Augen nicht für sich selbst aufgehen werden.

Gar zu freye Abweichungen.

O mögte doch dem GOtt und Fürsten, die wir ehren,
Die Welt und noch ein Theil der neuen zugehören.

Faites regner le Prince, & le Dieu que je sers
Sur la riche moitié d'un nouvelle univers. a.

I. Aufz. 1. Auft.

Glaubt denn ihr Alvares noch nicht, daß die Welt ihrem und seinem Schöpfer schon wirklich zugehöre; und zwar die ganze alte und neue Welt?

Wir suchen Rach und Sieg und einen edlen Tod.

& leur foule heroique
Vient perir sous ces murs ou venger l'amerique. b.

II. Aufz. 4. Auft.

* * *

Wie will dies Fischer-Volk mit seinen schlechten Waffen
Der armen Vaterstadt so Recht als Freyheit schaffen?

Daselbst.

Que peuvent tes amis & leurs armes fragiles
Des habitans de Eaux depouilles inutiles? c.

Ihr

Stüven.

a. Laß unsern König nun und unsern GOtt allein,
Des reichsten Theils der Welt, Gott und Beherrscher seyn.

b. Die meisten sind im Wald. Der Heldenmuth von allen
Will jetzt Amerika befreyen oder fallen.

c. Was kan der Freunde Macht, was ihre schwachen Waffen,
Was die der Wasser-Welt genommne Rüstung schaffen?

* * *

Ihr Wütriche wollt ihr den Sterblichen befehlen?
Tyrans qui vous nommez les Juges des mortels? d.
V. Aufz. 1. Auft.

Und warum ist denn Gott der Selbstmord ein Verdruß,
Da doch ein jeder Mensch nothwendig sterben muß.

Et quel crime est-ce donc devant ce Dieux jaloux
De hâter un moment, qu'il nous prepare à tous. e.
V. Aufz. 3. Auft.

O muß ich denn zugleich so Mensch als Vater seyn!
Je suis Pere, mais homme. - - f.
V. Aufz. 5. Auft.

Denn der Gewissens-Zwang hilft mehr als alles lehren.
Commandons aux Cœurs même & forçons les Esprits. g.
I. Aufz. 1. Auft.

Undeutsche Ausdrückungen.

Ich selber sollte mich zu ihren Leichen fügen.
I. Aufz. 1. Auft.

- - Man liebt dein edles Leben,
Das hat Alzirens Herz, und meines dir gegeben.
Wir lieben deinen Werth, das macht uns dir verwandt.
Daselbst 2. Auft.

Wohlan dieß stolze Herz muß überwunden werden!
Es wird nicht schwerer seyn, als der Besitz der Erden!
I. Aufz. 6. Auft.

- Das erzwungne Volk durch Schwerdt und Flammen schlachten.
II. Aufz. 1. Auftr.

Wenn

Stüven.

d. Tyrannen, die ihr euch der Erden Richter glaubt!

e. Den eifersüchtgen Gott beleidigts, wenn man eilt
Zur Stunde, die er uns doch allen zugetheilt.

f. Ein Vater, auch ein Mensch, bin ich. - -

g. Und uns wird selbst ihr Herz und Beyfall unterthan.

Wenn man die Bürger-Schaar in frühe Gräber zieht.
Daselbst.

Durch sie erhalten seyn, ist schlechter als der Tod.
II. 2.

Du siehst, daß selbst der Tod zur Dankbarkeit mich lenkt,
Weil er des Lebens schont, das du mir hast geschenkt.
Daselbst.

Bey diesem Namen ward mir auch dein Kind geraubt.
II. 3.

O möchten wir sein Blut zu unsern Leichen bringen!
II. 6.

Du siehest meine Noth aus allen meinen Zügen.
IV. 4.

Mich kränket Gußmanns Tod, den sich Zamor erkühnt.
V. 1.

Gezwungene Verse.

Dieses Reich, wo Unglück gnug zu finden,
Es überhäuft die Welt mit Schätzen und mit Sünden.
I. 1.

Zu Lindrung meiner That könnt ich dir noch gestehn,
Daß ich gezwungen bin; des Vaters Macht erhöhn;
Wo bliebe noch dein Tod?
IV. 5.

Ich sprach den Gußmann um Zamorens Leben an.
V. 2.

Doch warum soll zugleich Alzirens reines Blut
Mit mir vergossen seyn? was will von ihr die Wuth?
V. 5.

Wird denn mein langer Wunsch, mein bitten nie geschehn.
III. 2.

Niederträchtige Redens-Arten.

Du siehst mir Spanisch aus, und kanst gleichwol verzeihen.
I. 2.

Sein Laster weis ich nur, und Gußmann hieß der Hund.
II. 4.

Erbitte dirs, daß man uns zu dem Stadt-Thor leite.
II. 6.

Ich habe schon bißher mich selber überwunden,
Als ich die Sclavin nahm (zur Ehe).
IV. 2.

„Du ausverschämtes Weib! du wirst mich schreiben lehren;
„Könnt ihr, dein Vers und du, wohl unsrer Huld entbehren?
„Wir sprachen, werde groß! durch uns, durch uns allein
„Erhob sich deine Kunst: Nun werd auch wieder klein!

„Giebt

Der Hauptfehler in der Alzire der Frau Gottschedin, welcher durch die ganze Tragödie herrscht, ist eben derjenige, der auch der Iphigenia ihres Gatten anklebet, nemlich daß das wahre Maaß, welches einen jeden Gedanken bey Voltaire bestimt, und ihm einen gewissen einzigen Ausdruck vergönnet hat, von ihnen verderbt worden, daher kömmt denn, daß die Reden, Antworten, Affecte, Neigungen, Character, Gedanken, nicht zusammen passen, nicht schliessen, und nicht für einander gemacht scheinen. Der Hr. Stüven ist in allen diesen Stücken ungleich genauer, ausdrücklicher, und daher natürlicher und stärker. Herr Gottsched sagt, wenn Herr Voltaire bey der Vorstellung, die auf der Schönemañischen Bühne geschehen, zugegen gewesen wäre und das Deutsche verstanden hätte, würde er damit zufrieden gewesen seyn. Er hat damit die Action der Schönemannischen Gesellschaft loben wollen; aber er hätte sie noch besser gelobet, wenn er gesagt hätte, Herr Voltaire würde mit der Vorstellung zu frieden gewesen seyn, wenn er gleich, und eben darum weil er das Deutsche nicht verstanden hätte. Zu erfahren wie dem Herrn Voltaire das Deutsche gefallen würde, ist eben nicht nöthig, daß er zu diesem Ende Deutsch lerne, wozu er keine Lust zu haben scheint, man darf ihm nur etliche Scenen von der deutschen Alzire wieder ins Französische übersetzen. Wollte man eben dieses mit Hrn. Stüvens Uebersetzung thun, so wird man sehen, wer dabey zu kurz komen wird, ob er, oder die Frau Kulmus, oder Herr Voltaire. F.

v. 163. u. f. **Wir sprachen: werde groß! - Nun werd auch wieder klein!)**

Dein Ausspruch, dem die Welt bißher ihr Lob geglaubt, Besitzt allein die Macht, daß er es wieder raubt.

Was

„Giebt uns nur Schönemañ von seiner Ehrfurcht Proben,
„So können wir auch ihn in unsern Schriften loben.
„Geliebter hat dein Herz mich mit Bedacht erwählt;
„Hat halb Germanien von dir und mir erzehlt;
„Gabst du, mit Recht, dir Müh, die Kulmus zu gewinnen;
„Beschimpft mein Nahme nicht dich und die Tadlerinnen;

„So

Was sollte es ihm zu schaffen geben, dasjenige, was er einmal ohne Grunde gelobet, sobald es ihm gefällt, zu widerruffen, und mit eben demselben Rechte zu tadeln? Ein Mann, der sich keineswegs unter das Joch der Critick biegen läßt, findet die Sachen allemal wie es ihm gelüstet. Er ist kein Sclave seiner Worte, wenn diese gleich hundertmal gedruckt sind. Milton, Bodmer, die Frau Neuberin, haben dieses von Herrn Gottscheden mit Schaden, hingegen Postel, von Hochberg, der Froschmäuseler, und andre mit Nutzen erfahren, wie von Herr Erlenbachen in den Anmerkungen zu der neuen Vorrede zur Gottschedischen Dichtk. Lit. y ausführlich gezeiget worden. F.

v. 165. Schönemann) Herr Schönemann war ehemals ein Mitglied der Neuberischen Gesellschaft. Er verließ dieselbe nach der Zeit, und errichtete eine eigene, von der er noch Principal ist. Herr Gottsched preiset, in seinen Vorreden zur Schaubühne, ihn der Welt mit väterlicher Gewogenheit an, besonders weil er die von der Frau Gottschedin übersetzte Alzire vorgestellet, und also aufrichtiger als die Frau Neuberin gehandelt hat. R.

v. 168. Hat halb Germanien) Siehe die angeführte Elegie, worinnen Herr Gottsched das cholerische und sanguinische Temperament trefflich zu verbinden gewußt hat, da ihm mitten unter den zärtlichsten Gedanken beyfällt:

Daß unsre Flamme nicht in finstern Winkeln brennet,
Daß halb Germanien von unsrer Liebe weiß.

Er sagt selbst kurz vorher, daß ihm wäre, als ob er stolz würde:

Mir ist, als würd ich stolz, daß uns ein jeder kennet. R.

v. 170. Die Tadlerinnen) Herr Gottsched ließ bey der

neuen

„So zeige, daß auch ich dir purpurheilig bin,
„Und straf und züchtige die wilde Neuberin.
„Allein, erlaubst du ihr Victorien zu kränken:
„Was meinst du, daß ich soll von deiner Sanftmuth denken?
So herzhaft, als kaum je die kluge Porzia
Den Brutus angeredt, sprach hier Victoria:
Ein schöner Mund wirckt mehr als eine Götter-Stimme;
Ein Auge, das gefällt, reizt auch bey seinem Grimme;
Mit bitten herrscht die Frau, und mit Befehl der Mann;
Die eine wenn sie will, der andre wenn er kan.
Auch Gottsched muste sich, als Ehmann hier bequemen,
Victoriens Parthey aus Zärtlichkeit zu nehmen.
Sie zörnt, er wütet schon, sie droht, er bläst zur Schlacht;
Zählt an den Fingern her, wie viel er klein gemacht;
Fängt vom Picander an, der Schweitzer unvergessen,
Biß auf den Mauvillon die lange Reyh zu messen.

Kurz

---

neuen Auflage der vernünftigen Tadlerinnen eine Zueignungs-Schrift an seine Freundin und Gehülfin drucken. R.

v. 180. **Wenn er kann**) Das können des Manns wird hier dem **Willen** der Frauen entgegen gesetzet; nicht als ob der Mann nicht auch wolle, wenn er kann;

Denn wenn er kann, so will er auch.

sondern weil er so enthaltsam ist, daß er auch nicht will, wenn er nicht kann. F.

v. 185. **Fängt von Picander an**) Dieser hat die Verwegenheit gehabt, sich mit Herr Gottscheden in dessen Magister-Jahren zu balgen, ward aber von ihm unter den Fuß gebracht und entwafnet. F.

v. 185. **Der Schweitzer unvergessen**)

Courage chers Amis! - C'est au grand TEUTOBOC.
Vive ce bon Heros! - A son honneur un choc!
O terreur de Zuric! O maitre du Parnasse!

Vraye-

Kurz, wie Terenzens Held zu seinem Gnatho spricht,
Sprach er; jedoch vielleicht gleicht Thraso ihm noch nicht.
Vor allen Dingen wird dem Diener anbefohlen,
Drey Freunde die man nennt, den Abend noch zu hohlen.
Er läuft, der eine liegt an der Cholick zu Bett,
Ein andrer sitzt und reimt, verbessert ein Sonnet

Vrayement Terreur; depuis qu'il a si fort humilié l'orgueil de quelques Zuricois, gens tres-impolis, vrays habitans de Siberie, qui ont eu l'impudence de soutenir, que des gens en place, des Professeurs même, pouvoient être des ignorans, & des Personnes qui ont publiés de gros livres, n'avoir point d'Esprit. Doch urtheilet davon ganz anders die neue Vorrede zum Longin, Bl. 30. „Man übergiebt sie der demüthigenden Gnade „der Herren Schweitzer, und alles, was in Deutschland „mit Recht gelehrt und klug heisset, das wird sich über „die Erniedrigung so stolzer Schwätzer freuen.„ Und Bl. 45. „Mich deucht, daß sie den Streit mit den Schwei„tzern nicht mit genugsamer Ueberlegung angefangen ha„ben, und auf eine so wunderliche Art fortsetzen, daß sie „nothwendig den kürzern ziehen müssen.„ F.

v. 186. **Biß auf den Mauvillon**) Siehe die Schweitzerische Samml. Critischer Schriften, wo Mauvillons Briefe von der deutschen Sprache und den deutschen Poeten zum grossen Aergernisse derer, die sich selbst nicht gerne kennen wollen, und reluctante Lingua, ins Deutsche übersetzet worden. Herr Gottsched wird daselbst mit Opitz, Kahnitz, und Brockfen gesellschaftlich des Fehlers platter Ausdrücke beschuldiget; wenn Mauvillon diesen Fehler auf jene beweisen könnte, so mögte dieses das einzige seyn, worinn er mit diesen geschickten Männern etwas gleiches hätte. Auf eine andere Art ist es nicht möglich, ihn mit denselben in Gesellschaft zu bringen. F.

v. 191. **An der Cholick zu Bett**) Herr Corvinus, ein guter Freund des Herrn Gottsched, ist dieser Krankheit sehr stark unterworffen. R.

In seiner Monaths-Schrift, in den Belustigungen;
Der dritte kömmt zwar gleich auf den Befehl gesprungen;
Doch die Gesellschaft ist vor diesesmal zu klein,
Drum ladet man auch ihn auf morgen wieder ein.
Der Abend und die Nacht verstreichen wie die Stunden,
Die der Egerie mit dem Pompil verschwunden.

Zwey=

---

v. 192. **Ein andrer sitzt.)** Dieses ist Herr Magister Schwabe in Leipzig, der Sammler und Herausgeber eines sehr sauber gedruckten monathlichen Werkgens, das den Titul: Belustigungen des Verstandes und des Witzes führet. Die Absicht dieser Sammlung ist den Franzosen und Ausländern, unsyllogistisch, durch Hülffe der unmittelbaren Empfindung zu beweisen, daß die Deutschen eben so wohl, als sie, denken können. Die Stücke darinnen sind aber so unterschieden, daß es scheinet, als wollte Herr Schwabe ihnen, neben dieser Haupt-Absicht auch beweisen, daß die Deutschen nicht denken können. R.

v. 193. **In den Belustigungen)** Neue Vorrede zum Longin Bl. 38. „Ich habe das Vertrauen, man werde es mir „nicht verdenken, wenn ich hier öffentlich kund mache, „daß kein rechtschaffen gelehrter, kluger und angesehner „Mann in Deutschland an den Belustigungen des Ver„standes und Witzes Antheil hat. Sie sind bloß das „Werk einiger junger und unbekannten Magister und „Studenten, aus der Gottschedischen Schule; welches „alles gesaget ist. Bl. 42. Wenn alle Deutsche das Un„glück hätten, ihnen, den Herren Belustigern, gleich zu seyn, „so hätten wir gewiß keine Ursache, uns breit zu machen, „sondern würden wohl thun, wenn wir schwiegen, und die „Hand auf den Mund legten. F.

v. 195. **Der dritte kömmt)** Wem ist wohl die Bereitwilligkeit des Herrn Breitkopf gegen Herrn Gottscheden unbekannt? R.

Zweyter Gesang.

Kaum drang der Soñenglanz in Gottscheds Schlafgemach,
Als aussen Schwabe schon mit den Bedienten sprach;
Der kleine Patriot, des Meisters liebster Jünger,
In deutscher Prose flink, im reimen nicht geringer;
Zum übersetzen schnell, zum tadeln aufgelegt;
In dem Philippis Geist sich noch heroisch regt.
Kein muthiger Pigmä ist Schwaben zu vergleichen,
Wenn für der Waffen Blitz die Kranche schüchtern weichen;
Er gieng weit kecker noch im Zimmer auf und ab,
Eh der Professor kam und ihm Gehöre gab.

---

v. 4. **In deutscher Prose flinck, im reimen nicht geringer)** In der Vorrede zu Swifts Abhandlung vom Bathos schwanete Herrn Schwaben noch nicht, daß er ein so starker deutscher Poet werden sollte, ich bin kein Poet, sagt er daselbst, werde es vielleicht auch wohl nicht werden; er ist ein gemachter und kein gebohrner Poete, und hat es in der That in diesem Handwerk so weit gebracht, als man es ohne Naturell bringen kann. In einem Vorspiele, so das Glück der Völker betitelt ist, wird die Pedanterey als eine vornehme Stands-Person eingeführt, welche ihn nach seinen Verdiensten heraus streichet, und endlich zu ihrem Dichter erkläret:

> Der Dichter, der sein Werk darum vortrefflich schätzt,
> Weil er recht schwabisch reimt, weil er kein Ohr verletzt,
> Weil er belustiget, kurz, weil er fliessend schreibet,
> Der Dichter ist es werth, daß er **mein** Dichter bleibet. F.

v. 6. **In dem Philippis Geist)** Man könnte aus dieser Zeile fast schliessen, daß der Verfasser dieses Epischen Gedichtes die Metempsychosin oder Wanderung der Seelen auf gut pythagoräisch glaubete. F.

Es ruhete dießmal sein Meister viel zu lange,
Jedoch ein muntrer Kopf weiß nichts vom Müssiggange;
Auch er verfertigte, bey der Gelegenheit,
Den stolzen Leber-Reim auf Gottscheds Schläfrigkeit:
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Hummer;
Der Erde Phöbus wacht, der meine liegt im Schlummer.
Er fuhr schon weiter fort, die Leber ist vom Hecht - -
Doch stöhrt ihn Amarant von des Bathylls Geschlecht;
Ein Dichter aus der Zeit, die noch ein Wortspiel schätzte;
Ein Tänzer, dessen Tanz die Weiber sonst ergötzte.

Der

---

v. 11. **Es ruhete dießmal sein Meister viel zu lange)** 'Ου χρη καθευδειν Βουληφορον Ανδρα. F.

v. 18. Amarant) Unter diesem Nahmen hat Herr Corvinus seine Gedichte herausgegeben. R.

v. 19. **Ein Dichter aus der Zeit, die noch ein Wortspiel schätzte)** Diese Zeit ist noch nicht vergangen, denn in diesen unsern letzten Tagen lebet noch der Herr **Daniel Wilhelm Triller**, ein berühmter Fabeldichter, epischer und comischer Poet, von welchem bekannt ist, mit was vor einem Ernst und Feuer er die Wortspiele gegen gewisse insulsos Criticastros, inprimis Alpinos, schützet und schirmet. Man hat ihn von den Wortspielen mit einer nicht geringern Ehrerbietigkeit reden gehöret, als man sonst gegen heilige Sachen bezeuget: Lusus hos ingenii & *verborum*, hat er gesagt, nimium fastidiunt & præter rem aspernantur horriduli quidam nostri ævi Catones, & intonsi impexique Timones; sic non solum injurii in optimos quosvis auctores veteres profanos, sed & *impii* adeo atque *blasphemi* in ipsam Scripturam Sacram utriusque Testamenti. Nun haben die Werke dieses vortrefflichen Scribenten, wie er uns selbst mit ungewöhnlicher Bescheidenheit berichtet, **grosser Gelehrter**, und in

der

Der redliche Corvin trat in das Vorgemach,
Ihm aber folgete der Drucker Breitkopf nach.
Was muß doch, sprach Corvin, der Herr Professor wollen?
Und das wir Dreye nur, sprach Breitkopf, wissen sollen?
Ein jeder rieth; allein, ob es errathen war,
War durch des Schicksals-Schluß noch keinem offenbar.
Doch endlich muste sich die Ungeduld verliehren:
Der Diener öfnete die beyden Stuben-Thüren.
Nicht einer wollte hier der allerletzte seyn,
Sie drangen alle drey zugleich ins Zimmer ein.
Hier saß das grosse Paar, Victoria gelassen,
Als könnte sie den Schimpf sich nicht zu Herzen fassen;
Nur Gottsched schob für Zorn die Feder-Mütze krumm,
Er fieng zu reden an, die andern blieben stumm.
Kurz: Er erzehlete die Neuberische Sache,
Und fragte zum Beschluß: Ihr Freunde, welche Rache?
Ihr Musen machet mir den Beyfall doch bekannt,
Den seine Rede-Kunst in diesen Herzen fand!

---

der Dichtkunst selbst erfahrner Staats-Minister und hoher Stands-Personen, deren Urtheil scharfsinnig, geläutert, und von aller Schulstaubigten Gelehrsamkeit weit entfernet ist, hochansehnlichen Beyfall; woraus man mit allem Recht schliessen kann, daß er es nicht allein sey, der die Wortspiele zu schätzen und zu ehren wisse. F.

v. 20. **Ein Tänzer)** Herr Corvinus ist seinem eigenem Geständniß nach der beste Tänzer, und Lomberspieler in seiner Jugend gewesen. Er pfleget dieses öfters in Gesellschaft ohne Ruhm zu melden. R.

v. 37. **Ihr Musen machet mir den Beyfall doch bekannt)**

Sie nahmen alle Theil an den Beleidigungen:
Und schrien: verwegnes Weib! dir ists noch nicht gelungen.
Corvin erboßte sich und schrieb im Geiste schon
Der Neuberin zum Trotz ein Schauspiels-Lexicon;
Er bath um bouts rimés, und sprach: ich will es wagen,
Und sie noch diese Nacht an Zotens Thorweg schlagen,
Doch dieser Vorschlag starb, als er gebohren ward:
Dergleichen Rache schien Victorien zu hart;
Drum dachte Breitkopf noch den besten Rath zu geben,
Und rufte bürgerlich: Mein bißgen Witz soll leben!
Man klage diese Frau bey den Gerichten an,
Damit sie schwören muß, ob sies zum Schimpf gethan.
Ein schlauer Advocat wird ihr schon Kosten machen;
Mit Schaden wird sie klug, und wer wehrt uns zu lachen?
Allein auch dieses war der Thorheit allzunah;
Und Gottsched, ob er schon des Mannes Eyfer sah,
Verwarf doch seinen Rath, und wartete was Schwabe,
Der kleine Fabius, annoch zu rathen habe.

Der,

---

kannt) Die grössern Poeten haben die Gewohnheit, wenn eine vornehme und wichtige Materie vorkömmt, daß sie die Musen auf ein neues anruffen. F.

v. 42. **Ein Schauspiels-Lexicon)** das Frauenzimmer-Lexicon des Herrn Corvinus zeiget uns in dem Reiche der Möglichkeiten auch ein Schauspiels-Lexicon von seiner Arbeit. Unmaßgeblich wäre, wenn er mit dem Männer-Lexicon und Hermaphroditen-Lexicon fertig seyn wird, wohl am besten, der Welt vor allen Dingen ein Lexicons-Lexicon zu liefern. R.

v. 56. **Der kleine Fabius)**
Kein muthiger Pygmä ist Schwaben zu vergleichen.
Er

Der, dessen träger Witz und langsamer Verstand
Nie sonder grosse Müh das, was er suchte, fand,
Stand auf, bückt, räuspert sich, schwieg noch beträchtlich stille;
Doch endlich brach er loß: Dein Wink, Herr, ist mein Wille.
„Wer kömmt, Magnifice, dir wohl an Einsicht bey?
„Doch deine Gütigkeit giebt mir ein Urtheil frey.
„Die That der Neuberin erschreckt die Biedermänner,
„Befremdet ungemein der reinen Sprache Kenner.
„Durch mich, den Secretar, spricht die Gesellschaft aus:
„Verjagt die Ketzerin! zerstört ihr Schauspiel-Hauß!
„Selbst ganz Germanien erstaunt bey dieser Sache;
„Die deutsche Sprache schreyt, nebst dem Geschmack, um Rache.
„Und ausserdem so bricht der Undank allenfalls
„Der frechen Neuberin den schon verwirkten Halß.
„Wohlan laß deinen Kiel von ihren Fehlern schreiben;
„Dein Fluch wird ganz gewiß an dieser Frau bekleiben:
„Ein Urtheil wurzelt ein und gilt bey aller Welt,
„Das Breitkopf gründlich druckt, und Gottsched zierlich fällt.
„Schreib! grosser Dichter schreib! die stolze Frau zu stürzen;
„Du hast ja Stoff genug, Satyren anzuwürzen.

Er heißt aber der kleine Fabius in Vergleichung mit dem berühmten Römischen Fabius Cunctator. F.

v. 66. **Verjagt die Ketzerin)** Ketzerin, weil sie sich erkühnet hat, dem willkührlichen Geschmack, einem Obotritischen Abgotte, und dessen sichtbaren Statthalter und Ebenbilde auf Erden, die Ehre des Kniebiegens abzuschlagen. Nicht besser sind alle diejenigen, welche die Constitutionen und Bullen dieses Hierarchen nicht mit dem Gehorsam des Glaubens annehmen; welche nicht nach dem Befehle derselben den Milton, Addisson, den Tasso, die Franzosen, abschwören. F.

„Dein Ausspruch, dem die Welt bisher ihr Lob geglaubt,
„Besitzt allein die Macht, daß er es wieder raubt.
„Was ist ihr Glück? dein Ton; du kannst ihn förmlich drücken,
„Und wieder, wenn du wilst, in einen Klumpen rücken;
„Drum straffe, weil du kannst, erniedrige das Weib;
„Was Schwabe rathen kann, ist weiter nichts als: schreib.
Der Rath erhielt sogleich die Stimmen aller viere;
Doch Gottsched fühlte sich zu trocken zur Satyre;
Drum trug er Schwaben auf, mit Hülffe des Corvin,
Sich für Victorien, statt seiner, zu bemühn.
„Seit dem wir, sprach der Mann, in schweren Aemtern sitzen,
„Nebst unsrer Professur, der Stadt, als Rector, nützen,
„Schreibt unser Kiel nicht mehr, so fertig als er schrieb,
„Wenn ihn ein Namens-Fest und ein Geburts-Tag trieb.

„Zu=

---

v. 78. Besitzt allein die Macht, daß er es wieder raubt.) Warum sollte die Feindschaft nicht so viel Recht bey Herrn Gottsched finden, als die Freundschaft, so daß jene ein Lob aus einer besondern Leidenschaft nicht wieder nehmen könnte, welches diese zuvor auch aus einer eigenen Leidenschaft gegeben hatte? Oder hat eine Leidenschaft, die ohne Grund lobet, mehr Recht, als eine andre, die dieses Lob ebenfalls ohne Grund wieder verthut? F.

v. 84. Doch Gottsched fühlte sich zu trocken zur Satyre) Dieses Unglück hat sich auf seine Freunde und Verehrer, die Belustiger erstrecket. In der Vorrede zum Longinus wird diesen das Zeugniß gegeben: „Die Gabe zu scherzen und zu spotten hat ihnen die Natur gänzlich versaget. Sie sind scherzhaft und spotten gerne: „Allein sie verfallen gemeiniglich ins poßierliche und „kaltsinnige ꝛc. F.

„Zudem so halten wir nicht viel von Selbsterfinden;
„Die Kränze, die wir uns als Uebersetzer winden,
„Sind Lorbern ohne Müh. Die Welt gedenkt an mich,
„Denn meine Schriften ziert auch noch mein Kupferstich.
„Ihr Freunde, Gottsched lebt in vielen Bücher-Bänden,
„Kan die Unsterblichkeit mir wohl ein Fall entwenden?
„Der grosse Bücher-Schatz hebt meinen Namen auf,
„Und Goetten selber schreibt schon meinen Lebens-Lauf.

---

v. 91. Selbsterfinden) Herr Gottsched hat den Mangel seiner Erfindungskraft längst selbst eingeräumet. Siehe seine Vorrede zu dem sterbenden Cato 1732. am Ende, wo er ausdrücklich sagt: Ich erkenne es also nunmehr selbst, wiewohl zu spät, daß ich lieber einen blossen Uebersetzer abgeben, als mich selbst gewissermassen zu einem Poeten hätte aufwerffen sollen. R.

v. 91. So halten wir nicht viel von Selbsterfinden) Neue Vorrede zum Longin Bl. 17. „Er hat seine critische „Regeln und Beurtheilungen alter und neuer Gedichte „nicht aus seinem Gehirne ersonnen, sondern von denen grösten Meistern und Kennern der Dichtkunst erlernet. Aristoteles, Horatz, Longin, Scaliger und andere, „deren Namen wir in der Vorrede seiner critischen Dichtkunst finden, haben ihn unterwiesen.„ Und wir sind dem Herrn Professor Dank schuldig, daß er uns solches entdecken wollen, denn er ist niemals in den Verdacht gefallen, daß seine Schriften nicht sein Eigenthum seyen. Siehe auch die Vorrede zu der zweyten Auflage von Gottscheds Versuch einer Cr. D. für die Deutschen. F.

v. 98. Goetten) Siehe desselben jetztlebendes gelehrtes Europa. R.

v. 98. Und Goetten selber schreibt schon meinen Lebenslauf) Er fängt mit den sittsamen Worten an: Dieser Fontenelle der Deutschen ist ein Preusse. Von seiner

Und also war dieß Werk für Schwabens Ruhm beschieden?
O nein, Victoria war nicht damit zufrieden,
Sie fuhr ganz hitzig auf. Werd ich so schlecht geliebt,
Daß der Professor sich auch nicht die Mühe giebt?
Und was entschuldigt ihn? hält ihn die Furcht zurücke?
Wie? oder fehlet es ihm etwann am Geschicke?
„Wohlan, ihm war ein Kuß zur Dankbarkeit bestimmt;
„Solls Schwabe seyn, der ihn von meinen Lippen nimmt?

„Du

---

seiner Dichtkunst wird gesagt, daß es eine Sammlung von allen den Gedanken sey, die bey vielen Alten und Ausländern zerstreuet zu finden, eine Anweisung zur Poesie, dergleichen man bisher in Deutschland noch gar nicht gesehen, ja auch in andern Ländern so vollständig nicht gehabt habe. Er habe die Dichtkunst allemal als eine Brodlose Kunst betrachtet, und seine meiste Zeit auf wichtigere Sachen gewendet. Am meisten habe er sich wohl der Weltweißheit ergeben; er folge darinnen zwar vielfältig, aber nicht allezeit, nicht blindlings, dem Herrn Hofrath Wolffen. Der Herr Goeten hat nur dieses wenige zum Ruhme des Herrn G. gesagt, ein Fremder würde, sagt er selbst, weit mehr davon gesagt haben, als er wegen der Freundschaft thun können, in der er mit ihm stehet. F.

v. 105. **Wohlan ihm war ein Kuß zur Dankbarkeit bestimmt)** Hier entstehet die schwere Frage, warum ein Kuß? Darum, weil der Körper dazu verordnet ist, daß er den Nutzen beziehe, der von dem Witze, und den Gemüths-Bewegungen, die etwa von dem Witze aufgeweckt werden, herrühret. Die Geschichte der Prinzessin Margaretha von Schottland ist nicht unbekannt; sie gab dem Alain Chartier, einem Gelehrten, einen inbrünstigen Kuß; und sagte zu ihrer Rechtfertigung, daß sie denjenigen Mund habe küssen wollen, aus welchem so

viele

„Du darfst, Victoria, nicht an die Rache denken:
„Dein Liebster scheut sich selbst, die Neuberin zu kränken.
Für Angst fiel dem Corvin der neue Huth in Staub;
Selbst Breitkopf zitterte, für Furcht, wie Aspenlaub;
Und Schwabe sah verwirrt, wie seine Deutschlands Klage,
Die den Eugen beweint, den Helden unsrer Tage.
Doch Gottscheds Mund gieng auf, drum fiel das Schreckē hin;
„Ich, sprach er, züchtige nun selbst die Neuberin.
„Nur Dint und Feder her! Ihr Freunde, bis auf morgen!
„Für eingefeucht Papier wird schon mein Breitkopf sorgen.
Kaum hatt er dieß gesagt, so saß er schon und schrieb,
Und von den dreyen war nur Schwabe, welcher blieb.
Wer Gottscheds Art nicht kennt, der muß ihn gar nicht kennen:
Von seinem Kiel ist nie die Fruchtbarkeit zu trennen;
Die Feder ist von ihm mechanisch abgericht:
Oft schreibt sie von sich selbst, er aber denket nicht.
Und hieran hat sich oft die Tadelsucht gerieben,
Doch Gottsched hat nicht Schuld: Er hat nie schlecht geschriebē;

Was

---

viele schöne Worte geflossen wären. Das Schöne, welches sie in seinen Reden verzückete, war etwas geistliches, etwas, das nicht gesehen und nicht berührt wird; doch ward sie es mitten unter der Hülle des Körpers gewahr; aber weil sie dieses geistliche Schöne nicht küssen konnte, so küssete sie die Lippen desjenigen, dessen Geiste es zugehörete. Diese sollten den Lohn davon tragen, die der Geist selbst nicht beziehen konnte. Einen solchen philosophischen Kuß hatte Victoria demjenigen bestimmet, dessen geistreiche Beredtsamkeit sie an der Neuberin mit Nachdruck rächen würde, sollte dieser gleich der kleine Schwabe seyn:

Solls Schwabe seyn, der ihn von meinen Lippen nim̃t. F.

Was kann der Mann dafür, wenn sich sein Kiel verirrt,
Und er, wie Phaeton, des Zügels müde wird?
Kurz, seine Fertigkeit blieb jetzt auch nicht zurücke,
Er schrieb den Bogen voll in einem Augenblicke,
Und las ihn Schwaben vor, der darum bey ihm blieb;
Damit er lernete, wie schnell sein Meister schrieb.
Es war die Stachel-Schrift prosaisch aufgesetzet;
Recht Wortreich, was Catull an dem Suffen geschätzet;
Er gab nun öffentlich der armen Neuberin
Gedächtniß-Fehler schuld; Brodneid und Eigensinn.

Sie

---

v. 125. **Was kann der Mann dafür, daß sich sein Kiel verirrt?**) Herr Gottsched hat sich, da er sich in einem Schreiben an die Frau Volkmannin ein wenig verirret hatte, mit gleich so starken Gründen, wie dieser ist, entschuldiget:

Was klagst du über mich, was hebst du an zu schmälen?
Was hat dein Diener Schuld, wenn Geist und Feder irrt,
Daß ungefehr ein Reim ein wenig dunkel wird? F.

v. 127. **Blieb jetzt auch nicht zurücke**) Denn

in hora sæpe ducentos,
Ut magnum, versus dictabat, stans pede in uno. R.

v. 134. **Brodneid**) In der Vorrede zum zweyten Theile der deutschen Schau-Bühne sagt Herr Gottsched: „Daran hat allerdings der bisherige Eigensinn unsrer Comödianten Schuld gehabt, die theils besorgt: Sie „werden dadurch den alleinigen Besitz der Stücke verlieren, wenn sich auch andere Banden das gedruckte „zu Nutze machen könnten, theils aber auch besorget, es „möchten die Zuschauer gar zu klug daraus werden, und „sowohl die Gedächtniß-Fehler der Comödianten, als „ihre vorsetzliche Verstümmelungen der Stücke daraus

„wahr-

Sie ward so klein gemacht, als sie kaum groß gewesen,
Und dieß bekam die Welt im schönsten Druck zu lesen;
Selbst Breitkopf setzte sie in eigener Person,
Und, als Verleger, nahm er auch kein Drucker-Lohn.
So war der Neuberin ihr Unglück zubereitet:
Ihr Zeiten merkt es euch, was Gottscheds Zorn bedeutet!

Dritter

„wahrnehmen lernen. Siehe ferner die Vorrede zum er„sten Theile dieser Schaubühne Seite 12. R.

):(

Dritter Gesang.

SO wie bey schwüler Luft, schwarzblauer Wolken Nacht
Den heitern Horizont auf einmahl dunkel macht;
Des Tages Lieblichkeit in Sturm und Blitz verkehret,
Und Schlag auf Schlag die Furcht der Sterblichē vermehret:
So, und weit schneller noch, fuhr auch der Neuberin
Des starken Gottscheds Zorn prosaisch durch den Sinn.
Sie hätte nie geglaubt, um Stüven, um Alziren,
Zween Freunde, ja noch mehr, zween Gönner zu verliehren.
Die Schickung fügt es so; das widerfährt uns oft,
Woran wir nie gedacht, worauf wir nie gehofft.
Sie dacht in ihrer Ruh an das entfernte Norden,
Wo sie durch Annens Wink noch einmahl groß geworden.
Ihr Amazonen-Herz voll Großmuth und Geduld
Erinnerte sich hier der abgestorbnen Huld.
Frisch! sprach sie bey sich selbst, das Glück kan ich entrathē.
Ich wette, meine Kunst erweckt noch Potentaten;
Mein Ruf dringt noch gewiß vor grosser Fürsten Thron,
Im Geiste dünkt es mich, Schach Nadyr winckt mir schon.

Um-

---

v. 17. Mein Ruff dringt noch gewiß vor grosser Fürsten Thron) Hr. Gottsched in der Vorrede zu dem IIten Theil der D. Sch. Bl. 24. „So viel ist gewiß, „daß die Deutschen Comoedianten, bey unsern meisten gar „zu ausländisch gesinneten Höfen, bisher nicht sonderlich „geachtet worden: Ausser daß die Neuberische Bande einmahl die Ehre gehabt, zu Hubertsburg vor Sr. Königl. „Maiest. etliche Trauerspiele und Lustspiele von der guten „Art aufzuführen, und gnädigsten Beyfall zu erlangen. F.

Umsonst, kein Nadyr winkt, kein Fürst ruft deiner Bande;
Bleib und ernähre dich in deinem Vaterlande!
Auch hier stellt sich vielleicht Neid und Verfolgung ein,
Kein Mensch kan, eh' er stirbt, des Glücks gesichert seyn.
Und lebst du nun in Ruh? gefehlt, ergreif die Waffen!
Man untergräbt dein Glück; ein Feind macht dir zu schaffen;
Ein Feind, der an der List dem Kunz von Kauffung gleicht,
Die Rach aufs höchste treibt, und im Geheim erschleicht.
Dein Glück ist dir geraubt, wenn du den Ruhm verlohren.
Die See thaut langsam auf, die jähling zugefrohren.
Beschimpft man dich einmahl, so mache, was du willst,
Es gehen Jahre hin, eh du die Schmäh-Sucht stillst.

Doch

---

v. 22. Des Glücks gesichert seyn) Dieses hat Hr. Prof. Gottsched seit ein paar Jahren auf eine traurige Weise erfahren; weil er die todten Schatten der verblichenen Poeten Deutschlands in ihrer Ruhe zu stöhren sich kein Bedenken gemachet. F.

v. 25. Dem Kunz von Kauffung gleicht) Wir könnten die Vergleichung noch weiter ausführen. Wie Kunz von Kauffung Menschen raubete, so raubte Hr. Gottsched Gedanken, Stellen, Titul von Capiteln, und ganze Schriften. Aber die Menschen, die der von Kauffungen raubete, kamen ungekränkt und ungeschändet aus seiner Gewalt; der Churfürst erkannte seine beyden Prinzen augenblicklich, und nahm sie mit allen Freuden wieder zu sich: hingegen werden die Gedanken, Stellen und Schriften, die Hrn. Gottscheden in die Hände fallen, von ihm so übel zugerichtet, daß die wahren Väter derselben, wann sie derselben wieder mächtig werden, sie nicht mehr kennen, sich ihrer schämen, und ihrer nichts mehr wollen. Horatz will seine Dichtkunst, Racine seine Iphigenia, Addisson seinen Cato, Fontenelle seine Gespräche der Todten nicht

mehr

Doch dieses konte noch die Neuberin nicht denken:
Sie hatte keine Spuhr von des Professors Ränken;
Sie dacht er wäre noch jezt, wie zuvor, ihr Freund,
Drum fürchtete sie ihn auch nicht als einen Feind.

Indes

---

mehr für die Seinige erkennen, nachdem sie unter Gottscheds Händen gewesen. Sonst ist der Hr. Prof. Kunzen in dem Glücke gleich, daß er, wie derselbe in einem comischepischen Gedichte besungen worden. Beyde sind vornehmen Helden entgegen gestellt worden, Kunz einem Köhler, Gottsched einer Comoediantin. Beyde machen eine so ansehnliche Figur neben den Hauptpersonen, daß viele Kunstrichter sie für die Protagonisten angesehen, nicht anders, als einige, unter welchen Hr. Prof. Gottsched einer ist, den Satan für Miltons Helden gehalten haben. F.

v. 34. Drum fürchtete sie ihn auch nicht als einen Feind) Die gute Frau Neuberin merckte nicht, wie leicht die Freundschaft vergehet, und sie hatte nicht gelernet, einen Freund so anzusehen, als ob er im folgenden Augenblick ihr Feind werden könnte. Doch hat es die Freundschaft ihr noch lange nicht so arge gemacht, als dem geschickten Manne, der sich in folgenden nachdrücklichen Zeilen darüber beklagt hat:

So mancher, den ich erst aus seinem Nichts gezogen;
Hat auch, doch nein, ich selbst, ich habe mich belogen;
Er schwur mir Treu und Dank, Bestand und Freundschaft zu;
Ich Thor beredte mich; fürwahr er denkt wie du.
So bald er nun durch mich Hülf oder Amt erschlichen,
So bald war auch für mich sein Eifer schon entwichen.
Die Neigung gegen mir gieng plötzlich wieder aus,
Mein vor so oft von ihm sehr tief begrüßtes Hauß,
Mein Geld, wie meinen Tisch, mein Sorgen, Laufen, Reñen,
Gab er sich nunmehr Müh auf einmal zu verkennen.
Von Freundschaft war sein Siñ, von Dienst sein Herze leer.
Was hab ich ihm gethan? Er brauchte mich nicht mehr.

Doch

Indes verkaufete schon Breitkopf die Satyre;
Kein Bürger, kein Student gieng in den Bär zu Biere,
Der auf dem Tische nicht die Spottschrift liegen sah;
Denn für die Gäste lag sie frey zu lesen da.
Er las sie, nicht genung, er eilte sie zu kauffen.
Und auf der Treppe sah man nur Satyren lauffen.
Die Blätter giengen ab, bis auf ein Exemplar,
Das zu dem Nachschuß noch zurück geleget war.
Die Schickung ließ die Schrift in Suppigs Hände fallen:
Den schätzt die Neuberin, von ihren Leuten allen,
Nur ihres Umgangs werth; den zieht sie jedem vor;
So hub Elisabeth den Essex kaum empor:
Nur Suppigen steht frey, da, wo sie wohnt, zu wohnen;
Nach Kochen giebt sie ihm die künstlichsten Personen;
Wenn sie Prinzeßin ist, erhebt ihn ihre Wahl,
Und Suppig wird ihr Printz, so fügt sichs allemahl.

Doch hätt' er nichts verwürkt, als daß er mich vergessen,
So hätt' ich noch mein Leid in mich hinein gefressen.
Kaum aber gieng er nun nicht mehr in Staub gebückt,
Kaum war er einen Schritt, durch mich, hinauf gerückt,
Als auch sein Undank schon auf mich herab gespieen:
Ja gar mit Mund und Kiel mich schimpflich ausgeschrieen.

v. 36. In den Bär zu Biere) Das Breitkopfische Hauß, worinnen Hr. Gottsched wohnet, führt einen goldenen Bär zum Schilde, und ist ein Wirthshauß. R.

v. 36. Gieng in den Bär zu Biere) Von dem Wirthshaußschilde ist der Bär auf die Titelbläter der Hrn. Gottschede und Schwaben gekommen, wo sie ihn in eine geheimnißreiche Positur gestellt haben, in welcher er an seinen eignen Pfoten saugt, und sich ihnen mit denen lehrreichen Worten, Ipse Alimenta sibi, zum Vorbilde darstellt. F.

Doch bey dem Liebling ist die Gunst auch nicht verschwendet,
Er hat ihr für dieß Glük sich und sein Herz verpfändet.
Er dienet ihr mit Lust, thut, was sie haben will,
Und schweigt, sobald sie zörnt, klug und behutsam still.
Jezt sah sein Auge kaum den Unglücksvollen Bogen,
Und seine Gönnerin so beissend durchgezogen:
So rückte seine Hand den tiefgesezten Hut,
Und Mine, Blick und Gang verriethen treue Wuth:
Indem er lief, die Schrift der Neuberin zu zeigen,
So konte schon voraus sein Bider-Mund nicht schweigen,
Er redte mit sich selbst. Vergebens grüßt man ihn,
Es fehlt ihm an der Zeit den Hut herab zu ziehn.
Ha! schrie er klar und laut schon in der Stuben-Thüre,
Da haben wir die Frucht, die bringet uns Alzire!
Und hiermit warf er nun der sichern Neuberin
Die Schmähschrift auf den Tisch, sich in den Lehnstuhl hin.
Sie laß sie lächelnd durch, und strafte sein Betragen,
Was ist es, sprach sie, mehr? Der Neid sucht uns zu schlagen;
„Dieß, Suppig, macht mich groß, u. meinen Muth nicht klein;
„Was schlechtes kan an uns nicht zu beneiden seyn.
„Die Götter zittern nicht, wenn Typhon Berge thürmet,
„Und aus Verwegenheit den Himmel selbst bestürmet;
„Ein Blitz des Jupiters, ein Pfeil des Delius,
„Mehr braucht die Gottheit nicht, daß Typhon stürzen muß.
„Ist Gottsched unser Feind, die Kunst wird uns beschützen,
„Die Kunst, durch welche wir der Kenner Huld besitzen.
„Was schadets, daß man uns hier fälschlich Fehler zeigt,
„Genug, so bald mein Fuß nur auf die Bühne steigt,

„So wird, wer Gottscheds Freund, und unser Feind gewesen,
„Die abgeschmakte Schrift mit gröstem Eckel lesen.
„Vergieb, sprach Suppig drauf, das, was mir weh gethan,
„Ist dieß, man dichtet uns so gar den Brod-Neid an.
„Gesezt, wir handelten auch öfters unbedächtig,
„So ist doch dieser Neid für uns zu niederträchtig.
„Der blinde Pöbel glaubts, und ziehet unser Chor,
„Noch mit genauer Noth, dem starken Manne vor.
„Ist bey den Deutschen nicht der Schauplatz gnug verachtet,
„Daß Gottsched ihn durch uns noch mehr zu stürzen trachtet?
„Ist dieß der Dank, daß erst durch dich sein Trauerspiel,
„Die Iphigenia, der Stadt ins Auge fiel?
„Sein Cato hat durch dich den wahren Ruhm erworben;
„Und, ohne dich, war auch der Kulmus Fleiß verdorben.

---

v. 86. **Dem starken Manne vor**) Gottsched in seiner Vorrede zum IIten Theile der D. Sch. Bl. 24. hat diesen Possenspieler auch berühmt gemacht, und ihn fast in die Zunft der deutschen Comödianten eingeschrieben: „Will „man nun noch des starken Mannes seine Possenspieler „mitrechnen, so kommen schon zehn Banden heraus, ohne „die Schwedische und Liefländische mitzurechnen; die zu „geschweigen, die mir noch unbekannt seyn können. Allein, da er in seinem fleißigen Verzeichniß Deutscher Theatralischer Gedichte fast lauter Possenspiele, und liederliche, abgeschmackte Scartequen mit diesem Titul beehret hat, warum solte er nicht mit gleichem Recht die Possenspieler unter die Comödianten aufnehmen? und sich noch darzu mit dem, was ihm unbekannt ist, und er nur Kürze halben verschweigen will, groß machen dörffen?

v. 92. **Und ohne dich war auch der Kulmus Fleiß verdorben**) Wie Hr. Gottscheds und der Frau Gottschedin

„Du spieltest, was sie schrieb; was Wunder, wenn dein Lob
„Die Uebersetzungen der magern Muse hob?
„Nun gibt man dir den Lohn, nun schimpft man unsre
Bande.
„Dein ist der gröste Schimpf, wir theilen nur die Schande;

„Nach

---

din Tragödien die Zuseher zu unsern Zeiten mittelst der Vorstellungs-Kunst der Frau Neuberin gerühret haben, also rühreten zu Ausgang des vorigen Jahrhundert die Singspiele des Hrn. Postels zu Hamburg durch die Composition Hrn. Kaisers, und den Gesang der Conradine, der Rischmüllerin, und der Schoberin: die Postelschen Ausdrücke, und Gedanken bekamen von dem Singen und der Melodie eine Kraft, die sie selbst nicht hatten. Der Hr. Wernicke hat dieses in dem Spottgedichte von Hans Sachsen recht poetisch ausgedrückt. Er führt diesen Schuster ein, der dem Stelpo eine herrliche Lobrede hält, worinnen er sagt:

Man singt, das Lied ist dein, und Kaisers die Musick,
Der in des Stümpers Lied erweist ein Meisterstück;
Der mit dem Ton ersezt, was den Verstand verrücket,
Und uns mit deinem Wahn und Aberwitz entzücket;
Der dir zu Nutz die Sinn uns oft verwirrt gemacht,
Und deine falsche Münz im Klang hat angebracht.
Zudem so stehen dir drey Nymphen noch zur Seiten,
Die, was man nicht begreift, durch ihre Stimm andeuten.
O wer ist so verstockt, der diesen Vers nicht schäzt,
Den Schönheit selber singt, und Kunst in Noten sezt!
Ich höre mit Begier die Clytemnestra singen,
Die durch Gebährd' und Stimm ins Herze weis zu dringen,
Die dein gebrechlich Lied durch ihren Schall beschirmt,
Und wie du die Vernunft, so sie den Himmel stürmt.

Eben dergleichen Wunder hat die Frau Neuberin an Cato, an Iphigenien, und andern Trauerspielen von dieser Art gethan.

„Nach dir benennt man uns; dein Nahm ist nur bekannt;
„Uns wird dadurch nichts mehr, als nur der Ruf, entwandt.
Allein ihr Herz blieb groß, wie es zuvor gewesen;
Sie forderte das Blatt, es noch einmahl zu lesen.
Doch weil ihr Geist den Schimpf des Brodneids nicht ertrug,
Versah es ihre Hand, daß sie ein Schnippgen schlug.
„Zwar, sprach sie, solten wir zu diesem Schimpfe schweigen;
„Doch lasset uns einmahl dem frechen Feinde zeigen,
„Daß allemahl der Schimpf auf den zurücke fällt,
„Der sich vor groß genug uns zu beschimpfen hält,
„Mich kostets wenig Müh ihn lächerlich zu machen;
„Laß sehn, wen Leipzig wird von uns zuerst verlachen.
„Wohlan, ich werd einmahl sein Aristophanes,
„Vielleicht ist Gottsched nicht so klug als Socrates;
„Vielleicht gelingt es mir = = = hier schwieg sie plötzlich stille,
Ihr Ernst beschämete die cumische Sibylle.
Sie rührte keine Hand, ihr Auge war verrückt,
Ihr Geist durch einen Glanz der Götter=Pracht entzückt.
Sie stirbt! schrie Suppig laut: Die Ohnmacht ist zu heftig,
Gleich Schauers Balsam her! Hier war kein Balsam kräftig;
Man bracht ihm noch darzu ein Ungrisch=Wasser = Glaß,
Mit beyden macht er ihr so Schlaf als Wirbel naß;
Er brach die Daumen aus, und jedes Gliedgen knackte,
Er griff ihr an den Puls, der schlug im schönsten Tacte.
Die Hände waren warm, der Cörper noch gesund,
Doch öffnete sie erst nach langer Zeit den Mund.
„Was macht ihr? fragte sie, was soll der Balsam dienen?
„Mir ist die Schauspiel=Kunst in ihrer Pracht erschienen.

„Von jenem Winkel her kam mir ein Schimmer nah,
„Und eh ich mich besann, stuhnd schon die Göttin da.
„Wie sehr, wie sehr war sie nicht über mich erhaben!
„Am Ansehn, welches ihr erst die Cothurnen gaben;
„Am Strahlenkreise selbst, womit ihr Haupt umkränzt
„Wie Cephals Räuberin am frühen Morgen glänzt:
„Am Spiegel in der Hand konnt ich die Göttin kennen,
„Die wir Beschützerin von unsrer Bande nennen.
„Sie zog die Larve weg, und ihr entblößter Mund
„That eurer Neuberin den Willen also kund:
Wer meinen Priestern schmäht, den muß ich selber hassen;
Wer mir Altäre sezt, den werd ich nie verlassen;
In Deutschland hab ich dir mein Heiligthum vertraut,
Wo mir dein Fleiß zuerst den Tempel aufgebaut.
Die, vor und neben dir, mir fälschlich dienstbar waren,
Die hab ich nie erkannt, ich hielt sie für Barbaren.
Dich hab ich mir erwählt, räumt dirs der Neid nicht ein:
Getrost! Beweiß es ihm, ich will dein Zeuge seyn.
Auf! treue Neuberin! den Vorsatz auszuführen!
Laß deinen Feind die Macht von meinem Schutze spühren:
Auf! weis ihm nur das Bild der leeren Tadelsucht;
Der eigne Schatten treibt das Laster in die Flucht.
Der volle Schauplatz soll zur Aehnlichkeit nicht schweigen,
Und ist dein Feind dabey, mit Fingern auf ihn zeigen.
Kurz, bild und stell ihn vor, damit ihn jeder kennt,
Der deinen Tadler hört und ihn auch Gottsched nennt.
Der Menschen Thorheit wird am besten vorgestellet,
Wenn sich die Handlung selbst dem Bilde zugesellet;

Zu diesem Vortheil hilft der Dichtkunst meine Kraft,
Die dem, was sie gemahlt, das wahre Leben schaft.
Auf! Gottscheds Bild der Welt entlarvet vorzulegen!
Mein Feuer soll sich selbst in deinen Adern regen.
Dieß will ich. Mein Befehl prägt dir noch dieses ein:
Wer recht gehorchen will, muß gleich gehorsam seyn.
„Das Schrecken hatte mir die Zunge noch gebunden,
„Jedoch die Göttin war, ich weis nicht wie, verschwunden.
„Mein Geist erholte sich, ich bin wie aufgewacht;
„Da seh ich, daß ihr euch mit mir zu schaffen macht.
„Der glückliche Befehl, den ich aniezt vernommen,
„Soll mir zu keiner Zeit aus dem Gedächtniß kommen.
„Doch Suppig lächelte und redete ganz frey,
„Was du gesehen hast, halt ich für Phantasey.
„Der Rath gefällt mir zwar, den du mir selbst gegeben,
„Nur kan ich der Vernunft so stark nicht widerstreben,
„Daß ich bekennen soll, daß Künste Götter sind:
„Ich sah die Göttin nicht, und war doch auch nicht blind:

---

v. 170. Ich sah die Göttin nicht) Die Poeten sind gewissermassen dem Frauenzimmer gleich, eine That mag an sich selbst noch so schlecht seyn, so geben sie ihr einen Schein, als ob sie von der grössesten Wichtigkeit wäre; Zu dem Ende brauchen sie Götter, Geister, und Teufel, und geben diesen einen gewissen Antheil an der Handlung, welche sie erhöhen wollen. Denn die Thaten werden nur durch die Personen, welche sie verrichten, groß oder klein gemachet. Hr. Suppig hat dieses nicht gewußt, ihm war noch nicht vergönnet worden, in die Geheimnisse der Poesie hinein zusehen. F.

O! sprach die Neuberin, an statt sich zu erzörnen;
„Dein irdisch Auge wird sie noch erblicken lernen.
„Geduld! bis du genug von mir erzogen bist,
„Vielleicht, daß dir alsdann die Göttin gnädig ist.
Das grosse Glücke war, daß Suppig dieses sagte:
Wer ist, der sich sonst ihr zu widersprechen wagte?
Doch war es gut, daß gleich der Schneider Schulze kam,
Der ihr ein frisches Maaß zu dem Jenenser nahm,
Der Mann, so plump er scheint, ist öfters recht poßirlich,
Wenn seine Rolle kommt, so spielt er sie manierlich;
Zuweilen braucht sie ihn: er füllt die Lücke voll,
Wenn einer fehlt, der nur sechs Wörter sagen soll.
Auch dem erzehlte sie: Mir ist die Kunst erschienen,
Die Kunst, der ich und du, jedoch besonders dienen.
Ihr Mund verschwieg ihm nichts, auch keine Kleinigkeit:
Auf Weiber-Lippen wohnt nicht die Verschwiegenheit.
Er, welcher alles glaubt, hielt sie dadurch für grösser,
Und sich, weil er ihr dient, auch selbst für etwas besser.
Ihm stieß das Handwercks-Blut mit Ehrgeitz in die Brust;
Er schimpft auf Gottscheds That mit Pöbelhafter Lust.
Der Einfalt Treue kan auch grosse Herzen rühren;
Der Mann ließ nicht umsonst den blinden Eifer spühren:
Aus Großmuth warf sie ihm den letzten Gulden hin,
Und sprach: Vertrink das Geld aufs Glück der Neuberin.

Kaum

---

v. 178. Zu dem Jenenser) In dem Lustspiel, das Reich der Todten betitelt, stellte Frau Neuberin das lächerliche von den Leipziger, Wittenbergischen, Hällischen, und Jenischen Studenten, selbst in eigner Person und abgewechselter Kleidung, vor.

Kaum war der Schneider weg, so rief sie: „Laßt uns dichten!
„Was können wir anjezt wohl herrlichers verrichten?
„Ein ungewohnter Trieb flammt meine Geister an,
„Sonst hats die Dichtkunst auch, doch nie so stark, gethan.
„Wohlan, ein Vorspiel soll den stolzen Tadler mahlen,
„Hier, Suppig, will ich ihn, wie ers verdient, bezahlen.
„Wer den Professor kennt, und meinen Tadler hört,
„Soll, wenn er Gottscheds Wind auch noch so eifrig ehrt;
„Des Bildes Aehnlichkeit dem Nachbar doch verrathen,
„Und sagen: was man spielt, sind wahrlich Gottscheds Thaten.
Sie sazte sich und schrieb, man ließ sie ganz allein,
Es stelleten zwar sich bey ihr Gedanken ein;
Nun schien der Reim sie noch verräthrisch zu verlassen;
Er must, als Gottscheds Freund, des Dichters Feindin hassen,
Wie lange suchte sie ein Reim-Wort auf Geduld!
Ihr Blick durchwanderte die Wörter, Pult, Schuld, Huld,

---

v. 202. **Gottscheds Wind**) Wie sehr ihn die Windsucht seit einigen Jahren quäle und aufblähe, zeugen insbesondere seine Vorreden, und daß es ungesunde, böse Winde seyen, läßt sich aus dem Grundsatz: **Eigenruhm stinkt**, ganz unfehlbar schliessen. F.

v. 208. **Als Gottscheds Freund**) Insonderheit erweiset sich der Reim in theatralischen Uebersetzungen als Gottscheds Freund. F.

Umsonst, auch Huld will hier nicht dem Gedanken gleichen;
Sie schrieb die Zeilen hin, sie wieder auszustreichen.

O! rief

---

v. 211. Auch Huld) Frau Neuberin hat das Wort Huld zu ihrem Leib-Worte erwählet; Es leuchtet dasselbe bey aller Gelegenheit, und besonders in den kurzen Dank-Gedichten, die sie auf der Schaubühne bey dem Beschlusse hersaget, hervor. R.

v. 212. Sie schreibt die Zeilen hin, sie wieder auszustreichen.) Dieses thun sonst nur die fleißigen Müßiggänger, die gerne besser schreiben wolten, als sie können, und als das Sylbenmaß, der Abschnitt, der Reim, der Wohlklang es ihnen gestatten; welche die Kunst nicht besitzen, wenn ein Gedanke sich auf eine gewisse Art nicht geben läßt, die Worte so lange in der Zeile herum zu werffen, bis sie sich zuletzt wenigstens für den Vers, wo nicht für den Gedanken, schicken. Die neue, und in der dritten Auflage der Dichtkunst für die Deutschen noch unerwähnte Lehre, daß es nur einen einzigen wahren Ausdruck für einen Gedanken gebe, macht diesen Leuten den Vers so schwer, dann indem sie beständig den rechten Ausdruck suchen, verwerffen sie hundert schlechte, die ihnen freywillig in die Feder lauffen; und so geschieht, daß sie öffters so viel ausstreichen, als sie geschrieben haben. Die vollkommensten Verfasser würden sich schämen, wenn sie in den Werken, die sie drucken lassen, alle die Dinge sähen, die sie ausgestrichen haben, und die sie in währender Arbeit in der That im Kopfe gehabt haben. Hr. Gottsched, Hr. Triller, und ihres gleichen erfahrne Scribenten tilgen niemahls was in ihren Handschriften aus, sie drucken alles, was und wie sie es zuerst im Kopfe gehabt haben, und werden nicht roth. Nichts ist, was ihre Gedanken in ihrer Empfängniß, Geburt, und ihrem schnellen Wachsthume zu hindern und zu hemmen vermögte, als etwa der Reim und das Sylbenmaß, deren sie sich doch augenblicklich meister machen. F.

O! rief sie, Göttin, gieb dem Eyfer jezt Gehör!
Was du mir aufgelegt, wird deiner Magd zu schwer.
Soll meine Schwachheit jezt von deiner Grösse singen,
So hilff mir diesesmahl den wilden Reim bezwingen.
Kaum, da sie dies gesagt, so regte sich ihr Kiel,
Aus dem ein Dinten = Klecks auf ihren Bogen fiel.
Und hierdurch schien ihr selbst die Göttin zu entdecken,
Sie würde ganz gewiß des Feindes Ruhm beflecken.
Nun schrieb die Neuberin von neuem wieder fort,
Der Reim ward gleich bereit, auch auf das schwerste Wort.
Nun brauchte sie nicht mehr dem falschen nachzueilen,
Er kam und hieng sich jezt von selbst an ihre Zeilen.
Und eh ein Tag vergieng und eine Nacht verstrich,
War auch das Vorspiel da. Nun Gottsched hüte dich!
So hoch war kaum die Kunst im Attila getrieben,
Auf den selbst Despreaux ein Sinn = Gedicht geschrieben.
Auf! grosse Neuberin! auf! zeige nun der Stadt
Ein Werk, wobey die Kunst den Reim gebändigt hat!
Den letzten Angriff hat nur noch dein Mund zu wagen,
Den dir geraubten Ruhm gedoppelt zu erjagen.

Vierter Gesang.

DIe Rollen wurden noch vor Abend ausgetheilt,
Und zu der Anstalt nicht ein Augenblick verweilt.
Der gute Suppig bath, aus herzlich treuer Rache:
Erlaube, daß ich selbst hiebey den Tadler mache.
Jedoch, die Freude muß ihm diesesmahl vergehn:
Er soll, als die Vernunft, der Kunst zur Seite stehn.
Die war die Neuberin. Was er sich ausgebethen,
Erhielt Fabricius, als Tadler aufzutreten.
Die andern wählte sie, aus Einsicht, durch das Loos,
Denn um die Rollen war das Drängen gar zu groß.
Ein jeder lernete, das, was er reden wollte,
Als ob die Ewigkeit ihn überhören sollte;
Die Probe konnte selbst schon sehenswürdig seyn,
Denn in derselben schlich auch nicht ein Fehler ein.
So muthig kan kein Stier das Horn zum Kampfe wetzen,
Kein Löwe, den man will mit einem Tyger hetzen,
Spatziert so tapfer-stolz, bevor der starke Feind,
Des Löwen-Kampfes werth, zum Widerstand erscheint.
Weit grösser war der Muth, der in den Helden brannte,
Die hier die Neuberin zu diesem Werk ernannte.
So gar Fabricius, des Tadlers Ebenbild,
War selbst mit Rach und Wunsch, ihm gleich zu seyn, erfüllt.
An allen Ecken ward das Vorspiel angeschlagen;
Auch muste noch dabey der Zettelträger sagen:
Es wär ein neues Stück. Die List der Neuberin,
Schickt ihn zum Feinde selbst mit einem Zettel hin;

Der

Der ward ihm gleich, von wem? von Schwaben, vorgelesen;
Jst Ganymed wohl je weit von dem Zevs gewesen?
Des Vorspiels Neuigkeit, die er mit Furcht erblickt,
Der Zettel, den sie ihm so lustig zugeschickt;
Und der Gewissens-Wurm begangner Frevel-Thaten,
Dies ließ ihn schon voraus auf ihre Rache rathen.
„Er fragte Zweifels voll: Victoria, wie nun?
„Jch weiß nicht was mir ahndt; was räthst du mir zu thun?
„Die Klugheit fordert zwar, dies Vorspiel anzuschauen;
„Doch trift der Jnhalt mich; wer darf dem Pöbel trauen?
„Nein, nein, ich bleibe hier. Sie ist des Ruhms nicht werth,
„Daß Gottscheds Gegenwart den Schauplatz noch verklärt.
Allein Victoria fieng hönisch an zu lachen.
„Kan, sprach sie, dich das Weib auf einmal furchtsam machen?
„Weist du nicht, was man noch, zu Carpzovs Ehre, spricht?
„Sein grosses Herz wich auch den tollsten Feinden nicht.
„Was that er, als sein Hauß gesteinigt werden sollte?
„Als ein Studenten-Schwarm die Fenster stürmen wollte?
„Der grosse Mann verließ, doch nicht für Furcht, sein Hauß;
„Er schlich sich unvermerkt zur Hinter-Thüre raus;
„Und gieng, als wüßt er nichts von den Rebellen-Streichen,
„Auf diese Stürmer zu, sein Wohnhauß zu erreichen.
„Hier stellt er sich beherzt dem rauhen Hauffen dar,
„Als zu dem steinigen schon ausgeholet war.
„Sein Anblick war genug die Rasenden zu schrecken,
„Und bey den Schüchternen die Ehrfurcht zu erwecken.

„Die

---

v. 41. Carpzovs) Diese Begebenheit erzehlet man in der That von dem berühmten Herr Carpzov, der ehemals Pastor, an der St. Thomas-Kirche, zu Leipzig war. R.

„Die Felsen fielen gleich den Riesen aus der Hand,
„Die nach dem Huthe griff. Die Thorheit ward erkannt.
„Platz! Schrien sie, Carpzov komt! Ein ieder trat zurücke.
„Und wer nennt diese That nicht Carpzovs Meisterstücke?
„Wie? fuhr sie weiter fort, hat ein Magnificus,
„Nicht Rang genug, daß er den Pöbel fürchten muß?
„Wer seine Feinde flieht, ist leicht zu überwinden.
„Nein, deine Gegenwart muß ihr die Zunge binden;
„Sie muß, wenn sie dich sieht, gleich in sich selbst verirrt,
„Bedroht, gerührt, geschreckt, bestürzt, verzagt, verwirrt,
„Beschämet und verstummt, vor dir die Flucht ergreiffen,
„Und also Schimpf auf Schimpf und Schand auf Schande häuffen.

Doch dem Professor gieng dies viel zu bitter ein.
Er wollt, und wollt auch nicht, dabey zugegen seyn.
Nein, ja, jedoch, allein, doch zwar, ich darfs nicht wagen.
So sprach sein Zweifel noch, als es schon drey geschlagen.
Bald ruft er den Pedell, bald sah er nach der Uhr,
Bis endlich ein Wohlan aus seinen Lippen fuhr.

Wohlan

---

v. 56. **Und wer nennt diese That nicht Carpzovs Meisterstücke)** Frau Victoria tractirt den Herrn Professor, wie man die rohen Gemüther tractiren muß, welche der Vernunft-Schlüsse, zu denen Nachsinnen und Gegenwart des Geistes erfordert wird, nicht allzufähig sind; sie stellet ihm sein Ansehen unter einem sinnlichen Bilde, und ähnlichen Beyspiele vor, wodurch sie ihn mehr beschäftiget, als hundert logicalische Beweise gethan hätten. Er siehet sich selbst in Carpzovens Bilde, und wollte nicht gerne geringer und schwächer an Ansehen seyn. F.

v. 69. **Bald ruft er den Pedell.)** Ein Pedell hat allemal

„Wohlan! entschloß er sich, ich will der Frau nicht weichen;
„Ich muß doch meinen Zweck ihr noch zum Trotz erreichen.
„Geht holt Corvinen her! Gleich klopft jemand. Herein!
„Ach redlicher Corvin, erwünscht stellst du dich ein!
„Ein Vorspiel drohet mir und sucht mich zu bestreiten,
„Ich muß zugegen seyn. Dein Fuß soll mich begleiten.
„Bist du noch, wie zuvor, ein Feind der Neuberin,
„So stelle dich, o Freund, zu den Studenten hin!
„Und suchet mich das Weib zu lächerlich zu machen,
„So must du mit Gewalt vor Gottscheds Ehre wachen.
„Ermanne deinen Muth, pfeif, fang zu scharren an:
„Dem ersten hat es oft der zweyte nachgethan:
„Und stimmt der dritte bey, so folgt der ganze Hauffen;
„So muß die Frau beschimpft von ihrer Bühne lauffen.
Der eifrige Corvin versprach noch mehr als dies,
Und unsrer Heldin Schimpf war schon bey ihm gewiß.
Sein Fechter-Schritt verrieth, durch drohende Geberden,
Die Lust, im Alter noch ein Renomist zu werden.
Die vierte Stunde schlug, die rechte Schauspiels-Zeit.
Gottsched, Victoria, und Schwabe, war bereit,
Cor-

---

mal die Aufwartung bey dem Rector der Universität in Leipzig. R.

v. 90. (Gottsched, Victoria) Man sagt, Herr Gottsched habe dieses epische Gedichte mit der grösten Gelassenheit und Gemüths-Ruhe gelesen, bis daß er auf diese Zeile gekommen; hier habe die Geduld ihn plötzlich verlassen, er habe an allen Gliedern gezittert, und mit dem Munde geschäumet, die Rede sey lange gehemmt gewesen; und
alle

Corvin voraus geschickt, auf den Studenten-Plätzen,
Den Posten seines Amts, bey Zeiten zu besetzen.
Drey Sänften warteten an Gottscheds Thüre schon,
Der that die Bitte noch an Phöbus Tochter-Sohn:
„Apoll, und ihr von mir oft angerufne Schwestern,
„Laßt euern Orpheus nicht von der Bachantin lästern,
„Gebt, da mein Fuß, um euch, den Fechter-Platz betritt,
„Mir eure Majestät zu der Begleitung mit.
So ward der schwere Weg nun endlich angetreten;
Doch dem Verhängniß kan kein Mensch entgegen bethen.
Der Schauplatz wimmelte, die Logen waren voll,
Und eine blieb nur leer, die Gottsched haben soll.
Und hierum war auch noch die Neuberin zu loben,
Weil sie den besten Platz dem Dichter aufgehoben.
Von seiner Ankunft war ihr gleich die Post gebracht,
Und zur Eröfnung auch die Anstalt schon gemacht.
Der Vorhang zog sich auf, das Spiel ward angefangen.
O Gottsched wärest du dießmal nicht hingegangen!
Kaum trat die Neuberin, als Schauspiel-Kunst, hervor,
So hob ihr Auge sich schon siegreich-stolz empor;
Als wenn es noch vorher dem Feinde rathen wollte,
Daß er durch schnelle Flucht die Rettung suchen sollte.

Doch

alle diese Entrüstung sey alleine daher entstanden, daß das Sylbenmaß in seinem Namen verkehrt worden. Er soll gesagt haben, er wollte dem Verfasser ein noch so grosses Gespötte uber ihn zu führen gegönnet haben, wenn er sich nur gehütet hätte, daß er die Quantität in den beyden Sylben seines berühmten Namens nicht so häßlich verletzete. F.

Doch den Professor ließ die Schickung nicht entfliehn,
Ehrgeitz, Victoria und Schwabe hielten ihn.
Er dacht, es würde sie sein Ansehn noch bezwingen,
Wo nicht, so müßte doch der Streich Corvins gelingen.
Umsonst, der Anschlag fehlt. Der Tadler zeigte sich,
Daß Gottsched bey sich selbst bekannte: Das bin ich;
Er sah sich horchend um, und wo ein Mund sich rührte,
Da dünkt ihn, daß man auch von ihm Gespräche führte.
Sein Ansehn wagte noch das letzte Meisterstück;
Sein Auge waffnete noch einen grossen Blick;
Kürz, ein verzognes Bild von den vier Facultäten
War ietzo das Gesicht des grimmigen Poeten.
Sinkt nicht hierbey der Muth dem frechsten Feinde hin?
Vielleicht dem Mauvillon, nur nicht der Neuberin.
Die Rache war gerecht, drum mußte sie geschehen;
Sie wünschte weiter nichts, als ihn bestürzt zu sehen.
Sein sträfliches Gesicht macht ihr auch offenbar,
Daß ihr des Tadlers Bild erwünscht gelungen war.
Ihr Feind war schon besiegt, jedoch zum triumphiren
Wolt ihr das Glück den Sieg mit mehr Bezwungnen zieren.
Das Vorspiel war fast halb, als Gottsched durch den Stab
Dem laurenden Corvin aus Angst das Zeichen gab.
Dem war schon in der That um den Professor bange,
Und zu der Krieges-List währt ihm die Zeit zu lange.
Kaum sah er Gottscheds Wink, so scharrte schon sein Fuß;
So pfiff auch schon sein Mund. Es sprach Fabricius,
Doch blieb er ungestört, und rieth nicht auf Corvinen:
Der trunkne Fischer that dieß sonst vor allen Bühnen.

v. 140. Der trunkne Fischer) Dieser war ein Bürger und Färber

Allein die Neuberin errieth die Arglist gleich,
Doch sie erwartete mit Großmuth diesen Streich.
Sie fieng zu reden an, man pfiff und scharrte wieder,
Und diesesmahl bekam Corvin zween treue Brüder,
Die lermten mit. Nie kräht der Hünermann allein.
Man hört, wo Hähne sind, auch gleich mehr Hähne schreyn.
Die Neuberin schwieg still; Ihr Auge schien zu fragen:
Hat niemand Herz genug den Lerm zu untersagen?
Ein Schauspiels-Patriot, ein ältlicher Student,
Der sich bereits vorlängst die Hörner abgerennt;
Jedoch entschlossen war, das freye Purschen-Leben;
Erst durch den Tod einmal gezwungen aufzugeben;
Der jederzeit Geschmack an dieser Bühne fand,
Und ihr auch Tag vor Tag vier Groschen zugewandt,
Rief überlaut: seyd still! und warnete Corvinen
Zuerst bescheidentlich mit Worten und mit Minen;
Allein umsonst, Corvin nahm keine Warnung an,
Er lärmte fort, weils ihm noch dreye nachgethan,
Und that sein tapfers Amt, zu dem er sich verschworen.
Doch dem Studenten gieng hier die Geduld verlohren;
Und

Färber in Leipzig, der die Schau-Plätze oft in seiner Trunkenheit besuchte, und durch den Unfug, den er daselbst anrichtete, allen Zuschauern zur Last wurde. R.

v. 145. Nie kräht der Hünermann allein)

Gleichwie ein kecker Hahn, der nun nach Mitternacht
Die ganze Nachbarschaft durch Rufen munter macht,
Bey andern seiner Art auch gleichen Ton erreget,
Wenn jeder Haußhahn ihm frisch nachzukrähen pfleget.

König in der Einholung. F.

Und, da der gröste Theil auf seiner Seite war,
Riß er die Neuberin beherzt aus der Gefahr.
Er drang mit andern durch biß zu dem tollen Hauffen;
Im Geiste war Corvin zwar schon davon gelauffen;
Jedoch, aus Angst und Eil ließ er den Cörper da,
Drum kam Gedräng und Stoß ihm unvermuthet nah.
Er stämmte sich und rief: „Mein Herr, was soll dieß heissen?
„Will man die Kleider gar uns von dem Leibe reissen.
Er dacht auch in der That anjetzt mehr an sein Kleid,
Als an sein vorig Amt, und Gottscheds Sicherheit.
Doch, statt der Antwort ward ihm noch ein Stoß gegeben,
Und er fieng wirklich an schon in der Luft zu schweben.
Hier galt kein Widerstand, noch weniger ein Wort.
Man drängte den Corvin nebst seinem Häufgen fort;
Und ließ nicht eher nach, biß diese sechs Barbaren,
Die sich zu tief gewagt, mit Schimpf verjaget waren.
  Durch den Scharmützel ward die Ruhe hergestellt.
Die Schönen, welchen stets der Muth am ersten fällt,
Belachten nun den Kampf der zwey erhitzten Heere,
Der Kunst, der Neuberin, und der Vernunft, zur Ehre.
Nur dem Professor blieb der Heldenmuth entwandt.
Wie Mitzler einst erblaßt auf dem Catheder stand,

v. 182. **Wie Mitzler)** Herr Lorenz Mitzler, der die musicalische Bibliothek herausgiebt, hatte das Unglück, daß man ihm, als er in Leipzig öffentlich disputirte, Donatschnitzer vorwarf. Wie diese Disputation ablief, ist zu schmerzlich für ihn, durch eine umständliche Erzehlung seine alte Wunde wieder aufzureissen. Herr Gottsched wird mir Recht geben, daß ich ihn mit Herr Mitzlern ver-

Als Priscian erschien, und ihn zur Rede setzte,
Warum er sein Gebot so freventlich verletzte.
So bleich und so bestürzt stund der Professor da,
Doch weit betroffener schien noch Victoria.

Ihr gröstes Schrecken war erst bey des Vorspiels Ende:
Da klopfte jedermann, aus Beyfall in die Hände.
Was sollte Gottsched thun? Erzörnt nach Hause gehn?
Die Klugheit müßt er nicht, die er doch lehrt, verstehn.
Er zwang sich, denn sonst wärs um seinen Ruhm geschehen,
Gar, aus Verstellung, noch das Vorspiel anzusehen.
Jedoch der Donner kommt oft spät dem Blitze nach.
Bey dem Beschluß erschien die Neuberin und sprach:
Daß, da sie künftigs mahl den Cato spielen wollte,
Dies Vorspiel wiederum den Anfang machen sollte.

Hier fiel der Vorhang zu und Gottsched eilte fort,
Bereute seinen Gang, verdammte diesen Ort,
Und suchete nunmehr sein Zimmer zu gewinnen,
Ein Mittel zum Verboth auf Morgen auszusinnen.

Fünfter

verglichen habe; er zählt denselben, in seiner Vorrede zum zweyten Theile der deutschen Schau-Bühne, ja selbst unter die geschickten Leute. R.

Fünfter Gesang.

Hier wartete Corvin bis der Professor kam.
Sein Herz war voller Angst, sein Cörper Lendenlahm.
Doch dieses war sein Trost, daß er gescharrt, gepfiffen,
Und eher nicht die Flucht, als erst aus Zwang ergriffen.
Er stellt, auf gutes Glück, sich dem Professor dar,
Bey dem sein redlich Herz schon längst entschuldigt war;
Und bath zum Ueberfluß, ihm nicht die Schuld zu geben.
„Wie konnt ich, sprach Corvin, der Menge widerstreben?
„Ein hämischer Student stößt, schiebt und drängt mich fort,
„Mit nie gefühlter Kraft und ohn ein einzig Wort.
„Der Nachschub ließ mich nicht zum Widerstande kommen.
„Die Pressung hatte mir den Athem gleich benommen;
„Doch spitzt ich noch den Mund, allein er pfiff nicht sehr,
„Zum scharren traf mein Fuß den Boden auch nicht mehr.
„Mein Herz war würklich groß, jedoch in dem Gedränge
„Ward sein Behältniß nur in meiner Brust zu enge.
„Kaum weiß ich: wie ich noch hieher gekommen bin.
„Centaurischer Student! Verdammte Neuberin!
Zum Zeichen seiner Treu und seinen Muth zu preisen,
Wollt er Victorien die blauen Flecken weisen,
Der rechte Hemden-Knopf war auch schon aufgemacht,
Doch was Corvin dießmahl für Eifer nicht bedacht,
Vermied Victoria. Den dürren Arm zu sehen,
Ließ hier die Gegenwart des Witzes nicht geschehen.
Sie sprach Corvinen zu, und lobte seinen Muth,
Und da die That gefehlt, hieß sie den Willen gut.

Ihr stimmte Gottsched bey, sie dankten seiner Treue,
Und also blieb Corvin ein Freund der ersten Reihe.
Doch der Professor sprach: Ihr Freunde setzet euch.
„Ist nicht den Schweitzern selbst die Frau an Schmähsucht gleich?
„Ein Alpenriese schimpft, in Sachsen wirds bekräftigt,
„Da unser Ebenbild den Schauplatz selbst beschäftigt.
„O Phöbus! bist auch du zu meiner Rache faul?
„Wo nicht, so zeig es uns: spann einen Feuergaul
„Zu meinem besten aus, damit auf diesem Pferde,
„Der Alpen Polyphem von mit bestritten werde.

Ist

---

v. 30. **Den Schweitzern**) Dieses Volk ist besonders verstockt, das Grosse des Herrn Gottscheds zu erkennen. Herr Breitinger und Herr Bodmer bestärken es noch darinnen, daß sie die Haupt-Wissenschaften Herrn Gottscheds so öffentlich beleuchten; sie beurtheilen seine Schriften, und da sie Fehler darinnen antreffen, konnte Herr Gottsched nicht anders, als es für eine grosse Beschimpfung erkennen. R.

v. 36. **Der Alpen Polyphem**) Weil die Schweitzer den Herr Gottsched, den Herr Schwabe, den Herr Doct. Triller, den Herr Schwarzen böse Scribenten betitelt haben, erforderte das Gegenrecht, daß sie von ihnen hingegen vor böse Leute ausgeschrieen würden. Der Herr Schwarz hat dieses in seiner Vorrede zu der verkleideten Aeneis mit einem unaufgebrachten Gemüthe gethan. Insgemein haben sie sich daran begnügen lassen, daß sie ihnen finstere und allen vernünftigen verhaßte Namen angeworffen haben; von beyderley könte man bald ein ziemliches Register zusammen bringen. Ich habe mir davon nach folgende bemerket: Unreife Klüglinge; schäumende Verleumder; boßartige Schriftsteller; unsinnige Splitterrichter; fleißige Müßiggänger; Gemüths-

ver-

„Ist Bodmer erst bekämpft, so fällt der Neuberin
„Die Blindheit, die sie schlägt, auch von den Augen hin.

---

verwandte mit den Affen, Spinnen, Mäusen und Katzen; pedantische Zänker; winkel-liebende Bücherwürmer; schulstaubigte Gelehrte; Erbpachter des guten Geschmacks; tadelsüchtige Neider, und unreife Splitterrichter; Sprach-verderber; Worthecker; liederliche Schmierer; Grillen-schwangere Köpffe; Ergänzungs-Stückler; nasuti & frigidi Censores; insulsi criticastri Alpini: turpes glires Alpini; **Schweitzer.** In diesem leztern Namen haben sie alles Böse, das in allen den übrigen enthalten ist, gleich-sam aufsummiert. **Vermuthlich**, heißt es in den Belustigungen, **wird ihm ein jeder gern ausweichen und denken**, fœnum habet in cornu, auf deutsch: **Es ist der Schweitzer.** Anderemahl haben die erschrecklichste Namen des Alterthums herhalten müssen, den grausamen Begriff, den man der Welt von diesen verdrüßlichen Lehrern des gesunden Witzes hat beybringen wollen, recht vollständig auszudrucken: Grosser Aristarch; critischer **Goliath**; alpinischer **Rhadamanth**; Horriduli nostri ævi *Catones*, & intonsi, impexique *Timones*; Luchsaugigter *Scioppius*; Schweitzerischer *Addison*. Und hieher gehört auch der Name, den unser Poet Hrn. Gottsched in den Mund gibt, **der Alpen Polyphem**, den ihm Hr. Gottsched selbst inspiriert zu haben scheint. Wer will daran zweifeln, daß die nicht erzböse Leute, und elende Kunstlehrer seyn müssen, welche von so bescheidenen, fried-fertigen, höflichen und artigen Herren mit dergleichen häß-lichen Namen belegt werden. F.

v. 37. **Ist Bodmer erst bekämpft**) Man hatte zwar in den Belustigungen alle Kräfte gesammlet, einen Anfall auf Bodmer zu thun, den man den **Dichterkrieg** genannt hat, man hoffete ihn zu nöthigen, daß er den deutschen Poeten die falsche Einbildung von ihrer Vortreflichkeit lassen solte; aber man hat nichts weiter ausgerichtet,

„Jedoch, wen ruf ich an? den, der mich nicht erhörte,
„Mein Bittẽ selbst verwarf, die Lästrung nicht verwehrte?
„Ihr Freunde höret mich: Ich bin des Eifers satt,
„Der für Germanien bisher gefochten hat.
„Der Undank ist zu groß, folgt mir, geliebte Brüder!
„Hiemit leg ich das Amt des deutschen Barden nieder.
„Dem Schicksal Griechenlands, der finstern Barbarey,
„Geb ich ins künftige dieß Land gelassen frey.
„Der Deutschen Klugheit mag den Franzen zinsbar bleiben!
„Mein Landsmañ möge selbst nicht orthographisch schreiben!

„Man

---

als daß die Züricher eine Streiferey nach der andern in den Schriften Gottscheds und der Seinigen vorgenommen, und eine jämmerliche Verheerung darinnen angerichtet haben.

Der Dummheit Patriarch hat seine Streich empfunden,
Deñ statt des Blutes floß nur Schande von den Wunden. F.

v. 44. **Hiemit leg ich das Amt des deutschen Barden nieder.**)

- - - Hic cæstus artemque repono.

Die neue Vorrede zum Longin Bl. 45. bittet die Belustiger, deren Patriarch Hr. Gottsched ist, um diese Gefälligkeit: „Wofern nicht alle Liebe zu ihrem Vaterlande gänzlich in ihren Herzen erloschen ist, so werden sie die „Barmherzigkeit an uns beweisen, und sich nicht weiter „um die Ehre des deutschen Witzes bekümmern. Ihr „Stillschweigen ist am geschicktesten, sie in Sicherheit zu „setzen, und sie können ihrem Vaterlande keinen grössern „Dienst erweisen, als wenn sie sich seiner nicht weiter „annehmen. F.

v. 48. **Mein Landsmann möge selbst nicht orthographisch schreiben**) In der grossen Sorgfalt über orthographische Dinge bestehen die vornehmsten Verdienste der

Leipzi-

„Man treff ein fremdes Wort in deutschen Schriften an!
„Genug, ihr alle wißt, was ich umsonst gethan.
„Verstocktes Vaterland! behalt die Lorbeer-Crone!
„Mein Herz befriedigt sich mit einem beßren Lohne:
„Ein Riccoboni rühmt bey der Französchen Welt,
„Daß ihr mein Witz und Saltz gewiß die Waage hält.

Leipziger Beyträge zur deutschen Sprache, wiewohl die Verfasser in diesen Sachen ihre Aussprüche schon so vielmahl geändert haben, daß wir noch nichts beständiges darinnen hoffen dörffen. „Man hat ihren guten Willen, „die Vollkommenheit der deutschen Sprache, und das „Aufnehmen der Beredsamkeit und Dichtkunst zu beför„dern gelobet: Aber zugleich ihr Unvermögen beklaget. „Man überläst ihnen die Ehre, welche sie durch ihre klei„ne orthographischen Einsichten, durch ihre Gedichte, „durch ihre Reden, ergrübelt, erreimet, erschwätzet zu „haben glauben, von Herzen gern, aber man will auch an „ihrer Schande keinen Theil nehmen.

Neue Vorrede zum Longinus. F.

v. 49. **Ein fremdes Wort in deutschen Schriften)**

- - Qu'on reçoive en Loy, que qui pense est un Sot:
Mais un homme très-grand, qui sçait forger un mot. F.

v. 53. **Ein Riccoboni)** Siehe Gottscheds Vorrede zur deutschen Schaubühne den IIten Theil. „Denn daß er „mir die Ehre gethan, und aus meinem sterbenden Cato „nicht allein aus der Vorrede, sondern auch aus dem „ganzen Stücke, von Auftritt zu Auftritt, einen langen „Auszug von 36. Seiten gemachet; das übergeh ich „billig mit Stillschweigen. Doch kan ich es nicht leug„nen, daß es mir zweyer Ursachen halber sehr lieb gewe„sen ist. (1.) Weil er aus dem allen Gelegenheit ge„nommen, den Franzosen die bittere Wahrheit zu sagen, „daß die Deutschen auch so wohl und richtig denken kön-

Hier nahm er seinen Kiel, und stampft ihn dreymahl nieder,
Und schwur dreymahl dabey, er schriebe nun nichts wieder.
Der gute Vorsatz war den Deutschen vortheilhaft,
Allein für Schwaben nicht; der schrie aus aller Kraft:
„Umsonst bemühst du dich, die Feder wegzulegen!
„Laß dich doch, mein Patron, durch Schwabens Bitte regen.
„Kan Deutschland wohl dafür, daß sich ein Weib vergeht?
„Vergieb, mein Philosoph, noch grösserer Poet!
„Dein Zorn ist übereilt; wie? willst du nicht mehr schreiben,
„Bedenke, wo soll ich, wo deine Freunde bleiben?
„Wer nimmt sich meines Ruhms in seinen Schriften an?
„Hat Deutschland auch gefehlt, was hab ich dir gethan?

„Jedoch

„nen, als sie rc. Siehe, was Hr. Gottsched noch in eben dieser Vorrede auf der 27ten Seite sagt. Er kan die Ehre, die Hr. Riccoboni dem sterbenden Cato angethan, nicht vergessen, und wiederholt sie noch auf der 13ten Seite der Vorrede des ersten Theils der deutschen Schaubühne. R.

v. 56. **Er schriebe nun nichts wieder**) Dieses war auch das einzige Mittel, den Wunsch Hrn. Kändlers, Rectors in Sangerhausen, an der Erfüllung zu hindern. Dieser Mann wünschet aus Uebereilung in seiner Lob-Ode, die in dem gepriesenen Andenken von der Erfindung der Buchdruckerey nicht verlohren gehen konte, den Deutschen nicht viel gutes, wenn er sagt:

Wenn nur die Arbeit ihrer Hände,
Durch Gottes Schutz von statten geht,
So lesen wir noch tausend Bände,
Worauf, **gedruckt in Leipzig**, steht.

Wer giebt den Leipziger Drucker-Pressen wohl mehr zu thun, als Gottsched und seine Leute? R.

„Jedoch die Ehrfurcht soll von meinem Nutzen schweigen,
„Darf dir nur meine Hand den treuen Breitkopf zeigen.
„Wünscht deine Freundschaft dem die Drucker=Pressen leer,
„So halt den hartē Schwur, so dicht und schreib nicht mehr.
„Kein Hirte, wenn ihn auch ein frecher Wolf gebissen,
„Hat seinen Schäfer=Stock erzörnet weggeschmissen.
„Schmerzt ihn die Wunde gleich, giebt er, aus Ungeduld,
„Der Fluhr, die Wölfe nährt, doch nicht hiervon die Schuld.
„Die Heerd ist ihm zu lieb, sein Amt hierum zu hassen,
„Und, wegen eines Wolfs, sie vielen frey zu lassen.
„O Gottsched! denke nach! vergeht sich hier mein Mund,
„So that der deine mir das gröste Schrecken kund.
„Laß deine Großmuth doch nicht allzufrüh verschwinden,
„Es sind noch Mittel da, der Frau das Maul zu binden,
„Jedoch mein Rath greift nicht der klugen Kulmus vor,
„Die niemals Herz und Geist in der Gefahr verlohr.
„Soll, sprach Victoria, ich kurz die Meynung sagen,
„So ist mein Rath, die Frau gerichtlich zu verklagen.
„Vor des Professors Kiel ist sie noch viel zu klein,
„Die That muß bürgerlich an ihr gezüchtigt seyn.
„Man übergebe sie den Edlen Stadt=Gerichten,
„Durch ein geschärft Verbot den Anschlag zu vernichten,
„Womit der Nachmittag auf morgen uns bedroht.
Doch Gottsched ward sogleich bey diesem Schlusse roth;
Er schüttelte den Kopf, und gab ihr zu verstehen:
Ein kluger müste sich nicht allzustark vergehen;
So stritten Dichter nicht. „Denn sprach er, thut mein Mund,
„Daß ich getroffen bin, vor dem Gerichte kund,

„So hat die Neuberin nichts strafbares gesaget,
„So hab ich selber mich, und nicht die Frau, verklaget.
„Was, Schwabe, meynest du? Entdeck uns deinen Rath.
Er folgt, indem er es mit diesen Worten that:
„Besinnt sich Gottsched nicht auf seine Zauber-Töne?
„Apoll ist uns geneigt; nur wir sind seine Söhne.
„Ruf ihm poetisch zu, und sing ein starkes Lied,
„Das ihn vom Helicon in dieses Zimmer zieht.
„Hier kannst du, im Vertraun, mit diesem Gotte sprechen;
„Der wird der Neuberin den Vorsatz unterbrechen.
Der Rathschlag machte gleich den Dichter wieder froh.
„Mein Schwabe! rief er aus, Sohn! mein Parmenio!
„Gesegnet sey der Tag, da du zu mir gekommen!
„Gesegnet meine Wahl, die dich in Schutz genommen!
„Ihr Freunde bleibt und schweigt, sprecht nicht ein lautes Wort;
„Zur Hippocrene fliegt anjetzt mein Seufzer fort:

Hier

---

v. 106. Sohn) Herr Schwabe verdient diesen würdigen Namen in der That. Er macht uns die Aehnlichkeit zwischen ihm und seinem Poetischen Vater mit lobenswürdiger Aufrichtigkeit kund:

Erwarte nicht von meiner Schwäche,
Daß ich was ungesagtes spreche.

Siehe sein Lob-Gedicht auf die Buchdrucker-Kunst. Herr Schwabens Gedichte sind zwar noch nicht in einer Sammlung heraus gekommen; allein Herr Gottsched wird dieselben mit nächstem zum Druck befördern, bey welcher Gelegenheit man das Bildniß des Herr Schwabens im Kupferstiche der Welt ebenfalls nicht vorenthalten wird. R.

v. 110.

Hier fieng der Dichter an, den Gott herab zu bethen.
Er zog das Fenster auf; vor das er hingetreten.
So zuversichtlich hat noch kein Poet geträumt;
Und Gottsched noch niemals so wunderschnell gereimt;
Und Pimpla selbst noch nie sich schäumender ergossen,
Als ihm jetzt Sylb und Vers aus seinen Lippen flossen.

Jedoch

---

v. 110. **Zur Hippocrene fliegt anjetzt mein Seufzer fort.**) Der Herr Professor redet in seinen Gedichten zwanzigmal von Apollo, vom Helicon, von der Hippocrene, von Pimpla; und von dem Blocksberge, dessen Sümpfen und Einwohnern sagt er nicht ein Wort. Man sollte meynen, daß ihm alle Gänge und Sommerlauben des Parnassus bekannt wären, daß er auf einem jeden von seinen Spitzen gesessen wäre, daß er unter seinen Lorbeer-Schatten geschlafen hätte. Hingegen gedächte niemand daß er in dem Gehäge des Blocksberges auferzogen, und von den Musen, die allda herrschen, hundertmal mit Kränzen von Holderblüthe und Pappel-Blättern geschmücket worden. Diese Verachtung seiner poetischen Geburts-Statt und seiner Pflegerinnen hat einen Poeten aus dem **Zehen Gerichte Bunde** verursacht, folgende Zeilen zu schreiben, in welchen er den Herr Professor seiner Pflichten gegen das Vaterland seiner Poesie auf eine verdeckte und sanftmüthige Art erinnert:

O Blocksberg, wo vordem der tieffe Postel saß,
Wo itzt noch Stoppe kriecht, o herrlicher Parnaß,
Wo Triller nach dem Preiß des Kappes-Kranzes ringet,
Wo Schwartz die Aeneis zu sich herunter singet;
Womit hast du verdient, daß itzt dein stolzes Kind,
Gottsched, dein Fleisch und Blut, dich sein unwürdig findt;
Daß er die Kindes-Pflicht ganz aus den Augen setzet,
Und sein Geburts-Ort, dich, nicht länger ehrt und schätzet;
Wiewohl die platte Sprach, und Schusterdenkens-Art
Uns stets das Vaterland des Stümpers offenbart?
Doch hat er oder du der Scham sich anzunehmen,
So must du seiner dich, er deiner sich nicht schämen. F.

Jedoch, bestürzter Mann, was für ein Ungemach!
Kein Phöbus, kein Apoll, zieht deinen Versen nach.
Wer weiß! vielleicht hält ihn ein Liebes-Werk zurücke?
Ein leerer Trost vor dich auf wenig Augenblicke!
Du schmeichelst dir umsonst, er kennt und hört dich nicht.
Dein Herz ist unverschämt, wenn sichs so viel verspricht.
Ich halt es für dein Glück, daß Phöbus dich nicht kennet,
Der ist dein Freund, der dir nicht die Erhörung gönnet.
Mich wunderts ungemein, daß dir, belesner Mann,
Kein Beyspiel alter Zeit die Augen öffnen kann.
Läßt dich Ovidius wohl ohne zittern lesen,
Wie streng Apoll einmahl dem Marsias gewesen?
Doch Gottsched hielt sein Glück für kleiner als es war,
„Wie? sprach er, Phöbus macht sich noch nicht offenbar?
„Und mir, der ich ihn doch in Deutschlands Tempel ehre,
„Wo ich bey dem Altar den Fliegen Frankreichs wehre?
„Mir, der ich mich für ihn zum Märtyrer gemacht;
„Mir, der ich ihn so oft in meinen Vers gebracht?

„Viel

---

v. 118. **Kein Phöbus, kein Apoll zieht deinen Versen nach:)**
Telle de Baal jadis la Trouppe provoquée
Invoqua son faux Dieu sans en être exaucée. F.

v. 123. **Ich halt es für dein Glück daß Phöbus dich nicht kennt)** Man redet nemlich hier von dem alten und wahren Phöbus; nicht von dem Französischen Phöbus. Dieser letztere kennet den Herr Professor vorlängst und ist niemals ferne von ihm; man kann nicht sagen, ob er den Pontneuf oder den Blocksberg mehr liebe, er dienet mit seinem Einflusse einem jeden, dem es nur in den Sinn kömmt, daß er dichten oder predigen wolle. F.

„Viel ists, daß mich nicht längst sein taubes Ohr bewogen,
„Daß ich mich ganz und gar von Deutschland abgezogen.
Hier stützt er sich das Haupt mit seiner rechten Hand,
Und seufzte noch einmal: Bethörtes Vaterland!
Victoria sucht ihm noch klug zu widerstreben,
Und Schwabe schämte sich, daß er den Rath gegeben;
Corvin rief aber laut: „Mir fällt noch etwas ein,
„Ich wett, Apoll wird bald in diesem Zimmer seyn.
„Gebt mir Befehl, den Gott juristisch zu citiren;
„Der stolze soll die Kraft von einer Sprache spüren,
„Wodurch der Advocat Asträen selber rührt,
„Daß sie oft, übertäubt, so Waag als Schwerdt verliert.
„Ists, fragt er; mir vergönnt? „Und als er ja vernom̃en,
Sprach er, der Kunst gewiß: „Nun Phöbus sey willkommen!
„Wasmassen, fieng er an, sich wider Gottscheds Reich
„Die Neuberin empört, das hat Apollo gleich,
„Als aller Dichter Gott, mit mehrerm zu ersehen;
„Wenn aber dieses soll vor morgen noch geschehen,
„Mithin noch diese Nacht hierzu beraumet ist:
„Als wollen wir, daß du, Apoll, nicht zaudernd bist,
„Zu rechter früher Zeit vom Helicon zu steigen,
„Um Klägern in Person ein Mittel anzuzeigen,
„Daß ihm, doch jetzt nicht mehr durch gütlichen Vergleich,
„Beklagte weichen muß. Dieß fordert Gottscheds Reich.
Die Lichter löschten aus. Es bebete das Zimmer,
Und durch die Fenster drang ein ungewohnter Schim̃er.
Den nie erblickten Gott sah Gottsched offenbar,
Der aus dem Pomey schloß, daß es Apollo war.

Vor

---

v. 161. Den nie erblickten Gott sah Gottsched offen-
bar)

Vor solchem kniete der Dichter zitternd nieder,
Die Kulmus neben ihm. Was er sprach, sag ich wieder:
„Ich, grosser Musen=Prinz, ein Dichter von Natur,
„Betrat von Jugend auf berühmter Männer Spuhr.
„Ich, der ich allemal den Musen treu gewesen,
„Mehr Bücher schreiben kann, als ich kaum durchgelesen.
„Ich, der den Skaliger, Bouhours und Fenelon,
„Horaz, Longin, Bossu, Despreaux, Evremond,

„Cor=

---

bar) Der neue Bentley würde darauf schwören, daß hier mit dem Original etwas gewaltthätiges vorgegangen wäre. Denn, sagt er, wer kann doch glauben, daß der wahre Apollo auf ein solches Gebethe, das in der Sprache der Chicane verfasset ist, herunter gestiegen sey? Es müsse ein Gespenst gewesen seyn, das Gottscheden in Apolls Gestalt betrogen habe, Midas, oder der Faunus, der auf dem Blocksberge herrschet, und zu gewissen Zeiten herunter steigt, den Meistersingern ihre Reimen aufsuchen zu helffen. F.

v. 162. **Aus dem Pomey schloß)** Derjenige Criticus, der hier anstatt **Pomey, Pompe** lesen wollte, hat seine Unwissenheit übel verrathen. Denn **Pomey** und seine Abbildung der heydnischen Gottheiten ist denen Antiquariis, wie Gottsched einer ist, so bekannt, daß sie es nicht gleichgültig ansehen können, wenn man ihnen den Ruhm dieser Bekanntschaft durch eine unnöthige Veränderung der Les=Art rauben will. F.

v. 169. **Der den Skaliger)** Nicht als ob Herr Gottsched keine Bücher mehr gelesen. Er hat es selbst der Welt nicht verschwiegen, da er in allen seinen Vorreden Gelegenheit nimmt, davon zu sprechen. Siehe besonders die Vorrede zu seiner critischen Dichtkunst. R.

v. 169. **Ich, der den Scaliger)** Die neue Vorrede zum

Longin

„Corneille, Dacier, Perrault, Furretiere,
„Swift, Aristoteles, Steel, Addison, Voltaire,
„Mit größter Lust durchsucht; die Welschen übersetzt;
„Die Franzen oft verdeutscht, und Deutschland werthgeschätzt,
„Es von dem Scytischen durch meinen Witz zu läutern;
„Der Sprache Horizont durch die Critik zu heitern;
„Ich, der in Sachsen nicht der allerletzte blieb,
„Der eine Redekunst und eine Dichtkunst schrieb,

Longin Bl. 17. läßt darüber folgende Gedanken walten: „Wer hätte es jemals bey Lesung seines Buches errathen, daß er den Unterricht so vieler und grosser Männer von dem Wesen der Dichtknnst genossen? Allein auch dieses ist ein Zeugniß der grossen Bescheidenheit unsers Verfassers; er verlanget nicht den Namen eines Selbstdichters, und giebt lieber Leute, die er nur von weitem und obenhin kennet, zu Vätern seiner Kinder an, als daß er sich seines Witzes überheben sollte. Andere mögen weitläuftig zeigen, daß der Herr Professor von denen in seiner Vorrede genannten Männern entweder gar nichts, oder doch sehr wenig wisse, ich begnüge mich, wenn ich hier anmerken kann, daß er den Longin bey der ersten Herausgabe seiner Dicht- und Retekunst nicht muß gelesen haben. ꝛc. F.

v. 177. **Nicht der allerletzte bin)** Herr Gottsched sagt es selbst und zwar nicht ohne Eifer in seiner Vorrede zu der dritten Auflage der Critischen Dichtkunst. Und der gefällige Recensionist von **Greifswalde** in dem IV. Stücke **Critischer Versuche** Bl. 416. giebt ihm dessen Zeugniß: „Der Herr Gottsched war der erste, der uns so wohl dem Namen, als der That nach, eine critische Dichtkunst geliefert hat.„ Denn seitdem er nicht alleine ist, der ein Buch unter dem Titel einer Critischen Dichtkunst hat ausgehen lassen, so eifert er für die Ehre der erste gewesen zu seyn:

Occupet extremum scabies! F.

„Empfange nun den Lohn für Eifer und Bemühen,
„Daß Weiber emsig sind, mich beissend durchzuziehen,
„Du weist, Apoll, wie sich die Neuberin vergieng,
„Du weist, warum sie sich an meine Feinde hieng.
„Ihr Vorspiel stach mich an, und hilfst du mir nicht sorgen,
„So hört sie noch nicht auf, und wiederholt es morgen.
„Was that ich nicht an ihr? Nunmehr bezahlt sie mich;
„Sie mahlt mein Ebenbild, und macht es lächerlich.
„O Phöbus! thue doch an dieser Frau ein Zeichen!
„Laß die Gedächtniß-Kunst auf einmal von ihr weichen!
„Lähm ihr die Zunge fest, damit sie mit Verdruß,
„Vergeßlich und verstummt, den Vorsatz ändern muß.
Hier hörte Gottsched auf. Des Phöbus Götter-Stimme.
Erklärte folgendes aus ganz gerechtem Grimme:

„So

v. 185. **Was that ich nicht an ihr)** Unter andern Sorgen vor ihre Schaubühne, giebt er ihr in der Vorrede zum sterbenden Cato ein unverbesserliches Zeugniß, wenn er sagt: „So geschahe es, daß die Dresdnische Hof-Comödianten einen andern Principal bekamen; der, nebst seiner geschickten Ehegattin, die gewiß in der Vorstellungskunst keiner Französin oder Engelländerin etwas nachgiebt, mehr Lust und Vermögen hatte, das bißherige Chaos abzuschaffen, und die deutsche Comödie auf den Fuß der Französischen zu setzen. R.

v. 191. **Des Phöbus Gottes-Stimme erklärte)** Die Rede, die hier folget, hat in der That alle Merkmahle, daß sie von Apollons Munde geflossen sey, und ist dieses Gottes würdig. Unser **Bentley** will sie ihm auch keinesweges absprechen: Aber er läßt sich nicht ausreden, daß nicht hier eine ziemliche Anzahl Zeilen durch einen unglücklichen Zufall verlohren gegangen, in welchen das Ge-

spenst

„So sehr schränkt nicht Apoll der Bühnen Freyheit ein.
„Wer sich getroffen findt, der mag getroffen seyn.
„Dein Lied drang, wie dein Ruhm, niemals zu meinen Höhen.
„Der Zephyr ist bestellt, die Töne zu verwehen,
„Die mir ein kleiner Geist verwegen zugeschickt,
„Wenn sich ein Satyr auch nach einem Steine bückt,
„Den aufgeblehten Schwarm der Reimer zu zerstreuen,
„So ists ein Spiel, wobey sich meine Musen freuen.
„Verdien erst meinen Schutz, sonst schrey mich nicht mehr an:
„Den Göttern wird ein Schimpf umsonst nicht angethan.
„Und wirst du noch einmal mich zur Erscheinung zwingen,
„So komm ich, doch gewiß, die Strafe mitzubringen,

---

spenst, das Apollons Gestalt angenommen hatte, durch eine plötzliche Erscheinung des wahren Apollo verjaget worden, nachdem dieser aus freyem Willen und ungebannet herunter gestiegen wäre, dem Professor das schwere Urtheil zu sprechen, das ihm hier donnernd in die Ohren schallt, und ihn mit seiner Freundin zu Gottes Boden schlägt. F.

v. 194. **Wer sich getroffen findt)** Rachel sagt in der achten Satyre;

> Hat jemand Codrus Art, der mag den Namen erben:
> Wer Hierschenpfriemer heißt, mag Hierschenpfriemer sterben.

v. 196. **Die mir ein kleiner Geist)** Sollte denn ein Magnificus ein kleiner Geist seyn können? Da die Natur nichts umsonst thut, warum sollte sie einem kleinen Geist einen so grossen und ausgedehnten Cörper zur Herberg eingegeben haben? Doch dieß ist Apollens Ausspruch! Vielleicht wird klein für fein, subtil, zart genommen. F.

„So räch ich mich an dir, und auch dein Vaterland.
Hier wich der Glanz zurück, der Musen Gott verschwand,
Und Gottsched blieb bestürzt mit seiner Freundin knien,
Biß Schwab und auch Corvin sehr laut nach Lichtern schrien.

Das Vorspiel ward hierauf von neuem vorgestellt,
Und unsre Neuberin behielt so Sieg als Feld.
Sie selbst erfuhr es bald, daß er sie angeklaget;
Ich weiß es nicht, wer ihr dies alles wiedersaget.
Des Dichters Schwachheit ward auch auswärts kund gemacht
Das Vorspiel erst berühmt, und Gottsched ausgelacht.

Hieraus erkennen wir das Schicksal falscher Grösse;
Ein Lüftgen hebt ihr Kleid und zeigt uns ihre Blösse.
Wer mehr bedeuten will, als er doch wirklich ist,
Zuletzt aus Uebermuth sich selbst zu sehr vergißt;
Wer sich zu groß verliehrt, muß, für die Hochmuths-Sünden,
Mit Schaden klein genug, sich endlich wieder finden.

Critische Betrachtungen über Einige Auftritte der vom Herrn Professor Gottscheden übersetzten Iphigenia des Racine.

Effutire leves indigna Tragœdia versus.
Hor.

Historischer Vorbericht.

IM Jahre 1730 ließ sich die vom Herrn Professor Gottscheden übersezte Iphigenia des Racine zum erstenmahle auf der Schaubühne sehen. Dieses war sein erster tragischer Versuch, wozu ihn die Begierde anspornte, die deutsche Schaubühne mit empor bringen zu helffen.

Die Ehre winkt: Genug! Ihr Ausspruch bleibt gewiß.*

* Die Ehre winkt. Als der Herr Professor sich entschlossen, dem Racine sich, als Uebersetzer an die Seite

Doch ein billiges Mißtrauen auf seine eigenen Kräfte, ein neues Trauerspiel zu verfertigen, bewog ihn, zuförderst eine Uebersetzung zu unternehmen, und sich durch eine solche Uebung etwas geschickter dazu zu machen.

So spricht er in der Vorrede seiner Uebersetzung, welcher er, bey nochmahliger Musterung, unzählige Flecken abgewischet, da er sie im Jahr 1734 ans Licht stellete. Er gestehet zugleich, daß er sichs nicht

---

zu stellen, da befand er sich noch in dem Zustande, den Erasmus, in einem seiner Briefe, jejunium gloriæ nennet. Wenigstens waren ihm die Fülle und der Ueberfluß der Ehre noch nicht zugefallen, in welchen sein Name jetzo stehet, nachdem er bald, in den critischen Beyträgen, das Richter-Amt über die Rang-Streitigkeiten der deutschen Dichter, und über ihre Gedanken, Worte und Wortfügungen übernommen, bald aber einen Bayle verbessern, und mit unvergleichlichen Zusätzen gleichsam bereichern darf. Ich geschweige der übrigen Vorzüge, welche die seitdem erfolgten Jahre ihm bereits beygeleget haben, und einige künftige vielleicht noch vermehren werden: wohin z. E. die prächtigen Bürden der höhern academischen Aemter und die kleinen Siege zu rechnen, die er jetzo fast täglich über diesen oder jenen Franzosen in seinen Schriften und Lectionen erhält, wenn er diese Nation, doch ohne daß, so viel man weiß, sie es jemals erfahren, mit dem ihm gewöhnlichen critischen Jubel dämpfet.

Ja was noch überdem für manche That geschehn,
Das scheint Achilles nur für Kurzweil anzusehn.

Iphigen. pag. 7.

nicht vorgenommen gehabt, sein Original zu übertreffen, auch sichs niemals zugetrauet, daß er im Deutschen ein vollkommener Racine werden könnte: es werde also seine Uebersetzung freylich den Fehler aller andern Uebersetzungen, zumal der poetischen, haben: es werden ihr bey scharfer Untersuchung viele kleine Schönheiten fehlen, die einer jeden Sprache eigen sind, und in keiner andern ausgedrückt werden. Der Zwang des deutschen Sylbenmasses und der Reime werde ihn auch öfters genöthiget haben, da von seinem Grundtexte abzuweichen, wo er ihn sonst noch wohl erreichet hätte, wenn er in ungebundener Rede übersetzen sollen. Kurz, man werde bey seiner Iphigenia das Urtheil des gelehrten Paters Brumois wahr befinden, das er im II. Theile seines Theatre des Grecs p. 352. in der Vorerinnerung zu des Euripides Trauerspielen von den Uebersetzungen des Racine gefället: daß nemlich Racine, wenn er sich in einer fremden Sprache übersetzet sehen sollte, schamroth werden, und sich selbst darinnen nicht würde erkennen wollen. C'est ainsi, heißt es, que Racine, traduit dans une langue etrangere rougiroit de se voir si different de lui-même & refuseroit de se reconnoitre.

Wir wollen den Herrn Professor nicht kennen: wir wollen glauben, seine Bescheidenheit übertreffe seine Verdienste: wir wollen uns überreden, daß er durch sein Beyspiel die 33te Maxime des Rochefoucauts: *on ne se blâme jamais que pour être loué*, wirklich hier wiederleget. Es wird uns aber dieses schwer fallen, indem wir uns so vieler Stellen aus seinen Schriften erinnern, die ihren Lesern nicht erlauben, an der guten Meynung zu zweifeln, welche dieser siegreiche, gelehrte Held von sich selbst, und in so grosser Maasse, hat:

- - - - quantam Culicanus abactis
Jam sæpe Odrysiis & caudis mille superbus.

Wir werden gleichwohl untersuchen, mit wie vielem Rechte Herr Prof. Gottsched das alles voraus gesehen hat, was er sich zu prophezeyen scheinet, und welche, grosse, oder kleine Schönheiten des Originals seiner Uebersetzung fehlen. Doch wollen wir noch anmerken, daß insonderheit die Königlichen und Chur-Sächsischen Hof-Comödianten, oder vielmehr ihre Principalin, ihm zu seinem ersten tragischen Versuch Muth gemachet haben. Diese Kenner und Freunde der deutschen Gesellschaft in Leipzig entdekten gar bald in Herrn

Gottscheden ein feines Naturell, und eine Begierde den Franzosen, welche er damahls noch nicht tadelte, nachzuahmen. Die Frau Neuberin eröfnete ihm verschiedene Wahrheiten und Geheimnisse der dramatischen Wissenschaft und der Ausübung ihrer Regeln, welche er ausser der ihm sonst, seit dem Jahre 1723, nicht unbekannten dreyfachen Einheit der Handlung, der Zeit, und des Ortes, noch nicht errathen hatte. Diese geschickte Frau ist uns nur aus einigen Gedichten und Briefen bekannt. Was im zehnten und eilften Capitel der Gottschedischen Dicht-Kunst nicht historisch ist, oder weiter gehet, als die Anfangs-Gründe von den Einheiten der Fabel, das scheinet gröstentheils aus dem damahligen, fast täglichen Unterrichte geflossen zu seyn, den er von ihr anzunehmen pflegte. In einer von diesen Stunden, die den dramatischen Lectionen gewidmet waren, zeigte ihm die fleißige Neuberin den Anfang einer von ihr unternommenen Uebersetzung der Iphigenia des Racine. Diese Uebersezung enthielt etwa den ersten Aufzug, und sie schenkte ihren ganzen Entwurf dem Herrn Professor, der ihr aber, in Gegenwart einer Comödiantin aus ihrer Gesellschaft, dafür versprechen mußte, in der Uebersetzung fortzufah-

zufahren. Dieses ward so gleich von ihm übernommen und der Zeugin dieser Abrede, für ihre Verschwiegenheit, die Rolle der Eriphile verheissen. Hierauf machte der Herr Professor seinen Zuhörern und Freunden Hoffnung zu einer deutschen Iphigenia, von seiner Arbeit: alle bewunderten und lobten einen so treflichen Entschluß, und der Herr Uebersetzer ließ sich endlich von ihnen gleichsam überreden, damit zu eilen und es den Deutschen an keinem Racine ferner mangeln zu lassen. In weniger Zeit war die neue Iphigenia fertig, erschien auf der neuberischen Schaubühne, und erlangte unzählige Lobes-Erhebungen, die mehrentheils dem Herrn Professor gereichet wurden.

Aber die Zeugin der heimlichen Abrede, welche er mit der Frau Neuberin über die Iphigenia genommen hatte, die treulose Eriphile, war nicht so verschwiegen, als sie hätte seyn sollen. Sie wählte aus der academischen Jugend in Leipzig einige Vertraute, welchen sie, vor andern, eröfnete, wie viel Antheil ihre Principalin an der Uebersetzung hatte. Dieses Geheimniß breitete sich bald aus, und dem Herrn Professor selbst konnte nicht lange ver-

verborgen bleiben, was ihm für ein Streich gespielet worden. Er eilte unverzüglich zu der Neuberin, und setzte sie in eine nicht geringe Bestürzung, als er ihr klagte, was vorgegangen war, und endlich aus dem vierten Auftritte des fünften Aufzugs die Worte des Arkas, mit Veränderung eines einzigen, widerholte:

Du weist vielleicht noch nicht, wer alles dieß gethan?
Erweg es, Neuberin, welch eine böse Schlange
Selbst Iphigenia, aus Mitleid, noch so lange
Im Busen hat genährt? die, so ihr hergebracht,
Denk, Eriphile selbst hat alles kund gemacht.

Wie es mit dieser verdrüßlichen Sache weiter abgelauffen, wollen wir jetzo nicht anführen. Dem Leser sey es zur Nachricht genug, daß die Neuberin an dem Verrath unschuldig befunden worden, und der Herr Professor in der ersten Ausgabe seiner critischen Dichtkunst, im 10ten Cap. des II. Theils bl. 585. sie und ihre Gesellschaft mit diesen Worten gelobet hat: Dort aber läßt nicht nur der jetzige Director Herr Neuber (er spricht von den Sächsischen Hof-Comödianten) sich äusserst angelegen seyn, die deutsche Schaubühne auf den Fuß der alten griechischen und neuen französischen zu setzen: sondern seine Ehegattin, eine

ne gebohrne Weissenbornin, hat sich in allen möglichen Rollen, so zu spielen vorkommen können, so viel Beyfall durch ihre Action erworben, daß es ihr schwerlich ein Frauenzimmer zuvor thun wird. Ich übergehe, wie sich Hr. Kohlhard, Hr. Lorenz, und sonderlich Hr. Koch, jetzo in den stärksten Partien gewiesen haben.

Wie aber die Gunst grosser Gelehrten fast eben so flüchtig und wandelbar ist, als die Gnade der grossen Fürsten, Herren, Grafen, und Edlen, rc. welchen jene ihre Bücher in lobreichen unterthänigsten Zueignungs-Schriften ehrerbietigst aufdringen: so * verlohr auch die neuberische Gesellschaft endlich die Gewogenheit ihres bisherigen Gönners: Aus der dritten Ausgabe der critischen Dichtkunst ward dieses geneigte Zeugniß getilget, und einem andern ward nunmehro unter den deutschen Comödianten der Vortritt zuerkannt.

Dieser neue Roscius war Herr Schönemann. Der Herr Professor würdigte ihn

---

* Verlohr. Die Ursachen dieser grossen Veränderung sind in dem Vorspiel, einem epischen Gedichte, das allhier unlängst heraus gekommen, ausführlich angezeigt worden.

ihn einer günstigen Einladung und Aufnahme, überzeugte ihn, in einer wohlgesezten Rede, daß er von dem alten heidnischen Roscius (den jener bey dieser Gelegenheit zum erstenmahle nennen hörte) nur durch zwey Dinge unterschieden werde, durch die Zeit und das Christenthum, und erlaubte ihm, nachdem er ihn so sehr herausgestrichen, dafür zu danken.

Tausend Lobes-Erhebungen stritten um den Vorzug auf der Zunge des erfreuten, doch auch bestürzten Schönemanns, ehe sie sich hören liessen. Sie wurden aber, ich weiß nicht wie, mit Widerholung einer Stelle aus dem Fontenellischen Schreiben beschlossen, das Schönemann in der Vorrede des ersten Theils der eignen Schriften und Uebersetzungen der deutschen Gesellschaft gelesen hatte [: Vous, sprach er, Monsieur, vous savés trés-bien le françois, vous l' écrivés † trés-bien --- trés-bien --- trés-bien, & moi --- Hier verstummte der ehrliche Mann, entweder weil es ihm an Dreistigkeit fehlte, französisch zu sprechen, oder weil es ihm genug

---

† *Trés-bien.* z. E. Cela n' approche pas de cent toises à l' Original. Siehe die Vorrede des zweyten Bandes des verdeutschten Baylischen Wörter-Buches.

genug war, einen mehr höflichen, als erweißlichen Lobspruch aus dem Fontenelle zu widerholen, oder auch, weil er doch mit gutem Gewissen nicht hätte hinzu fügen können, daß er gar kein Deutsch verstehe. Vielleicht ist es auch eine comische Schalkheit gewesen.

Hiemit wollen wir unsern historischen Vorbericht beschliessen, und nur den Leser noch bitten, aus dem fünften Stücke der critischen Beyträge, und insonderheit aus dem dritten Abschnitte der Fortsetzung der critischen Dichtkunst, die zu Zürich 1740 herausgekommen, die Erinnerungen über gleichgültige Wörter und Redens-Arten genau zu erwegen, ehe er mit uns die Gottschedische Uebersetzung * untersuchet, und zu den Betrachtungen schreitet, welche wir, als unerschrockene Beystände der critischen Wahrheit und als echte Schweitzer, die baare Gedanken und vollwichtige Worte fordern, über die Gottschedische exilitatem dictionis, und seine and-

* Uebersetzung. So wie solche im zweyten Theile der deutschen Schaubühne, die in Leipzig 1741 ans Licht getreten, befindlich ist. Diese Auflage ist von dem Herrn Uebersetzer verbessert worden, wie die Vorrede dieses Theils versichert.

andren Fehler freymüthig und etwas ausführlich (nach der Lehre der Alten: Melius est tacere, quam pauca dicere) angestellet haben, und Freunden und Feinden vor Augen legen.

Iphigenia.

Der erste Aufzug.

Erster Auftritt.

I.

Hier sprechen Agamemnon und Arcas, so wie in den folgenden Auftritten Ulysses, Achilles, Clytemnestra, Iphigenia, Eriphile, Doris, Eurybates, weit poetischer und weit edler in dem Racine, als in der Uebersetzung, in welcher die neunte Zeile: *Mais tout dort, & l' Armée & les Vents & Neptune*, durch: Doch nein, ich spür es nicht, erbärmlich verstümmelt wird. Wann Agamemnon die plötzliche Stille des Meers beschreibet, wodurch seine tausend Schiffe im Haven aufgehalten werden, so heisset es:

Il falut s'arrêter, & la rame inutile
Fatigua vainement une mer immobile.

Im Deutschen aber:

Der müde Ruder-Knecht sah seufzend nach den Winden.
Die See blieb unbewegt

Dieses besitzet nun wohl nicht die Schönheit und den Begriff des Originals. Der müde, nach den Winden seufzend sehende Ruder-Knecht macht diese Stelle zwar erträglich: allein, wer mögte sich

sich doch nicht lieber so ausgedrückt haben wie ein Racine? Sie wird auch durch die Nachbarschaft der folgenden schwach, darinnen ich wahrhaftig mehr die Sprache eines gemeinen Seefahrers, der aus seinem Tage-Buch eine Wetter-Geschichte erzehlen will, als eines tragischen Helden finde:

Die See blieb unbewegt, und was man unternahm
War ganz und gar umsonst, weil man nicht weiter kam.

II.

DIe Zeile: Achille, à qui le Ciel promet tant de miracles, ist gar nicht verdeutscht worden; und wo der auf sein Verhängniß erbitterte Vater der Iphigenia, in dem ersten Eifer, die Götter verdammet, und so gar an ihrem Altar angelobet, ihnen nicht zu gehorsamen:

Je condamnai les Dieux, & sans plus rien ouïr
Fis voeu *sur leurs autels* de leur desobeïr:

Da leget ihm der Uebersetzer diese geringen Worte in dem Mund:

Ich ward den Göttern feind; Ich wolte nichts mehr hören,
Und schwur, des Calchas Spruch durchaus nicht zu verehren.

III.

Ces noms - - - -
Chatouilloient de mon cœur *l'orgueilleuse foiblesse*.

Dieses steckt nicht in dem Vers:

Die Titel hatten mir mein schwaches Herz entwandt.

Das

Das schwache Herz des Herrn Professors erreichet nicht die hochmüthige Schwachheit des Fürsten der Könige.

IV.

Zum Schrecken einiger deutschen Uebersetzer beweiset schon dieser Auftritt, daß ihr Lehrer, der Pflege-Vater, oder vielmehr der Pradon der deutschen Schaubühne, die Iphigenia des Racine nicht verstehet. In dieser gebeut Agamemnon dem Arcas, sich, in aller Eile, auf den Weg nach Mycene zu begeben, um seine Gemahlin und die Prinzessin zu verhindern, daß sie ihre Reise nicht fortsetzen. Er will, Arcas soll einen Führer mitnehmen, und er stellet ihm die unausbleibliche, grosse Gefahr vor, die aus dem geringsten Verzug oder aus dem Verfehlen des rechten Weges entstehen würde.

Betritt Iphigenia das Lager; so ist sie des Todes. Calchas (den man in diesem ersten Aufzug, und in dem ganzen Trauerspiel, nach dem Beyspiel des Euripides, als einen bey allen Griechen angesehenen Propheten und Lehrer vorstellet, dessen heiliger Eifer das Blut der Iphigenia durchaus vergiessen, nur seinen Göttern gehorchen, nicht aber dem bekümmerten Vater willfahren will) selbst der unerbittliche Calchas erwartet sie schon: Vor ihm werden unsere Thränen schweigen und nur die Götter sprechen müssen: Alsdann werden die erschrockenen Griechen von nichts hören wollen, als vom Opfer, zur Verehrung und Versöhnung der Götter: zugleich wird die alte Eifersucht

so

so vieler neidischen Fürsten und ihres Anhangs, deren Oberhaupt ich itzt bin, aufs neue wider mich * aufwachen u. s. w.

Etwa so kan ein Held sprechen, der zwanzig Königen, einem unruhigen Heere, und einem Priester, der sich mit seinen Göttern wafnet, zu begegnen hat, und diesem entweder eine

---

* Aufwachen. Daher sagt Agamemnon, im fünften Auftritt des vierten Aufzugs:

Ne vous assurés point sur ma foible puissance.
Quel frein pourroit d'un Peuple arrêter la licence,
Quand les Dieux nous livrant à son zele indiscret,
L'affranchissent d'un joug qu'il portoit à regrét ?
Ma fille, il faut ceder. &c.

Achilles im andern Auftritt des fünften Aufzugs:

Le Prêtre deviendra la premiere victime.

Und Eurybates im dritten Auftritt:

Ce n'est plus un vain peuple en desordre assemblé;
C'est d'un Zele fatal tout le Camp aveuglé.
Plus de pitié. Calchas seul regne, seul commande.
La pieté severe exige son offrande,
Le Roi de son pouvoir se voit déposseder.

Eine Stelle aus dem zweyten Aufzug der Iphigenia in Aulide des Euripides Bl. 43. gehöret hieher:

Men. Qui ? quis verò coget te tuam *filiam* occidere?
Agam. Universus conventus copiarum græcarum.
\- - - - - - - -
Men. Quid est illud ? non oportet turbam nimis timere.
Agam. Calchas aperiet oracula exercitui Græcorum.
Men. Non si ante moriatur, hoc autem facile *est.*
Agam. Totum genus vatum est gloriæ cupidum & malum.
Men. Neque inutile, neque utile est.

ne Tochter, die er ungemein liebet, zum Opfer überantworten, oder sie von der Todes-Gefahr, durch eine glückliche List, zeitig befreyen muß.

Si ma fille une fois met le pied dans l'Aulide,
Elle est morte, Calchas qui l'attend en ces lieux,
Fera taire nos pleurs, fera parler les Dieux.
Et la Religion contre nous irritée
Par les timides Grecs fera seule écoutée.
Ceux même dont ma gloire aigrit l'ambition,
Reveilleront leur brigue & leur prétention,
M'arracheront peut-être un pouvoir qui les blesse.
Va, dis-je, sauve-la de ma propre foiblesse.

Nach den Worten der Uebersetzung aber wird der Wille der Götter leicht zu ändern seyn. Eben so leicht kan auch Agamemnon mit dem Opfer-Pfaffen fertig werden. Calchas mag die Götter stillen, obgleich der durch diese That verletzte Gottesdienst vielleicht der Griechen feiges Heer in Unruhe setzt: Zumal, u. s. w.

- - - Der Götter Zorn und Willen
Wird leicht zu ändern seyn, und Calchas mag sie stillen,
Obgleich der Gottesdienst, den diese That verletzt,
Der Griechen feiges Heer vielleicht in Unruh setzt:
Zumal die Neidischen, die mir den Ruhm nicht gönnen,
Den Aufruhr wider mich vielleicht erneuern können,
Die Macht mir zu entziehn, der sie gehässig sind.

V.

Racine zeiget an, und sein Uebersetzer verschweigt, warum Agamemnon den Arcas an die Königin und die Prinzessin versendet: Nicht nur, weil Clytemnestra diesen schon in Sparta treu erfunden, sondern auch, weil er, durch ih-

re Vermittelung, die Stelle erhalten hatte, die er an dem Hofe ihres Gemahls bekleidet.

La Reine - - - -
T'a placé dans le rang que tu tiens près de moi.

Dieser besondere Umstand beweiset, daß Agamemnons Vertrauen zu der Verschwiegenheit des Arcas nicht blosserdings auf den Satz: Mein Hof hat dich erhöht, oder auf die von dem Herrn Professor mit so grossem Nachdruck im Cato wiederholte, alte Wahrscheinlichkeit:

Ihr wißt: wer Fürsten dient, hält gerne reinen Mund

gegründet ist.

Er veranlasset also den Leser, die kluge Wahl des Königs noch mehr zu billigen, die er auf einen Bedienten fallen lässet, den er gleichsam aus den Händen der Königin hatte, an die er ihn itzo in dem wichtigsten Geschäfte, insgeheim abfertigte.

Es verdienet diese Stelle, bey genauer Prüfung eine desto befugtere Aufmerksamkeit, als sie eine von denjenigen ist, welche Racine aus dem Euripides * entlehnet hat, um die Einrichtung seiner Iphigenia desto wahrscheinlicher zu machen.

* S. Iphig. in Aulide im Euripide Josuæ Barnesii (Cantabr. 1694.) P. II. p. 52. Sie stehet im vierten Aufzuge, wo der alte Bediente der Clytemnestra ihr und dem Achill sich zu erkennen giebet:

Fam. Scisne igitur, qualis sim & quam tibi & tuis liberis fuerim fidus?

Cly.

VI.

ISt es nicht auch an dem Herrn Professor Gottsched, dem deutschen Varro, zu tadeln, wenn er hier den Menelaus, beliebter Kürze wegen, in Menelas verwandelt: Ob er gleich hierinnen, gegen seine Gewohnheit, so schreibet, wie sein Original?

Mir folgte Menelas und Nestor und Ulyß.

Imgleichen im fünften Auftritte:

Dem Menelas, durch dich, gezwungen wieder giebt;

und im vierten Auftritt des vierten Aufzugs:

Es büsse Menelas durch Hermionens Haupt.
* * * *
Eh Menelas mit ihr noch trat in Hymens Orden.

Auch im sechsten:

Hat Menelas allein in seiner Rachgier recht?
* * * *
Gab Waffen, Schiff und Volk; doch nichts dem Menelas.

VII.

Wenn dir die stille Luft nicht diese Frist ertheilt,
Dich schon drey Monden lang um diesen Brand verweilt
Und deine Farth gehemmt.

An-

Cly. Scio ego te veterem mearum ædium esse ministrum.
Fam. *Scisne* etiam quod olim me tuæ dotis in partem accepit Rex Agamemnon?
Cly. Venisti Argos nobiscum & meus semper fuisti.
Fam. Sic habet *res:* & tibi quidem sum benevolus, minus vero tuo marito.

Auf diesen Umstand gründet sich auch der Ausruf des Agamemnon in dem fünften Auftritt des vierten Aufzugs:

Quel trouble! mais tout pleure, & la fille & la mere.
Ah! malheureux Arcas, tu m'as trahi!

Andere mögen untersuchen, wie füglich man sagen könne, es werde eine Frist iemanden verstattet oder ertheilet, der wirklich nichts mehr verbitten möchte, als solche Fristung, und ob dieser Ausdruck, woben eckeln Lesern aus der Sprache der Rechts-Gelehrten, die von der Sprache der Götter so sehr unterschieden ist, die Fatalien, die Rechts-und Noth-Fristen wider Willen, einfallen, hier, wo es heisset: Le long calme, il est vrai, retarde vos conquetes, oder überhaupt in Tragödien eine Stelle behaupten könne. Unser Racine hat aus der gerichtlichen, ihm sonst so verhaßten, Schreib-Art und aus der Canzley, (die er den rechten Sitz des weit gespannten und ausgedehnten Wesens nennet, und im fünfzehnden Hauptstücke §. 22. seiner ausführlichen Rede-Kunst, wegen ihrer unnöthigen und altväterischen Beywörter 2c. tadelt) der deutschen Tragödie einige Kern-Worte geheiliget, als Zweiffelsfrey, bestmöglichst, bey sogestalten Sachen, selbst eigner Tod, u. a. m. Man findet solches auf der 13. 13. 64 und 70sten Seite.

Das dich verweilt in der zweyten Zeile dieser Stelle; der Vers:

Den jungen Held Achill, biß auf erfolgten Sieg,
Weit mehr beschäfftigen, weit länger säumen sollen;

und dieser:

Zwar wenn die Götter mir im Lieben günstig sind,
So zögern sie vielleicht noch etwas Luft und Wind.

scheinen mir die Deutsche, ich wollte setzen, die Obersächsische Sprache, unverhoft, mit einem trefflichen Latinismo, wider den guten Gebrauch,

zu bereichern: denn sonst hat man ursprünglich nur im Lateinischen die Leute verweilen, säumen, zögern dürfen: Wie aus den Worten erhellet, kraft welcher man die Raths-Versammlungen in Rom aus einander gehen hieß: Patres conscripti, nemo vos tenet: Nihil vos moror, P. C. und aus der Stelle des Horaz:

> Valdius oblectat populum meliusque moratur
> Quam versus inopes rerum nugæque canoræ. *

VIII.

Ich will noch fünf Stellen, ausser der Ordnung, hier anführen, über welche die Reinigkeit der deutschen Sprache, wenn uns davon zu urtheilen unverboten ist, unsrer einfältigen Meynung nach, sich zu beschweren hat.

1. Doch nein, du selber solst die stolzen Mauren dämpfen.

Mich deucht, man dämpfet eigentlich keine Mauren: so wenig als die mit Steinen angefüllten Fäuste aufrührischer Studenten die Fenster in dem Hause eines ihnen verhaßten Magnifici dämpfen, dem sie alle Scheiben einschmeissen. Vielleicht kan auch dämpfen, so wenig für beruhigen und stillen, calmer,

> Thessalien besiegt, zum wenigsten gedämpfet

als hier gebraucht werden, wo es heissen soll: Die Mauren ersteigen, oder zernichten, oder die Stadt erobern

> 2. Wofern die Götter nicht in ein beglücktes Land
> Ein grösser Haupt, als dich, zum Herrscher zuerkannt,

3. Prin-

---

* Diese Zeile übersetzt Herr Gottsched also:

> - - - Verse die wie Schalen,
> Darinn kein Kern mehr ist, mit leeren Thönen pralen.

* * *

3. Prinzessin, ein Tyrann tritt wider mich empor.

* * *

4. Wenn sie den scharfen Stahl von ihrer Feinde Brüsten
Auf ihrer Freunde Haupt, aus Rachgier kehren müsten.

* * *

5. Was thut mir Priamus, was ficht mich Helena?

IX.

Ich gestehe: dieses sind, gewisser massen, Kleinigkeiten und man muß sie denen Dichtern von der ersten Grösse verzeihen, die, wie Opitz schreibt, den Himmel fühlen, und deren starke Worte gleichsam beseelet sind. Die Freyheit, die ich mir nehme, sie zu tadeln, ja recht schlecht zu finden, will ich auch nur aus der guten Lehre rechtfertigen, welche der Herr Professor Gottsched in der 138sten Anmerkung zu seiner Uebersetzung des Horaz von der Dichtkunst gegeben hat. Sie ist so schön und der Billigkeit und Wahrheit so gemäß, daß ich mich nicht entbrechen kan, sie herzusetzen: „Die Fehler müssen sehr selten kommen, wenn „man sie übersehen soll. Wo ein Gedichte von „Schnitzern wimmelt, da fordert man vergebens „ein gelindes Urtheil. Das schöne muß das „schlechte weit übertreffen, wenn ich einem etwas „zu gute halten soll. An Opitzen, Dachen und „Flemmingen entschuldige ich viele Fehler wider „die Reinigkeit, die ich einem heutigen Stümper „hoch anrechne. Das macht, ihre Schriften sind „so voller Geist und Feuer, als die heutigen voller „Schnee und Wasser. *

* Man kann hievon auf die unschmackhaften, fliessenden Kleinigkeiten vieler Dichter die Anwendung machen,

Der andre Auftritt.

X.

O Himel! wüßt er nur mein trauriges Entschliessen!

Nur eine Stelle ist der Aufmerksamkeit des Herrn Professors entwischet, als er seine Iphigenia nochmals übersehen und verbessert hat; und dieses ist sie. Nur eine Stelle, schreibt er, in der Vorrede zum zweyten Theile der deutschen Schaubühne, ist meiner Aufmerksamkeit entwischet, die mir aber von einem guten Freunde angezeiget worden. In dem andern Auftritte des ersten Aufzuges, spricht Agamemnon zum Ulysses, so daß Achilles es nicht hören soll:

Juste Ciel! sauroit-il mon funeste artifice!

Dieses habe ich damals so gegeben, als ob es ein Wunsch wäre:

O Himmel! wüßt er nur mein trauriges Entschliessen.

Allein mein Freund hat allerdings recht, daß es kein Wunsch, sondern eine bekümmerte Frage an den Ulysses ist; die man etwa so geben könnte:

O Himmel! sollt er auch von meiner List schon wissen?

XI.

Der gute Freund des Herrn Professors hat sich wie ein rechtschaffener Criticus und nach der Vor-

---

chen, die ihre Leser mit kraftlosen Worten abspeisen; aber kann man auch essen das ungesalzen ist? Oder wer kann kosten das weisse um den Totter. Hiob VI. 6.

Vorschrift des Horaz verhalten:

Vir bonus & prudens versus reprehendet inertes,
\- - - - - - -
Arguet ambigue dictum; mutanda notabit.

Freymüthige Belehrungen gehören nicht nur zu den unläugbaren, sondern auch zu den angenehmsten Proben einer wahren und nützlichen Freundschaft, wenn sie nicht, nach dem Ausdruck eines grossen Sitten-Lehrers, Scherben zusammen flicket und mit einem Schlafenden redet. Der Herr Professor, der diese Stelle des Horaz glücklich übersetzet, hat damals die Wahrheit derselben eingesehen, und ob er zwar, in der 171sten Anmerkung, den Aristarch einen groben Criticum nennet, so verbeut er uns doch in der 172sten Anmerkung, den Dichtern zu schmeicheln. Die Schmeicheley, gegen einen Poeten, weiß und spricht er, macht ihn stolz. Der Stolz lehret ihn hernach alles andere verachten, ja er selbst wird bey Kennern auslachenswürdig. Das ärgste ist, daß solche Leute hernach gar aufhören Lehre anzunehmen. Sie halten sich schon für vollkommen: Darum wollen sie sich nicht mehr bessern, wenn sie gleich könnten.

Mit wie vielem Rechte hätte dieser geschickte Freund ihm auch rathen können, die Worte der Eriphile im ersten Auftritt des vierten Aufzugs: Ah! si je m'en croyois! nicht durch: Ach könnt ich es nur glauben! zu übersetzen! Vielleicht aber wäre er alsdenn ein Aristarch, das ist

(in der Sprache unsers Kunst-Richters) ein grober Criticus * gewesen.

XII.

* Diesen Namen darf Herr Professor Gottsched einem der berühmtesten Alten geben, einem seiner Zeit so nützlichen Aristarch, den sein glücklicher Fleiß um den Homer so verdient gemacht hat. Er scheint kein Freund der Schmeicheley gewesen zu seyn, sondern ein rechtschaffener Kenner des wahren und falschen Schönen. Das Alterthum muß ihn aber doch nicht für grob gehalten haben; sonst würde weder Horaz setzen: Vir bonus & prudens - - - Fiet Aristarchus, noch Cicero seinen Atticum den Aristarch seiner Reden heissen, meis orationibus, quarum tu Aristarchus es. Siehe auch Epist. ad Div. III. 11. Aristarch verbesserte nicht nur den Pindar, sondern entdeckte auch und prüfte beydes die unächten Verse und die fehlerhaften Stellen, welche sich, durch die Unwissenheit der Rhapsodisten und anderer in den Homer eingeschlichen hatten. Mit gleicher Sorgfalt bemerkte er die ächten und schönen Zeilen, die des Vaters der Griechischen Dichtkunst würdig waren. Neque vero obolis tantum notavit Aristarchus versus & hemistichia ut apud Steph. in ἴλιον, quæ ejicienda censebat, sed & asteriscis sive stellulis ornavit loca pulcriora & versus elegantiores. Fabricius, in Bibliotheca græca, T. I. L. II. c. 2. §. 18.

- - - - versus reprehendet inertes,
Culpabit duros: incomtis allinet atrum
Transverso calamo signum - - - -

Diese so rühmliche und dem guten Geschmack damals so vortheilhafte Bemühung bewieß die grosse Fähigkeit und Einsicht des Aristarch, und derselbe verdienet, unter den Alten, so wenig den Namen eines groben Critici, als ein Cäsar, wenn er die ihm vorgebrachten

Ein-

XII.

Wie bündig und edel schreibt Racine:

Et toujours de la gloire evitant le sentier
Ne laisser aucun nom, & mourir *tout entier*.

Soll ich der Ruhmbegier denn gänzlich widerstehen,
An Leib und Ehre todt auf ewig untergehen?

Kömmt dem Original nicht bey: Hingegen ist es Schade, daß die folgenden guten Zeilen dieses Auftritts, durch die beyden letzten, ein kümmerliches Ende nehmen sollen.

Der dritte Auftritt.

XIII.

Ich will nur anmerken, daß:

Que ces Rois, *qui pouvoient vous disputer ce rang*,
Sont prêts pour vous servir de verser tout leur sang.

in der That etwas anders ist, als:

Daß viele Könige, die dir gehorchen müssen,
Bereit sind, bloß für dich ihr Leben einzubüssen.

Ueber die Zeilen:

Doch solltest du nur auch in schwarzen Opfer-Binden
Den Prinzen Telemach am Altar stehen finden.

muß

Einfälle und Reden des Cicero von denen so gleich unterscheidet, die ihm fälschlich beygeleget werden, oder als der Bruder des Pätus: Ut Servius, frater tuus, quem litteratissimum fuisse judico, facile diceret: *Hic versus Plauti non est, hic est*, quod tritas aures haberet notandis generibus poëtarum & consuetudine legendi; Sic audio Cæsarem u. s. w. Cicero IX. 16.

muß ich mir von dem Herrn Professor einen geneigten Unterricht ausbitten, ob die Inful oder Binde, mit welcher, nach den Opfer-Gebräuchen der Alten, auch oft die victimæ, sowohl als die Priester, ausgeziert worden, von schwarzer Farbe gewesen sind. Ich vermuthe es kaum. Servius und andere * veranlassen mich, daran zu zweifeln. Er setzet in einer Anmerkung über das zehende Buch des Virgils, zu dem Worte *Infula:* Fascia in modum diadematis, à qua vittæ ab utraque parte dependent: quæ plerumque lata est, plerumque tortilis, *de albo & cocco.*

Sonst sind die Opfer-Binden hier deutlicher und der Uebersetzung anständiger, als das Band, im fünften Auftritt des dritten Aufzugs:

Mais le fer, le *bandeau*, la flamme est toute prête.
Doch Messer, Band und Glut und alles ist zu sehen.

Fünfter und Sechster Auftritt.

XIV.

In jenem Auftritt ist meinem Freunde B. bedenklich, daß *dit-elle* durch so hört man sagen, und

* *Isidorus* L. XIX. c. 30. Infula est fasciola sacerdotalis capitis, *alba*, in modum diadematis, à qua vittæ ab utraque parte dependent, quæ infulam vinciant, unde & vittæ dictæ sunt, quod vinciant. Ich könnte noch mehrere Zeugnisse hier beybringen, aber diese Stelle aus dem Virgil Georg. L. III. v. 486. wird hinlänglich seyn:

Sæpe in honore Deum medio stans hostia ad aram,
Lanea dum nivea circumdatur infula vitta,
Inter cunctantis cecidit moribunda ministros.

und *destin* durch Geschlecht übersetzt oder vielleicht verbessert worden, und in diesem ist ihm das: Weine dich recht satt: bewein das junge Blut allzu Pöbelhaft. Sonst aber gefallen mir die Zeilen:

Betrübter Fürsten-Stand, wir sind ja nichts, als Knechte
Vom wütenden Geschick und menschlichen Geschlechte,

nicht so sehr als diese:

Triste destin des Rois! Esclaves que nous sommes
Et des rigueurs du sort & *des discours des hommes.*

Der andere Aufzug.

Erster Auftritt.

XV.

Aus diesem Auftritt verdienen folgende Zeilen des Racine und seines Uebersetzers gegen einander gehalten zu werden.

Eriph.

Mettons en liberté *ma tristesse & leur joie.*
Und ich will meinem Schmerz die Freyheit auch nicht wehren.
- - - - - -
Vile esclave des Grecs, je n'ai pû conserver
Que *la fierté d'un sang* que je ne puis prouver.
Bleibt mir kein andrer Trost in meiner Sclaverey,
Als daß ich edlen Bluts, doch sonder Aeltern sey!

Doris.

Bientôt Iphigenie en épousant Achille
Vous va sous son appui presenter un azile,
Elle vous l'a promis & juré devant moi.
Ce gage est le premier qu'elle attend de sa foi.

Und Iphigenia wird durch Achilles Waffen,
Der sich mit ihr vermählt, dir selbst die Freyheit schaffen.
Sie hats dir zugesagt und schwur dir einen Eyd,
Und niemand zweifelt noch an ihrer Redlichkeit.

Eriphile.

Mais mon coeur trop pressé m'arrache ce discours
Et te parle une fois pour se taire toujours.

\- - - Mein höchstverschwiegner Mund
That meine Schwachheit zwar noch keinem Menschen kund,
Nur itzt hat sich mein Herz zum ersten bloß gegeben.

Je sentis le reproche expirer dans ma bouche.

Ich ließ den blöden Mund von dem Verweise schweigen.

\- - - - Et sans me decouvrir
Traverser un bonheur, que je ne puis souffrir.

\- - - - So stör ich sie durch List
Daß sie nicht glücklich wird, weil mirs unmöglich ist.

Der andere Auftritt.

XVI.

Dieser Auftritt ist wirklich einer der besten in dem ganzen Stücke. Wenn ich aber setzen wollte, daß, in demselben, der Herr Uebersetzer ein andrer Racine sey: so würde es von den heimlichen Neidern seiner Gaben entweder geläugnet oder er von ihnen ex alieno ingenio Poeta, ex suo versificator genannt werden. Dieses aber zu widerlegen, dürfte ich mich nur auf eine von des Herrn Gottscheds Oden beruffen, die gewiß ein schönes, vielleicht sein schönstes, Gedicht und doch keine Uebersetzung ist. Sie machet ihn dem Chapelain darinnen ganz ähnlich, daß auch seine Feinde gestehen müssen, er habe eine einzige gute Ode geschrieben: Je n'ai pas prêtendu, dis-je, schreibt Boileau in einer Vorrede, die seinen

Werken T. IV. Bl. 276. einverleibt ist, que Chapelain, par exemple, quoi qu'assez mechant Poëte, n'ait pas fait autrefois, je ne sai comment, une assez belle Ode &c.

XVII.

Racine bedienet sich hier dieser poetischen Ausdrücke:

Iphig.

Je l'attendois par-tout, & d'un regard timide
Sans cesse parcourant les chemins de l'Aulide;
Mon cœur pour le chercher voloit loin devant moi
Et je demande Achille à tout ce que je voi.

Sie verlieren in der Uebersetzung nichts mehr, als Stärke und Aehnlichkeit.

- - - - Ich eilte voll Entzücken
Durch meiner Augen Strahl den schnellen Rossen vor,
Biß sich auch Weg und Bahn vor ihrer Kraft verlohr,
Ich fragte jedermann, wen ich nur angetroffen.

Der vierte Auftritt.

XVIII.

Hier spricht Clytemnestra, auf eine kurze Zeit, einiger massen mit dem Anstande, der einer Königin eigen seyn soll, und ich bewundere den Uebersetzer,

- - - - - fit Chœrilus ille
Quem bis terque bonum cum risu miror.

Der fünfte Auftritt.

XIX.

Racine.

Et les Dieux contre moi dés long-tems indignés
A mon oreille encor les avoient epargnés.

Gott-

Gottsched.

Die Götter, die mich doch seit langer Zeit geplagt,
Verschonten mich noch stets mit dem was du gewagt.

Dieses ist zu gut übersetzet, um sehr getadelt zu werden: Zu schlecht aber, um hier ein Lob zu verdienen. Von gleicher, mittelmässigen Art sind der sechste und siebende Auftritt, deren eigentlichen Werth und Unwerth ich voritzt nicht genau untersuchen will, damit der Herr Professor bey einigen Liebhabern der deutschen Litteratur sich nicht beschweren dürffe, daß man allhier mit seinem Trauer-Spiele so strenge verfahre, als wenn es des Feuers würdiger wäre als die unschuldige Iphigenia, die in demselben aufgeführet wird.

Der dritte Aufzug.

XX.

Traun! es gehet mir nahe, daß ich, zur Beförderung des untadelhaften Geschmacks, zur Beschämung des tadelhaften, vornemlich zum Nutzen der Löblichen Eydgenossenschaft wider Herrn Professor Gottsched empor treten, ihm verdrießliche Wahrheiten eröfnen und dergestalt vielleicht Steine des Anstosses in seine Rennbahn zur Unsterblichkeit werffen muß. Er ist, in der That, ein fürtrefflicher Mann. Viele erkennen seinen Witz und seine Einsicht, nicht nur aus seinen Schriften und Vorreden, sondern auch aus einigen Stamm-Büchern. Er ist ordentlich in seinen Gedichten, feurig in seinen Lehren, und bestrebet sich öfter, nach dem Geschmack der Griechen und Römer zu schreiben, als diese den seinigen zu verbessern fähig sind.

sind. Herr Professor Stolle nennet ihn den deutschen Fontenelle. Der Französische hat, wie bekannt ist, an ihn einen Brief geschrieben. Thue desgleichen, o Riccoboni, nachdem du bereits seine wohlgesinnten Absichten, die Dramatische Poesie zu reinigen, mit Recht gebilliget hast. Wie vortheilhaft ist ihm nicht die Zueignungs-Schrift des Brachmanns! Der angehende deutsche Rollin, Herr Schwabe, centum puer artium, verehret ihn, nur ihn und seinen Wink, mit einer recht kindlichen Liebe. Dieser Vorredner seiner Gedichte giebt ihm ausdrücklich die Versicherung, daß er ein Autor classicus werden wird, donandus glossa vates & margine lata. Und haben wir nicht die Proben der Beredtsamkeit gelesen, welche in einer Gesellschaft guter Freunde unter seiner Aufsicht, sind abgelegt und 1738. bey Breitkopfen gedruckt worden? Die Zueignungs-Schrift dieser Sammlung ist an ihn gerichtet und verkündigt der Welt seine Verdienste in zwölf Lober-füllten Seiten.

„Es ist sonst etwas seltenes, (lehret der Heraus„geber) daß derjenige, der gute Anweisungen zu „reden giebt, seinen Regeln selbst glücklich nach„folget und seine Lehren geschickt ausübet. Ins„gemein findet man, daß die Lehrer der Redekunst „schlechte Redner und die geschicktesten Redner „keine sonderliche Lehrer ihrer Kunst gewesen. „Nur der einzige Cicero ist in beyden vortrefflich; „und Ew. Hoch-Edlen haben sich gleichfalls in bey„den, so wohl in Regeln als Exempeln, so gewie„sen, daß die Nachwelt zweifelhaft seyn wird,

 was

„was sie an denselben am meisten verehren soll.

Nur er hat das wüste und Gothische Wesen ausgetilget, worunter die deutsche Rede-Kunst begraben lag, und mich dünkt (schreibt der Herausgeber ferner) man habe rechtmässige Ursache, von dieser Zeit an, einen ganz neuen Absatz in der Geschichte der deutschen Beredtsamkeit zu machen, und Ew. Hoch-Edlen als den Erneurer der deutschen Beredtsamkeit hier an die Spitze zu stellen.

So vielen * einzelnen, so glaubwürdigen Lob-Sprüchen darf ich wohl nicht widersprechen, und ich ermahne vielmehr die deutschen Gelehrten, doch nur solche, die auf den Bänken der Schul-Classen sitzen, diesen vom Herrn Magister Schwaben angepriesenen autorem classicum fleissiger zu lesen, als den Uhsen. Nunmehro bereue ich fast die Dreistigkeit, die ich gehabt habe, ihn hier mehr zu tadeln als über andere zu erheben. Die vielen Stimmen, die er für sich hat, bewegen, übertäuben und schrecken mich itzo dergestalt, daß ich aus dem dritten Aufzuge nur den fünften und sechsten Auftritt prüfen will.

Der

* Gleichwohl bitte ich den belobten Herrn Professor, sich um eine lebendige Erkenntniß der Wahrheit zu bemühen, die Plinius im Panegyr. c. 6: 2. lehret: Melius omnibus, quam singulis creditur. Singuli enim decipere & decipi possunt: nemo omnes, neminem omnes fefellerunt.

Der fünfte Auftritt.

XXI.

Clytemnestra.

- - - - - - Vergiß nur meines Standes,
Denn meiner Quaal ist mehr, als hier am Ufer Sandes.
- - - - - - Oubliés une gloire importune,
Ce triste abaissement convient à ma fortune.

Die zweyte Zeile ist ein sinnreicher Zusatz des Herrn Uebersetzers. Man beschuldigt ihn, aber mit Unrecht, daß er solchen aus einer Opera, und zwar aus der Iphigenia des Postels geschöpfet habe, in welcher, gleich im Anfange der fünften Handlung die Gemahlin des Agamemnon folgendes singet:

Unzehlbar ist der Sterne Heer,
Unzehlbar ist der Sand am Meer;
Doch weichen sie der Menge meiner Schmerzen.

Es ist dieses falsch. Er lieset den Postel nicht, und Clytemnestra spricht hier aus dem sechsten Capitel des Hiobs: „Wenn man meinen Jammer „wöge und mein Leiden zusammen in eine „Wage legete: So würde es schwerer seyn, „denn Sand am Meer u. s. w.

Der sechste Auftritt.

XXII.

Auf den Ausruf des erbitterten Achilles:

Er? ist dein Vater? Nein! bey solcher Tyranney
Erklär ich, daß er nichts, als nur dein Mörder sey.

bittet die Iphigenia des Racine den Achilles gar nicht um Vergebung, daß sie ihn störet, sondern sagt es ihm noch einmal: Agamemnon sey ihr Vater, ein Vater, den sie verehret, der ihr viele Merkmahle der Zärtlichkeit gegeben hat. Sie flehet also den zürnenden Achilles, einen so geliebten Vater den ihr Herz, von Kindheit auf, zu ehren gelernet, mit so harten Benennungen zu verschonen, weil alles, was ihn beleidiget, auch ihr kindliches Herz betrüben muß. Sie schreibet es nur ihrer so grossen Liebe für den Achill zu, daß sie alle verhaßten Namen und Reden duldet, die er wider ihren bekümmerten Vater ausgestossen, der gewiß ihren Untergang nicht befördern würde, wenn er sie davon erretten könnte.

Das alles erkläret uns der Herr Professor Gottsched fast mit der Treue und Zierlichkeit eines jungen Leipzigers, der, in Paris, dem Vorspiel einer Opera beywohnte, wo der volle Chor, unter einem starken Geräusche musicalischer Instrumente, lange Lobsprüche, zu Ehren des grossen Monarchen, absang; und als er von einem Freunde, der neben ihm stand, und die Worte nicht eigentlich vernehmen konnte, um den Inhalt derselben befragt ward, in rechtem Ernst antwortete: Ce n'être rien, sti musiciens chanter seulement que le Roi est un pon bersonne.

Fast auf gleiche Art beobachtet der Herr Professor oft zu genau die Regel des Horaz (so wie sie gemeiniglich verstanden wird. S. Breitingers Critische Dichtkunst, II. Theil. Bl. 140.)

Nec verbum verbo curabis reddere fidus
Interpres.

Zum

Zum Beweise dienen folgende Zeilen:

\- - - Vergib daß ich dich störe.
\- - - *Je vous le dis encore.*

Der mich von Jugend auf zur Ehrfurcht angeführet,
Sich allemal betrübt, wenn mich ein Unfall rühret.
Mon cœur dans ce respect elevé dès l'enfance
Ne peut que s'affliger de tout ce qui l'offense.

So glaub, du must ihn so als wie ich liebe, lieben.
Ich hörte mit Gedult die harten Namen an,
Womit du ihm nur itzt gewiß zu viel gethan.

Croyés qu'il faut aimer autant que je *vous* aime,
Pour avoir pû souffrir tous les noms odieux,
Dont vôtre amour le vient d'outrager à mes yeux.

Warum verlöhr er mich, wenn er mich könnt erhalten?
Pourquoi me *perdroit-il*, s'il pouvoit me sauver?

Bey dieser Verdeutschung des Wortes perdre erinnere ich mich eines andern sinnreichen Uebersetzers, der die Worte: *l'art de voler, si connû à Paris* also gab: Die in Paris so bekannte Kunst zu fliegen.

Dergleichen Dollmetscher mögen sich bey dem Mitleiden, das sie verdienen, entweder mit dem Exempel eines grossen Mannes trösten, der die Fontenellische Historie der Heydnischen Orackel, verdeutscht, im Jahre 1730. in Leipzig ans Licht gestellet, und im 9ten Hauptstücke p. 66. dem Clemens von Alexandria ein Buch von Teppichten beygeleget hat, oder mit dem noch seltsamern Fehler eines andern Scribenten, welchem es gefallen, in der Stelle des Valer. Max. L. I. c. 1. n. 3. vitio *tabernaculum* captum die Stifts-Hütte zu finden. Der bekannte Verfasser des Hexameron rustique hat dieses, und verschiedene andre Muster lä-

lächerlicher Uebersetzungen aufgezeichnet, unter welchen er auch die Uebereilung des Cardinals Richelieu, der den Sprachlehrer Maurum Terentianum für eine Comödie des Terenz angesehen, und einen seltsamen Irrthum des * *Du-Rosset* bemerket.

Der vierte Aufzug.

XXIII.

O vous donc qui brûlant d'une ardeur périlleuse
Courés du bel-esprit la cariere épineuse,
N'allés pas sur des vers sans fruit vous consumer,
Ni prendre pour Génie un amour de rimer.
Craignés d'un vain plaisir les trompeuses amorces,
Et consultés long-tems vôtre esprit & vos forces.

Boileau.

Warum schreibet der deutsche Dichter so mittelmässig? Warum ist sein Ausdruck so selten lebhaft, edel, pathetisch? Warum zerfliessen die ** Reime seiner Uebersetzung in Schnee und Wasser? Auf diese Fragen (zu welchen alle Leser, von den Mäcenen unsrer Virgilen an, biß auf den kleinsten critischen Bücher-Trödler gleich berechtiget sind) würde ich zuförderst antworten: Weil Herr

* Du Rosset a tourné en françois les jours caniculaires da Mayol, qui fait mention de ces sorçieres, que Pline dit avoir eu *duplices pupillas*. Ce Traducteur écrit deux ou trois fois qu'elles avoient deux mamelles dans les yeux, prenant *pupillam*, la prunelle, pour *papillam*, la mamelle. Hexam. rustique p. 33.

** *Versiculi tenues, exiles & monogrammi.*

Herr Gottsched seine Kräfte nicht sattsam gekandt hat und einen deutschen Racine abgeben wollen, da doch zwischen dem Französischen und ihm ein so grosser Abstand und Unterscheid * ist. Die traurige Erfahrung anderer Poeten hätte ihn lehren sollen, kein Original zu erkiesen, das seine Uebersetzung nothwendig beschämen mußte. Es giebt ja italiänischer und französischer Tragödien die Menge, die alle nicht stärker, noch poetischer sind, als seine Iphigenia. Welsche Dichter verdeutscht er nicht gerne: Sonst wäre Ansaldo Ceba, der den *armen Lazarus* geschrieben, sein Mann gewesen. Da hätte der Sermo pedestris, den er so wohl inne hat, eben so füglich statt finden können,

* Man sehe den vierten Abschnitt der Fortsetzung der critischen Dichtkunst (Zürich 1740) p. 142. allwo gefodert wird, ein Uebersetzer müsse, bevor er an die Arbeit gehet, nicht nur mit dem ersten Urheber in genauer Verstandes-Bekanntschaft stehen, sondern auch sich in demjenigen Zustande befinden, in welchem der ursprüngliche Verfasser gewesen, da er sein Werk bey sich wirklich in das gehörige Geschicke gerichtet hatte, und es itzo an dem war, daß er durch einen anständigen Ausdruck die Einbildungskraft seiner Leser dessen theilhaftig machete rc. rc. Herr von der Hardt gehet vielleicht zu weit, wenn er es auch für nöthig hält, daß ein Urheber einer guten und würdigen Uebersetzung gleichsam in derselben Gegend, wo der fremde Scribent gelebet hat, Luft geschöpfet, wenn er eine Uebersetzung liefern will, welche nicht nur die Worte erzehlet, sondern den Mund, die Augen, die Affecten, das Herz und alle Bewegungen des Herzens anzeiget und mit gleichgeltenden Worten ausdrücket. S. Benzkys Bild eines geschickten Uebersetzers im 9ten Stück der critischen Beyträge. p. 107.

als in den fast lächerlichen Klagen, welche Telephus und Peleus in den Tragödien des Euripides führen, wenn sie in Bettlers-Kleidern in Griechenland herum irren. S. Horat. A. P. v. 95. Nur in solchen Umständen kan vielleicht die Tragische Sprache gemein, platt und niedrig werden. Um aber französischer Gottschede zu erwehnen, wer kennet nicht die berühmten Tragödien-Schreiber Hardy, Tristan, Boyer, Pellegrin, Nadal? Wie viele Stücke der Pariser und andrer Schaubühnen hätte er zu seinem Versuch wehlen können? Aus der Mord-Geschichte des Holofernes sind allein drey Trauerspiele verfertiget worden, wie aus der Bibliotheque des Théatres p. 161. zu ersehen ist. Haben wir nicht dem Boyer eine Judith, dem Behours einen Esau, dem Montchrestien einen David, dem Nicolas de Montreux den keuschen Joseph zu danken? Wie leicht würde es ihm gewesen seyn, allenfalls das Trauerspiel der Mademoiselle Deshoulieres, *la mort du Cochon* zu übersetzen, und den eifersüchtigen Mimi, den guten Rathgeber Marmuse, den beredten Casar und die verzweifelnde Grisette, nach seiner Art, tragisch sprechen zu lassen? Doch wir wollen setzen, seine Arbeit hätte eine deutsche, eine übersetzte Iphigenia seyn müssen. Auch in diesem Falle hätte er seinen Zweck ohne den Racine erreichen können. Rotrou, Gaumin, Le-Clerc und Coras haben Iphigenien geschrieben, und die mir bekannte Fähigkeit des Herrn Professors erlaubet mir nicht zu zweifeln, daß er an Stärke und Zierlichkeit, dem ersten würde ähnlich geworden seyn, und die andern drey rühmlich übertroffen

troffen haben. Aber dem Racine konnte er sich, als Uebersetzer, mit einem so glücklichen Erfolg, nicht an die Seite stellen.

XXIV.

Dieser verband mit einer ungemeinen Geschicklichkeit, natürlich, stark und feurig zu denken, eine ihr so vortheilhafte Reiffe der Urtheils-Kraft; einen Vorzug, den die Lauterkeit seines Geschmacks, sein unverdrossener Fleiß, vielleicht auch seine kluge Enthaltung von zu vielen und nachlässigen Gedichten, täglich vermehrten. Seine Fertigkeit, das Schöne und Wahre selbst zu erfinden, war so groß und so glücklich, als seine Uebung, das Wahre und Schöne der Alten wahrzunehmen und ihren Geist zu fassen. Dergestalt gelang es ihm, aus dem Erhabenen und Heldenmässigen der Griechischen Tragödien-Schreiber, nach den Sitten und dem Geschmack seiner Zeit und seines Vaterlandes, neue Character zu bilden und durch Hoheit und Zärtlichkeit, nicht weniger die Herzen und den Beyfall aller Zuhörer zu gewinnen, als jeder Leidenschaft die ihr eigne Sprache und rechte Kern-Worte zu geben.

Racine, der Bewundrer der Alten, welchen er so gleich gewesen, lernete in einem Jahre den Sophocles und Euripides verstehen. In einem Gehölze, wohin er täglich zu gehen und vor den Schwätzern, an welchen es seinen Landes-Leuten nicht fehlet, sich zu verbergen pflegte, beschäftigte er sich ganze Stunden mit diesen bey-

den Poeten * als seinen angenehmsten Begleitern, und konnte sich nicht entbrechen, ganze Stellen aus denselben überlaut herzusagen, wie Niceron im 18ten Bande seiner Memoires anmerket. Vor andern erwehlte er sich den Euripides zum Muster, den würdigen Freund des Socrates und Liebling des macedonischen Königs Archelaus, der, nach dem Tode des Euripides, so bemühet war, das Andenken dieses trefflichen Mannes der Nachwelt zu erhalten, nachdem er ihm, in seinem Leben, so grosse Merkmahle besondrer Gunst und Achtung gegeben hatte, als Ludewig der XIVte seinem Racine. Von denen, die uns bekannt geworden, hat niemand die Verdienste des Französischen Euripides genauer untersuchet, als Longepierre, dessen Paralléle de Mr. Corneille & de Mr. Racine Baillet dem zweyten Theile des vierten Bandes seiner Jugemens des Savans N. 1551. p. 551-584. einverleibet hat. Diese Vergleichung ist, meines Erachtens, unpartheyischer, als diejenige, welche Fontenelle angestellet hat und Des-Maizeaux, aus einer Monath-Schrift des Minutoli, in seiner Vie de Boileau p. 181. wieder drucken lassen. Man findet, ohne grosse Mühe, daß Fontenelle, ein naher Verwandter des Corneille und heimlicher Gegner des Racine, als eines Freundes des ihm damals verhaßten Boileau, ein grosses Theil des Lobes, das Racine ver-

* Titon du Tillet in seiner Description du Parnasse françois p. 293. füget diesen Begleitern des Racine den Homer hinzu.

verdient, dem Corneille aufopfert. Es soll uns also Longepierre den Racine, und die Iphigenia genau kennen lehren.

Racine, der dem Corneille an Hoheit der Gedanken, an Lebhaftigkeit, an der Kunst zu erfinden, und an Beobachtung des Wohlstandes und der Wahrscheinlichkeit gleich ist, übertrift ihn an Zärtlichkeit, an Anmuth, an edlen Reitzungen, an natürlichen Schönheiten, durch welche er die Kunst verbirgt. Alles rühret, alles beweget in seinen Schriften: Alles scheinet Natur zu seyn, weil er niemals das Wahre und das Schöne aus den Augen verliert. Man findet in seinen Gemähld en dasjenige, was die Mahler die schöne Natur heissen.

So wie Corneille das Herz durch den Verstand zu erreichen suchet; so weiß Racine den Verstand durch das Herz zu gewinnen. Zu seiner Absicht, die Menschen zu bewegen, erwählet er ein gewisseres Mittel, als jener. Ein jeder hat ein Herz, zu empfinden: Aber nicht alle besitzen Verstand, zu begreiffen. Dieser wird oft gerühret, wenn jenes nicht zugleich in Bewegung geräth: Jenes aber wird niemals recht erreget, ohne daß dieser nicht auch gleichsam sollte mit fortgerissen werden.

Racine rühret, erweichet, lenket und bezaubert das Herz, wie er will. Es glaubet gern, und folget den schmeichelhaften Vorstellungen, den so natürlichen Wahrscheinlichkeiten, womit er es zu locken weiß. Alle Tiefen und Geheimnisse des

Her-

Herzens, alle Krümmen und Winkel dieses Labyrinths sind ihm bekannt, und man bemerket solches insonderheit, so oft er Begierden und Leidenschaften abschildert. Corneille schimmert zu sehr. Er ist, wie Lucan, zu sinnreich und prächtig, und ist es auch zu oft. Sein muthiger und starker Witz treibet die Einbildungs-Kraft seiner Leser und Zuhörer auf eine Höhe, wohin ihr das Herz nicht lange zu folgen pfleget. Racine ist enthaltener, und nicht scharfsinniger, als er seyn muß. Wo er aber pathetisch ist, da scheint er es der Leidenschaft und der Natur selbst zu überlassen, alles wahr, vollkommen und eigentlich zu bilden. Jedes Bild erhält die gehörige Stellung, den Ort und das Licht, die ihm vortheilhaft sind, wie beym Terenz und Virgil. Das starke Feuer, das in dem Corneille auf einmal hervor leuchtet, blendet gleichsam. Man könnte sagen, es flittere und blitze oft, ohne zu erwärmen, und das angenehme Feuer des Racine sey der Glut der Sonne ähnlich, die zugleich Licht und Wärme giebt.

Man erkennet den Racine nimmer besser, als wenn er sanfte Leidenschaften, die Liebe, die Erbarmung, die Zärtlichkeit ausdrückt. Man verlieret auch diesen grossen Dichter nicht in seinen Werken. Keine versus inertes, keine schwache Zeilen, die sich schleppen, machen ihren berühmten Verfasser unkenntlich.

Die Triebfedern, deren er sich so glücklich bedienet, sind den meisten zwar verborgen, aber allen

allen empfindlich. Sie wirken, aber ohne Geräusch.

Das Wesen der Schaubühne verstehet Racine so gut, als Corneille, und vielleicht besser. Man vergleiche zum Exempel einige Auftritte aus dem Cid mit dem ersten des Bajazet. Der Character der Phädra, dem die Alten und Neuern schwerlich einen von gleicher Art entgegen setzen können, dieses Meisterstück allein bezeuget, daß er alle Geheimnisse der Dramatischen Dichtkunst besessen. Diese grosse Kenntniß lehrte ihn, den Personen seiner Trauerspiele nicht so sehr Schlüsse und Scharfsinnigkeit, als Triebe und Regungen beyzulegen. Die Liebe, die er so meisterlich und in so unterschiedenen Gestalten vorstellet, entwickelt sich, nach allen ihren Eigenschaften. Er giebt ihr Schwachheiten, Hitze, heftige Bewegungen, Furcht, List und Verstellung, Unruhen, Eifer, Sehnsucht, Eigensinn und Zartheit.

Die Schreib-Art des Racine ist schöner und mehr von durchgängiger Gleichheit, als der Ausdruck des Corneille. Herr Gottsched selbst gestehet, in seiner Vorrede zu der Iphigenia von 1734, es herrsche in seiner Schreib-Art ein zärtliches Wesen, ein ungezwungenes und leichtfliessendes Sylbenmaß: Er räumet ihr auch weißlich eine angenehme Nachlässigkeit ein, vielleicht um die nicht so angenehme Nachlässigkeit der Uebersetzung zeitig zu entschuldigen. Sie ist aber nicht allerdings so nachlässig, als sie prächtig, edel,

voll und zugleich lieblich, sanft und natürlich ist.

Seine Ausdrückungen sind nicht geringer als seine Gedanken. In beyden ist nichts schwülstiges, nichts hartes, nichts hochfliegendes: Auch nichts schwaches, nichts trockenes, nichts kriechendes. Sein Uebersetzer aber

Serpit humi, tutus nimium timidusque procellæ.

Ach! daß es GOtt erbarm! - - - -

Clytemn. im dritten Auft. des fünften Aufz.

Racine, der selbst mit einer besondern Anständigkeit sprach und declamirte, und auch in diesem Stücke den Corneille weit übertraf, gab seinen Versen eine neue Schönheit durch die genaueste Beobachtung des Wohlklanges und der Harmonischen Ordnung und Zierlichkeit, die dem Gehöre schmeichelte und den Eindruck seiner reinen Worte gleichsam verdoppelte.

In der Wahl tragischer Materien war Corneille nicht allezeit so glücklich, als Racine.

Nur so ungemeine Vorzüge machten diesen fähig, den allgemeinen Beyfall auch zu finden, in dessen Besitz jener schon lange gestanden hatte, als dieser sich in das Gleiß wagte, das, wie es schien, nur der grosse Corneille beschreiten durfte. Aber ihn erreichet Racine, ohne seiner Spur zu folgen, ohne ihm nachzuahmen, und hat die Ehre, nach dem Ausspruch aller Kenner, nicht weniger neu, original und groß zu seyn, als sein Vor-

Vorgänger in seinen Meisterstücken ist. Der so merkliche Unterschied zwischen diesen beyden Dichtern gereicht also dem Ruhm des Racine zu einem grossen Vortheil.

Corneille, der sonst dem Sophocles ähnlich war, hatte nicht das Glück dieses alten Tragödien-Schreibers, dessen letzte Arbeit, Orest, den vieljährigen Beyfall erhielt und fast vermehrte, den seine vorigen Stücke erworben hatten.

Racine, den viele dem Euripides vergleichen, besaß die, bey den meisten Dichtern, so seltene, und so schwere Klugheit, zu rechter Zeit aufzuhören.

Wir wollen diesen ausführlichen Character des Racine mit dem 51ten Sinn-Gedicht des Boileau beschliessen:

Du Théatre François l'honneur & la merveille,
Il sût ressusciter Sophocle en ses Ecrits,
Et dans l'art d'enchanter les cœurs & les esprits,
Surpasser Euripide & balancer Corneille.

XXV.

Der Herr Professor wird großmüthig seyn und uns nicht nur verzeihen, daß wir den Racine nach allen seinen Verdiensten um den guten Geschmack, aus dem Longepierre vorgestellet haben, sondern auch, daß wir noch etwas von seiner Iphigenia erwehnen. Diese ward zuerst aufgeführet, als die, noch unentschiedene Streitigkeit wegen des Vorzugs der Alten oder der Neuern in

voller

voller Bewegung war. Zu der Zeit hatte Perrault die Alceste des Quinaut der Alcestis des Euripides vorziehen dürffen. Racine wiedersprach einem so ungegründeten Urtheile in der Vorrede zu seiner Iphigenia dergestalt, daß er den verdienten Beyfall aller Gelehrten erhielt.* Die Kunst, Schrecken und Mitleiden zu erwecken, die den Euripides so tragisch machen, daß er auch τραγικώτατος genannt worden, hatte er ihm so glücklich abgelernet, daß der Hof und Paris sein Trauerspiel mit so vielen Thränen beehren mußten, als Athen die Tragödie des Euripides. Er fand in dem Pausanias eine Tochter des Theseus und der Helena, die durch einen neuen Character seine Tragödie beweglicher, den Sitten und der Schaubühne gemässer machen, und statt der Tochter des Agamemnons und der Clytemnestra, die Iphigenia des Opfers werden konnte. Er wußte insonderheit seinem Achill und Ulyß Gedanken und Ausdrücke des Homer in den Mund zu legen und seine Helden in der edlen, männlichen Sprache der Alten reden zu lassen. Brumois sagt also mit Recht von ihnen: Qu'on leur donne des Racines pour Interpretes, & ils sauront plaire aujourdhui comme autrefois. Diese Nachahmung gieng nur auf wesentliche und grosse Schönheiten. Sie war so frey, so wenig einer Nachahmung ähnlich, daß der Zuhörer in derselben nichts fand, das der Zierlichkeit des Ausdrucks zuwider gewe-

---

* S. Niceron T. XVIII. p. 21.

** Theatre des Grecs T. II. p. 375.

gewesen wäre, oder die Helden seines Trauerspiels zu Griechisch vorgestellet hätte. So sehr wußte er die Natur mit der Kunst zu verbinden und mit aller Sorgfalt die Züge seines Originals zu vermeiden, traits qui, wie Brumois ferner anmerkt, dans nôtre Siécle, où la nature est plus contrainte par je ne sçai quelle dignité, ne seroient pas en effet bien reçûs, ni hazardés par les anciens, s'ils revenoient au monde d'aujourdhui! Ueberhaupt ist es aber gewiß, daß man die Schönheiten der Iphigenia des Euripides nicht deutlicher erkennen und bewundern lernet, als wenn man sie, wie der berühmte Verfasser des Theatre des Grecs gethan hat, gegen das Trauerspiel des Racine hält und eine Vergleichung anstellet, welche diesem nicht nachtheilig seyn kan. Timantes erinnert, in dem Entretien sur les Tragédies, das man dem P. Villiers zuschreibet, daß der ungemeine Beyfall, den auch die Unempfindlichsten der Iphigenia des Racine nicht verweigert, zum Zeugnisse diene, wie ein Trauerspiel gefallen könne, ohne durch den Character einer heftigen Liebe unterstützt und gleichsam gehoben zu werden. Er will bemerket haben, daß Agamemnon und Clytemnestra die Zuhörer und Leser am meisten gerührt, und daß nur ein paar leichtsinniger Frauenzimmer gewünscht haben, es möchte dieses Stück so voller Zärtlichkeit und Liebe seyn, als Bajazet oder Berenice.* Niceron verdient also, daß man ihm Glauben zustellet, wenn er von der

* Baillet T. IV. P. II. p. 581.

Iphigenia schreibet: Cette Piece mit le comble à la reputation de l'auteur.

XXVI.

Nun entdecke man mir die Gleichheit des Herrn Gottscheds mit dem Racine, den so viele und so grosse Vollkommenheiten der Bewunderung aller Kenner würdig machen. Man suche und künstle aber diese Gleichheit nicht aus den Lobes-Erhebungen unverschämter Vorredner, aus poetischen Sendschreiben, aus dem Beyfall gewisser garçons beaux-esprits, * deren einige itzo schon besser schreiben als er, noch aus tausend dergleichen schwachen Zeugnissen: Sondern man erweise sie aus den Gedichten des belobten Herrn Professors. Sonst verbleiben ich und andre bey der Meynung, der Uebersetzer eines der trefflichsten Stücke eines so berühmten Mannes würde der Ehrerbietung, die man ihm schuldig ist, und seiner eigenen Fähigkeit weit gemässer gehandelt haben, wenn er eine mittelmässige Iphigenia sich zum Original gewählet hätte. Wenigstens wird mich der vierte Aufzug nicht widerlegen. Ich will aus demselben nur folgende Zeilen hersetzen:

Erster Auftritt.

Eriph.

\- - - - - Meynest du,
Achilles sitze still in unbesorgter Ruh,

Und

* Ces personnes qui briguent tant le nom de bel-esprit, Mr. de la Bruyere les appelle garçons beaux-esprits, comme qui diroit garçons tailleurs. Furretieriana. p. 107.

Und habe nicht bereits zu ihrem Schutz gewachet,
Nachdem das Schrecken ihn schon stumm und kalt gemachet?
Dans un lache sommeil crois-tu qu'enseveli
Achille aura pour elle impunement pali?
- - - Ach könnt ich es nur glauben!
- - - *Ah si je m'en croiois!*

Doris.

Du sprichst zu räthselhaft. - - - -
Ah! quel dessein, Madame! - - -

Der andere Auftritt.

Clytem.

Laßt sehn, wie listig er sich wird zu mir gesellen.
Voions s'il soûtiendra son funeste artifice.

Der vierte Auftritt.

Agam.

Croiés-en cet amour par vous même atteste.
Ist nicht übersetzet.
J'avois revoqué l'ordre où l'on me fit souscrire.
Und habe jenen Schluß bestmöglichst hintertrieben.

Clytemn.

Du Mörder deines Kinds, gib mirs nur gar zu essen.
- - - Il ne vous reste enfin
Que d'en faire à sa mere un horrible festin.

* * *

Indignatur item privatis ac prope socco
Dignis carminibus narrari cœna Thyestæ. *Horat.*
Du hast das Herze nicht was hartes zu erfahren.
Sonst könntest du gar leicht der Tochter Blut ersparen.
Et loin de repousser le coup qu'on vous prepare,
Vous voulés vous en faire un merite barbare.
Komm, grausamer Gemahl - - -
Aussi barbare époux qu'impitoiable Pere.

Der sechste Auftritt.

Agam.

Du weist vielleicht nicht mehr, vor wem du dich so blähst!
Oubliés vous içi qui vous *interrogés*?

Achill.

Und du vergist vielleicht, wen du an mir verschmähst.
Oubliés vous qui j'aime & qui vous *outragés*?

Agam.

Du trotzest auf dein Schwerdt; und regst du einen Fuß
So glaubst du, daß die Welt, davon erzittern muß.
Fier de vôtre valeur, tout, si je vous en crois,
Doit *marcher*, doit *flechir*, doit *trembler* sous vos loix.

Der achte Auftritt.

Agam.

Achilles drohet zwar: Achilles schmähet mich!
Jedoch verliert darum mein ganzes Ansehn sich?
Achille nous menace, Achille nous meprise,
Mais ma fille en est-elle à mes loix moins soumise?
Ist doch mein eigen Herz viel härter als ein Stein:
Ah! quels Dieux me seroient plus cruels que moi même.
- - - - Sag was ich Willens bin.
- - - - Qu'elles ne craignent point.

Der zehnte Auftritt.

Agam.

Der mache, daß euch itzt sein Plaudern nur gelingt.
Je veux bien excuser *son heureuse imprudence*.

Der

Der fünfte Aufzug.

XXVII.

Malè si mandata loqueris, *
Aut dormitabo aut ridebo. - - - *Horat.*

REdner und Dichter wollen gefallen und bewegen. Ihre Pflichten und Absichten gehen also viel weiter, als die Verbindlichkeit solcher Scriptorum quotidianorum, denen es genug ist, wenn ihre Kleinigkeiten verstanden werden, oder der Weltweisen, die sich mehr um die Gründlichkeit ihrer Sätze, als um zierliche Worte und rednerische Figuren bekümmern dürfen. Aber ein muthiger Dichter, der durch die epische, die tragische, mit einem Worte, durch die höhere Poesie berühmt werden will, und der fast noch muthigere Uebersetzer eines solchen Dichters, der seinen Zweck glück-

* Madame de la Fayette, la femme de France, qui avoit le plus d'esprit & qui ecrivoit le mieux, comparoit un sot Traducteur à un Laquai que sa Maitresse envoie faire un compliment à quelqu'un. Ce que sa Maitresse lui aura dit en termes polis, il va le rendre grossierement: il l'estropie. Plus il y avoit de delicatesse dans le Compliment, moins ce Laquai s'en tire bien: Et voilà, en un mot, la plus parfaite image d'un mauvais Traducteur. *Histoire de l'Academie françoise, par l'Abbé Olivet* p. 81. Es lässet sich hieraus ohne Mühe errathen, warum Lau und Schwarz keine deutsche Marones, Rulf und Herr Gottsched keine Horatii sind, und Abel kein Ovidius, Franck kein Phädrus, Adami kein Persius und Herr Gottsched wirklich kein deutscher Fontenelle noch Racine ist.

glücklich erhalten hat, die beyde stehen in einer noch grössern Verbindlichkeit, fürtrefflich zu seyn. Sie müssen nicht nur die Natur, sondern mit dem Racine die schöne Natur kennen und ausdrücken lernen. Ihnen lieget ob, in der Bildung der Gedanken, und nicht weniger in der Wahl ihrer Worte, alle Verhältnisse sorgfältig zu beobachten, und in beständiger Vermeidung des Mittelmässigen, von dem Natürlichen das Gemeine, von dem Lobwürdigen das Untadelhafte, von dem Starken das Gesunde, von dem Schönen das Artige, und von dem Leichten das Nachlässige in der Sprache der Personen zu unterscheiden, welche sie reden lassen. Alle Handlungen und alle Eigenschaften, die Bewunderung oder Liebe erwecken, können einen tragischen Character durch seinen innern Werth nicht so stark machen und empor heben, daß er nicht schwinden und fallen sollte, wenn die Sprache seiner unfähig und unwürdig ist, und wenn der grosse Geist eines Königes oder eines Helden sich nach dem Masse gemeiner, unpoetischen Worte krümmen, kürzen und einschränken muß. Graves sententiæ inconditis verbis elatæ, offendunt aures, quarum est judicium superbissimum. *Cicero.* Die besten alten Critici sind von dieser Wahrheit so überzeugt gewesen, daß sie von der Tragödie nicht nur pathetische, edle Worte gefodert, sondern auch, zum Theil, behauptet haben, eine durchgängige Hoheit der Ausdrücke sey dem Trauerspiele noch eigner, als der Epopee. Und mich deucht, wenn die menschlichen Tugenden, die in grossen Männern uns zu Mustern dienen sollen, ohne den Aufputz prächtiger Worte auf der

Schau-

Schau-Bühne erscheinen dürften; wenn die Neigungen der Helden und die Triebe, die sie oft mit andern ehrlichen, aber geringern Leuten, gemein haben, sich nicht in einer höhern Sprache müßten zu erkennen geben: So würde zwischen dem echten Trauerspiel und der eigentlichen Comödie der Unterscheid nicht so wesentlich und groß seyn und, in ähnlichen Fällen, Sganarelle ein Cäsar * werden, obwohl die Erfahrung bezeuget, daß je zuweilen die Comödie steigen, die Tragödie aber sich fast niemals erniedrigen könne. Bey dieser ist es unerträglich, ** wenn ein Held sich satt weinen

* Suetonius, in *Cæsare*, c. 34. In P. Clodium, Pompejæ uxoris suæ adulterum, atque eadem de causa pollutarum cerimoniarum reum, testis citatus, negavit se quidquam comperisse: Quamvis & mater Aurelia, & soror Julia, apud eosdem judices, omnia ex fide retulissent. Interrogatusque, cur igitur repudiasset uxorem, *Quoniam*, inquit, *meos tam suspicione quam crimine judico carere oportere.*

Sganarelle in der Ecole des Maris des Moliere, A. III. Sc. 2.

Et celle que je dois honorer de mon corps,
Non seulement doit être & pudique & bien née,
Il ne faut pas que même elle soit soupçonnée.

** Multos --- ô juvenes, carmen decepit: Nam ut quisque versum pedibus instruxit sensumque teneriorem verborum ambitu intexuit, putavit se continuo in Heliconem venisse - Cœterum neque generosior Spiritus vanitatem amat, neque concipere aut edere partum mens potest, nisi ingenti flumine literarum inundata. Effugiendum est ab omni *verborum*, ut ita dicam, *vilitate* & sumendæ *voces à plebe summota* &c. *Petronius.*

soll, eine junge Prinzessin das junge Blut genannt wird, ein Held dieselbe mit den Worten: Kurz um, Prinzessin, komm! anredet, der Sieg eines ganzen Heeres über einen kleinen Hauffen ein rechtes Kinderspiel heisset, eine Königin, um zu Mutterarm zu reimen: Ach! daß es GOtt erbarm! ausruffet, und Helden Kinder empfangen.

Hoc facile in triviis dicet Petasinus, & Ollus
Nec quidquam prægrandis habet verique coloris.

XXVIII.

Ein mit Uebereilung und Schwäche verknüpfter Trotz, eine academische Fertigkeit zum Widerspruche könnten vielleicht den Herrn Professor verleiten, mir, weil alle Vortheile gelten, dereinst den Einwurf zu machen: Er habe nicht nur seine Dichtkunst, sondern auch seine Gedichte und Uebersetzungen für die Deutschen geschrieben, welche er, durch seine Exempel, von dem Lohensteinischen Schwulst immer weiter auf das Natürliche führen wolle. Ich muß ihn also fein zeitig versichern, daß der tragische Ausdruck, die Sprache des Sophocles, des Euripides, des Racine, von der Lohensteinischen Schreib-Art nicht weniger entfernet ist, als von der seinigen, die wahrhaftig oft recht Weisianisch ist, und daß die Fehler dieses Schlesiers bereits zu bekandt, und seine Redens-Arten zu verruffen sind, um noch Leser verführen zu können. Seine Blumen und Gewürze haben ihren Geruch verlohren. Es ist daher so überflüssig, itzo das jenige zu widerholen, was insonderheit die Schweitzer wider ihn mit Recht erinnert

nert haben, als es in Franckreich seyn würde, noch wider den Chapelain zu eifern. Von allen Lesern oder Tadlern des deutschen Racine wird durch sophistische Folgerungen am wenigsten mir aufgebürdet werden können, daß ich in seiner Dicht-Art eine Hoheit verlange, die der falschen, Lohensteinischen ähnlich wäre.

Hier nehme ich mir nur die Freyheit, an der Gottschedischen Iphigenia eine unlöbliche Niedrigkeit und Dürre des Ausdrucks zu bemerken, nemlich einen, vielen recht natürlichen Fehler, welchen schon Aristoteles, im 23sten Capitel seiner Poetick, an zweyen alten tragischen Dichtern, dem Cleophon und Sthenelus getadelt hat.*

* Der Herr Professor Gottsched scheinet nichts so sehr verdienen zu wollen, als unter den deutschen Dichtern der Deutliche genannt zu werden. Das ist nun freylich ein rühmlicher, ein unentbehrlicher, aber kein poetischer Character, und es stehet allenfalls zu erweisen, daß er zuweilen das doppelte Unglück hat, zu gleicher Zeit einfältig und undeutlich zu schreiben. Dieser Wortreiche und unermüdete Verfolger des Bündigen und Erhabenen suchet auch in der tragischen Schreib-Art einen Verdacht zu vermeiden, der bißher doch noch nicht auf ihn gefallen ist, daß er körnigt, und mehr als leicht und deutlich, oder (um seinen Wunderschönen Einfall aus seinen Glossen über den verdeutschten Bayle zum Art. Guarin Bl. 670. zu widerholen) wie Nacht-Eulen für Fledermäuse schreibe, die einerley Augen mit ihnen haben und sie also bewundern können. Er fügt hinzu: Wer die Sucht einiger neuen Schriftsteller kennet, dunkel oder wie sie reden, körnigt zu schreiben, der wird wissen, worauf ich ziele. G. Man merke, daß dieser höchst-begreiffliche Lehrer der Welt-

XXIX.

Der erste Auftritt.

Iphig.

Ihr Götter! lieber will ich euch gehorsam seyn.

Dieux plus doux! vous n'avés demandé que ma vie.

Der andere Auftritt.

Achill.

Mein Ruhm und meine Glut verabscheut deinen Tod,
Prinzessin, folg und komm und fleuch vor dieser Noth.

Ma gloire, mon amour vous ordonnent de vivre.
Venés, Madame, *il faut les en croire* & me suivre.

Wenn Agamemnon dann vor Eifer wird ergrimmen,
Wenn er erblaßt, halb tod, vor Schrecken niederfällt.

Et si dans les horreurs de ce desordre extreme
Vôtre Pere *frappé tombe & perit* lui-même.

Der dritte Auftritt.

DIe zärtlichen Worte der Iphigenia an ihre Mutter:

Vos yeux me reverront dans Oreste mon frere;
Puisse-t-il être helas! moins funeste à sa mere!

sind

Welt-Weißheit und Dichtkunst hier nicht so sehr der verständlichen, als der seichtfliessenden Schreib-Art das Wort redet, die in seinen meisten Schriften herrschet, und daß er als ein schlauer Criticus alles für dunkel und nebelicht ausgiebt, was von dem Character seiner Leichtigkeit abgehet, was denkende Leser und Kunsterfahrne Kenner erfodert, und nicht bey dem ersten flüchtigen Anblick durchsichtig ist. So gute Ursachen sind es, die ihn veranlassen, in seinem figürlichen Scherze, dergleichen Scribenten Nacht-Eulen und die Liebhaber der höhern Poesie Fledermäuse zu nennen; und so schwatzen die Feinde des Miltons, des Hallers &c. mit einem Worte, alle würdige Gottschedianer, nemorum convicia picæ.

sind so gegeben worden:

Mein Tod entzieht euch auch nicht alles was ihr liebt,
Da euch der Ehstand noch zwey andre Pfänder giebt.

Man siehet auch daß hier Euch zweymal für Du gesetzet worden: Doch dieses gehöret zu den Kleinigkeiten, welcher wir nicht erwehnen wollen.

Der vierte Auftritt.

Clytem.

Da du dich nun dem Mahl des Vaters hast entzogen,
Was ists, das heute dich zu scheinen hat bewogen?
Toi qui n'osas du Pere éclairer le Festin,
Recule, ils t'ont appris ce funeste chemin.

Im Racine steht:

Les Vents, les mêmes Vents si long-tems accusez
Ne te couvriront pas de ses vaisseaux brissez?

Hier scheint es mir, daß der Versuch der Figur Hypotyposis oder der Schilderung (die, nach der Beschreibung des Herrn Professors in der Crit. Dichtkunst Cap. X. §. 17. einen so lebhaften Abriß von einer Sache machet, als ob sie wirklich vorhanden wäre) ihm nicht sonderlich geräth, wenn er an, oder auf der See schwebet. Wie klinget dieses hier:

- - - - Daß Ruder, Mast und Seile
Zerschüttert und zerstückt am Ufer sich vertheile.

und oben:

Die See blieb unbewegt und was man unternahm,
War ganz und gar umsonst, weil man nicht weiter kam.

Insonderheit aber lässet sich eine poetische See-Krankheit aus der dritten Ode des dritten

Buchs

Buchs * seiner Gedichte am besten wahrnehmen. Er hat sie auf der Höhe von Bornholm, sub diæta

* Weil die von Herrn M. Schwaben gesammlete und 1736. heraus gegebenen Gedichte des Herrn Gottscheds bey uns nicht in jedermanns Händen sind, so will ich aus dieser seltsamen Ode, die vierzehn Strophen enthält, nur drey oder vier anführen. Sie fängt mit dem Lobe des Flemmings an:

2te Strophe. Stund nicht Liefland halb vernarret?
Stutzte nicht der kalte Belt?
War die halbe Norder-Welt,
Bis zur Wolga, nicht erstarret?
Deines hohen Geistes Feuer
Schmelzte Rußlands tieffsten Schnee;
Ja das Eis ward endlich theuer
An der runden Caspersee,
O wo ist von deinen Trieben
Die verglimmte Glut geblieben?

5te Strophe. Raast denn, raast ihr Wasserwogen!
Spritzt und schäumet noch so viel.
Mein verwerflich Seytenspiel
Ist mit eigner Hand bezogen.
Welzt euch, ihr gesalznen Hügel,
Schwemmt mein Schiff durch Sturm und Wind,
Dessen ausgespannte Flügel
Eure nasse Nachbarn sind. etc.

12te Str. Ach! entzückst du auch die Winde,
Schönste! warum strafst du mich?
Warum zürnst du, daß ich dich
Witzig, schön und artig finde?
Soll ich blinder als die Fluthen,
Tauber, als die Stürme seyn?
Ist mir das wohl zuzumuthen?
Selbst die Wahrheit spricht ja: Nein.

Warum

diæta magiſtri, bey ſtarkem Sturm, oder, wie es heiſſet, bey widriger Schiffarth aufgeſetzt: Invenimus *Eumolpum* ſedentem, membranæque ingenti verſus ingerentem. Mirati ergo, quod illi vacaret in vicinia mortis Poëma facere, extraximus clamantem, jubemusque bonam habere mentem. At ille interpellatus excanduit, &, *ſinite me*, inquit, *ſententiam explere, laborat carmen in fine.* &c. *PETRONIUS.*

Der fünfte Auftritt.

DIe Bemühung, hier und in vielen andern Stellen, die Bedeutung des Wortes ſtören, ſo wie den Begriff, der mit dämpfen gewöhnlich verbunden iſt, auch ohne Noth zu erweitern, und die Unwahrſcheinlichkeit, die man darinnen finden möchte, daß Achill, die Clytemneſtra, oder vielmehr die Iphigenia, zwar tapfer ſchützt, doch faſt ermüden will, rechne man unter die poetiſchen Freyheiten des Herrn Ueberſezers.

Der

Warum ſoll ich denn im Schreiben
Gegen dich ganz froſtig bleiben?

13te Str. Warum kannſt du es nicht leiden,
Daß mein Schiff die Hofnung heißt?
Soll denn mein getreuer Geiſt
Deinen Wohnplatz ewig meiden?
Warum ſoll ich doch nicht hoffen?
Steht entweder meinem Bort
Danzigs Hafen nicht mehr offen,
Oder ſperrſt du ſelbſt den Port. 2c.

Der sechste Auftritt.

Als vormals Theseus einst mit Helenen entgieng
Und aus geheimer Lieb ein Töchterlein empfieng.

Thesée avec Helene uni secretement
Fit succeder l'Hymen à son enlevement.
Une fille en sortit.

Siehe über diese Stelle die Zürichische Sammlung, im 5ten Stück Bl. 65. Einst folget dem vormals zu bald, ist ein Flick-Wort, und von denen

- - - mots parasites
Qui, malgré vous dans le stile glissez
Rentrent toujours, quoique toujours chassez.

Dieser Auftritt machet den Schluß der Iphigenia des Racine, der Gottschedischen Uebersetzung und folglich auch meiner Critik. Ich versichere meine Leser, daß ich sie aus treuer Liebe zur Wahrheit und zur Beförderung des guten Geschmackes unternommen habe, und daß mir dessen Aufnahme weit angenehmer ist, als die Kränkung dieses berühmten Mannes, der sichs nicht befremden lasse, wenn bey uns die Wahrheit nicht feige ist, und wir ihn mit derselben critischen Freyheit herzhaft zur Rechenschaft fodern, mit welcher er andere dreiste genug zu beurtheilen pfleget, wenn sein Stolz sich aufmachet zum Sieg und seine Feder zur Rache. Kan, oder will er meine Einwürfe nicht widerlegen, und entkräften, oder mich durch eine neue Uebersetzung überzeugen, daß man ihm den sublimem animum, den beatiorem spiritum zuerkennen muß, der einen Raci-

Racine so unvergleichlich machet: So halte ich meine Critick für befugt und vernünftig, und frage mit dem Herrn Professor, aus der Vorrede zu seiner ersten Ausgabe der critischen Dicht-Kunst: Was hat man nun Ursache vor einer solchen vernünftigen Critick einen Abscheu zu bezeugen, wenn man nur vor sich sicher ist, und nicht fürchten darf, selbst in ihre Untersuchung zu gerathen? Aber das ist es eben, was viele, die sich ins Bücherschreiben mischen, mit der grösten Unruhe besorgen. Der Zoilus, der Momus, oder die Critici sind die Gespenster, die Riesen, die Zauberer, wie Schaftsbury redet, vor welchen sie zittern und beben. Und das ist kein Wunder 2c. 2c.

Der siebende Auftritt.

XXX.

Ich will noch, bey diesem Anhängsel, erinnern, daß der Herr Uebersetzer, der hier zu erfinden scheinet, ein besondres Lob verdient, daß er nicht den Xanthus und Balius, sondern die Iphigenia mit dem Achill und der Clytemnestra (die durch den Handschlag ihm Hofnung macht, seine Schwieger-Mutter zu werden) auftreten lässet. Er hat diesen guten Einfall, dem ersten derer beyden Briefe an Herrn von L. zu danken, die in dem andern Theile der in Amsterdam 1722. gedruckten Oeuvres de Racine p. 523-541. befindlich sind. Der Verfasser erkläret seinem Freunde Bl. 526. die critischen Einsichten d'un bel-

esprit

esprit de Valencienes, **der den Racine beurtheilte.** Il n'y a pas, disoit-il, un detail, que je m'attendois d'y voir. Par exemple, *Iphigenie* finit fort mal. *Cette Princesse auroit dû reparoitre sur le Theatre aprés la mort de sa rivale & nous apprendre qu'elle étoit vivante. Il falloit même conduire la Piece jusqu'au Mariage d'Achille & d'Iphigenie; & peut-être n'y auroit-il point eu de mal quand on l'auroit poussée jusqu'au Batême de leurs enfans.*

Lob der angenehmen
Nachläßigkeit,
und der glücklich
auffahrenden Hoheit
in Herrn Gottscheds
übersetzten
Iphigenia.

- - - Sectantem lenia nervi
Deficiunt animique: *Professus grandia turget:*
Serpit humi tutus nimium timidusque procellæ:
HORAT. A. P. 26-31.

Wenn ich diesen Horazischen Ausspruch mit einem berühmten Beyspiel unsrer Zeiten erklären sollte, so wußte ich kein bequemers zu finden, als die von Herrn Professor Gottscheden verfertigte deutsche Uebersetzung der Iphigenia, des berühmten Racine: Dieselbe hat so viel Spuren einer behutsamen Niederträchtigkeit mit Exempeln einer sich spreissenden Hoheit untermischet, daß man sich schier überreden könnte, Horaz hätte sich kein vollkommneres Muster im Geist vorstellen können. Er hat das mittelmässige, wovon Horaz sagt:

- - - - *Mediocribus* esse Poetis
Non homines, non Dî, non concessere Columnæ,

auf das sorgfältigste vermieden, und er ist so wohl in dem Niederträchtigen, als in dem Erhabenen über die massen fürtrefflich; wenn seine Poesie kriechet, so geschiehet es mit einer so angenehmen

Nachlässigkeit und einer solchen Art, die ihr ganz eigen ist: Erhebet sie sich dann zuweilen aus dem Staube, so ist ihr Flug so rasch und schnell, daß sie sich augenblicklich in den Wolken verlieret:

Dum vitat humum, nubes & inania captat.

Das Wahrscheinliche ist von allem Zusatz des Wunderbaren gereiniget; und das Wunderbare ist frey von aller Vermischung des Wahrscheinlichen. Bey diesem allem hat sich noch kein andrer Poet so viel Mühe gegeben, die deutschen Ohren so angenehm zu ergetzen und denselben eine so empfindliche Lust zu verschaffen: Er gläubt, daß die Deutlichkeit die vornehmste Eigenschaft einer poetischen Schreib-Art sey; daß ein vollständiger Ausdruck nicht nur die Deutlichkeit, sondern auch die leichtfliessende Annehmlichkeit eines Verses befördere; daß es ein sträfliches Verbrechen wider die Gefälligkeit gegen höfliche Leser sey, wenn ein Schrift-Verfasser durch einen mit Gedanken beschwerten Ausdruck die Gedult und zugleich den Verstand der Leser ermüdet; daß das Gedränge der Gedanken eine Schreib-Art rauh und widrig mache, und das angenehme leichtfliessende Wesen derselben und den Wohlklang gänzlich zerstöre. Diese Vorstellungen haben ihn gegen einige Neulinge, die eine geheimnißreiche und unergründliche Schreib-Art auf die Bahn und in Gang zu bringen sich unterwunden haben, dermassen aufgebracht, daß er seinem dagegen gefaßten Eifer nicht genug thun kann, und nicht nur alle Gelegenheit begierig ergreiffet, die deutsche Welt in seinen von vielen Flecken gereinigten Lehrbüchern vor diesem androhenden Unheil treulich zu war-

warnen; sondern auch sich vorgenommen, mit seinem rühmlichen Beyspiel andere aufzumuntern, daß sie dem einreissenden Geschmack für das geheimnißreiche, Lohensteinische Wesen, Einhalt thun, und den wohlhergebrachten deutschen Geschmack für das Leichtfliessende, Deutliche und Vollständige mit Patriotischem Eifer auf die deutsche Nachwelt fortpflanzen. Ich will dieses aus der deutschen Iphigenia mit so augenscheinlichen und so vielen Exempeln erweisen, daß man diesem grossen Lehrer das Lob der Deutlichkeit und den Eifer gegen die gedankenreiche Schreib-Art nicht wird streitig machen können.

A.

In dem ersten Aufz. ersten Auftr. Bl. 2. stehet:

Arcas.

Und kurz, Achilles selbst, der jung und tapfer ist,
Wird euer Tochtermann, will nächstens sich verloben.

In der Französischen Urkunde heißt es: *Enfin le jeune Achille recherche vôtre fille.* Arcas führet dem König Agamemnon eine Menge unerkannter Glückseligkeiten, die sein Mißvergnügen tilgen sollten, zu Gemüthe; unter diesen macht er *enfin*, letztlich auch nahmhaft, daß der junge Held Achilles sich mit dem äussersten Bestreben um die Prinzessin seine Tochter bewirbt, und ihre Huld verdienen will. Aber der deutsche Racine giebt alles gar deutlich und vollständig, le jeune Achilles, Achilles selbst, der jung und tapfer ist: Er löset das Beywort gar künstlich in einen Zusatz auf, damit der flüchtige Leser nicht so leicht darüber hinschlipfe, oder es für einen müssigen Zierath ansehe.

Recherche vôtre fille,

Wird bald dein Eidam ſeyn, will nächſtens ſich verloben.

Der Ueberſetzer wollte durch dieſen vollſtändigen Ausdruck der Mißdeutung vorbiegen, als ob Achilles die Prinzeſſin nur als eine Coquette zu fangen ſuche. Zu Ende des erſten Auftritts Bl. 8. ſtehet:

Der Tag bricht wirklich an, die Sonne will ſich zeigen.

Ich muß hier einen kleinen parachroniſmum rügen. In dem Anfange dieſes Auftritts kömmt Agamemnon mit dem anbrechenden Tage in Arcas Zimmer und erwecket ihn aus dem Schlafe: Arcas ſagt in dem 4ten Verſe:

Ihr übertreft ja faſt an Wachſamkeit den Morgen.
Kaum zeiget ſich der Welt das erſte Tages-Licht
So weicht euch allbereit der Schlaf aus dem Geſicht.

Hier wird die Zeit beſtimmt, daß der Morgenſtern allbereit ſich an dem Horizont gezeiget habe: Und erſt nach einer langen Unterredung mit dem Arcas, die acht ganzer Blätter anfüllet, und in mehr als 170. Verſen beſchrieben iſt, heißt es:

Der Tag bricht wirklich an, die Sonne will ſich zeigen.

Weit genauer bleibet der Franzoſe; er läßt den Arcas erſtlich ſagen:

- - - - - Quel important beſoin
Vous a fait devancer l'Aurore *de ſi loin?*
A peine *un foible jour* vous éclaire, & me guide.

An dem Ende dieſer Scene aber heißt es:

Déja *le jour plus grand* nous frappe & nous éclaire.

In

In dem ersten Aufzug dem 4ten Auftritt. Bl. 17.

Eurybates.

Denn Iphigenien wünscht ihrer Schönheit wegen
Ein jeder der sie sieht, viel tausend Glück und Segen.

In dem zweyten Aufz. dem ersten Auftr. Bl. 22. 23.

Eriphile.

Wie gerne wollt ich doch des andern nicht gedenken:
Müßt ich mich nicht zugleich der Hochzeit wegen kränken.
Que dirois tu, Doris, si passant tout le reste,
Cet Hymen de mes maux étoit le plus funeste?

In dem dritten Auftritt Bl. 31.

Iphigenia.

Ist meinem Liebsten auch sein Vorsatz wieder leid?
Trouverai-je l'amant glacé comme le Pere?

Leid seyn, wird hier nicht ohne Zweydeutigkeit für gereuen gesetzt. Da mag es wohl heissen: Sectantem lenia deficiunt *nervi animique.* Etwas ferner sagt sie mit derselben Einfalt:

Er ist allein ganz frey, und Herr von seinem Degen,
Und zieht er in den Krieg, so thut ers meinetwegen.

In dem dritten Aufzug erster Auftritt Bl. 40.

Agamemnon.

Glaubt mir, ich meyn es gut.
M'en croirez-vous?

Eben daselbst in dem dritten Auftritt. Bl. 42.

Achilles.

Nun gehet alles gut! Nun wird sich alles geben!
Tout succede, Madame, à mon empressement.

In dem fünften Auftritt. Bl. 46.

Arcas.

Der König am Altar erwartet nur die Zeit,
Da die Prinzeßin kömmt. - - -

Die kleine Versetzung der König am Altar wird durch den Wohlklang, welchen dieselbe dem Vers mittheilet, reichlich ersetzt. So sagt der Uebersetzer nicht bloß, wie es in dem Französischen heißt: Der König erwartet die Prinzeßin beym Altar. Eben daselbst Bl. 47.

Achilles.

Ists möglich, daß mans hört, und nicht dabey erschrickt?
Ce Discours sans horreur se peut-il écouter?

In dem vierten Aufzug dem ersten Auftritt. Bl. 58.

Doris.

Sagt mir, was habt ihr vor? Die Worte stehn auf Schrauben.
- - - - Quoy? que meditez-vous.

Eben daselbst in dem dritten Auftritt. Bl. 60.

Agamemnon.

Mich dünkt, ich schickte ja den Arcas schon nach ihr.

Es scheint, daß der deutsche Racine durch das mich dünkt den König als einen Scepticum habe aufführen wollen. Eben daselbst:

Clytemnestra.

- Wenns nicht anders ist: So kann es gleich geschehen,
Denn sie ist ganz bereit. So gleich sollt ihr sie sehen.
- - S'il faut partir, ma fille est toute prête.

Ich überlasse das Urtheil frey, welcher von beyden den Character der Waschhaftigkeit dieses Wei-

tes glücklicher ausgedrückt habe. In dem vierten Auftritt. Bl. 61.

Clytemnestra.

\- - - Man wartet schon auf dich.
Komm her, und sage Dank, man liebt dich väterlich.

On n'attend *plus* que vous, siehet sonst nicht auf die Zeit, und heißt: Man wartet nur auf dich. Sonst erinnert mich dieser unbestimmte Ausdruck in der zweyten Zeile mit man an einen gewissen deutschen Herrn, der sich diese unbestimmte Art zu reden so eigen gemacht, daß er die Persons-Wörtgen in der 2. und 3ten Person sein Lebtag nie soll ausgesprochen haben. In dem vierten Aufzug dem vierten Auftritt. Bl. 64.

Agamemnon.

Der Streich davon du fällst, schließt zwar dein junges Leben,
Doch du kannst leichter dich, als ich mich, drein ergeben.
Du coup, qui vous attend, vous mourrez moins que moi.

Das Französische hat etwas von der geheimnißreichen Schreib-Art. Eben daselbst:

Clytemnestra.

Ich spüre schon an dir, daß Art von Art nicht läßt.

Und etwas weiter Bl. 65.

Meynst du, daß man dein Wort vor ein Orackel schätzt?

Eben daselbst Bl. 66.

Ist die der Mühe werth, die ihr euch geben sollt,
Wenn ihr zu Felde zieht, und Troja stürmen wollt.
Vous semble-t-elle un prix digne de vos exploits?

In dem dritten Auftritt. Bl. 67.

Und ich, die ich sie fast im Arme hergetragen.
Et moi, qui l'amenai triomphante, adorée.

In dem sechsten Auftritt. Bl. 69.

Achilles.

Nein, König, nein, sie geht euch künftig nichts mehr an.
- - - Non elle n'est plus à vous.

Bl. 71.

Da sie mir günstig ward, that ich wer weiß nicht was.
Ma foi lui promit tout. - - -

In dem zehnten Auftritt. Bl. 75.

Agamemnon.

Ulysses weiß noch nichts und Calchas selbst desgleichen.

In dem fünften Aufzug erster Auftritt. Bl. 78.

Iphigenia.

Sie hilft mir wahrlich nichts bey so gestalten Sachen.

In dem zweyten Auftritt. Bl. 82.

Achilles.

Dann mögt ihr selber sehn, was ihr habt angestellt.
Alors de vos respects voiant les tristes fruits.

In dem fünften Auftritt. Bl. 90.

Ulysses.

Sie stund nicht weit davon, und schien fast, so zu sagen,
Des Calchas Langsamkeit im Opfer anzuklagen.

Horaz hat in seinem poetischen Sendschreiben über diese tragische Sprache folgendes Urtheil gefället:

Indignatur item privatis ac prope socco
Dignis carminibus narrari cœna Thyestæ.

Ich bin auch sicher, daß man mir aus einer wohlgeschriebenen Comödie nicht mehrere Beyspiele der

deutlichen und vollständigen Schreib-Art wird anführen können, als ich im Stande seyn würde, aus dieser Tragödie herauszuziehen, wenn ich nicht betrachtete, daß die allbereit angeführten mich sattsam berechtigen, diesen Abschnitt mit den drey grossen Buchstaben Q. E. D. zu beschliessen, die seit wenig Jahren in Deutschland sich ein so grosses Ansehen erworben und eine mehr als zauberische Kraft haben dem Unglauben den Mund zu stopfen.

A.

Eine andere Eigenschaft der poetischen Schreib-Art des deutschen Racine, wodurch er die an seinem Original so hochgepriesene angenehme Nachlässigkeit zu übertreffen gesucht hat, machen einige hier und dar mit vieler Kunst eingeschaltete poetische Zwitter-Ausdrücke, die einen doppelten Sinn leiden; da aber meistentheils der gültige über den andern hervorsticht. In dem ersten Aufzug und dem ersten Auftritt. Bl. 6.

Arcas.

Vermeynet ihr, daß er - - -
Sein liebstes, seine Braut wird können opfern sehen?

Das könnte auch heissen: Achilles, würde nicht sehen können, daß seine Braut, die sein liebstes ist, opfere, oder ein Opfer den Göttern darbringe: Allein es ist aus der Historie und dem Zusammenhange ganz offenbar, daß es hier passive für geopfert werden aufzunehmen sey. In dem zweyten Auftritt des ersten Aufzugs Bl. 13. in Achilles Rede kommen zwey dergleichen Doppelbilder vor:

Es hieß; es steh bey mir, ob ich ein spätes Ziel
Ohn Ehr und Ruhm erwähl, und ob das Widerspiel,
Ein kurzer Lebenslauf voll Ehre mir gefalle?

Diese Worte sagen euch ausdrücklich, 1. daß eine Wahl unter zweyen Dingen Platz habe, auch dannzumalen, wenn man gleich beyde sich zuleget. 2. daß man zwey widerwärtige Dinge auf einmal wählen könne. Da aber dieses letztere schlechterdings unmöglich ist, so wird dieser täuschende Ausdruck niemanden irre machen können; eben so wenig, als wenn ich einen gezüchtigten Poeten fragen würde; ob es besser sey Busse zu thun und in seinen Sünden fortzufahren? In eben dieser Rede, etwas fernerhin heißt es von der Nachahmung der unsterblichen Götter:

Man trachte nur, wie sie, nach der Unsterblichkeit.

Aus diesen Worten müßte man schliessen, Achilles habe seine Götter für sterblich gehalten, die aber einen Trieb haben sich unsterblich zu machen: Denn das, wie sie, kan nicht elliptice genommen werden für, wie sie sind; weil das abstractum Unsterblichkeit darauf folget: Da hingegen diese Ellipsis in dem Französischen statt hat, weil es den zufälligen Namen unsterblich beybehalten hat:

Ne songons qu'à nous rendre immortels, come eux-mêmes.

In dem ersten Auftritt des zweyten Aufz. Bl. 21.

Doris.

Orackel lieben stets der Sprüche Dunkelheit,
Und sagen mehrentheils was anders, als sie meynen.

Ver-

Vermöge dieser Zeilen muß Doris ganz schimpfliche Gedanken von den Orackeln und ihren Aussprüchen gehabt haben, denn aliud clausum in pectore, aliud lingua promtum habere, anders sagen und anders meynen, machet den Character eines Lügners aus: Daher redet die Doris bey dem Franzosen mit weit mehrerer Ehrerbietigkeit von denselben:

Un Oracle toûjours se plait à se cacher.
Toûjours avec un sens il en presente un autre.

Doch es ist ein jeder seiner eigenen Worte Ausleger: Und daß es Herr Professor Gottsched mit den Orackeln nicht so böse gemeynt habe, wenn er gleich der Doris solche freche Worte in den Mund geleget, zeiget sich aus einer andern Stelle in dem vierten Auftritt des vierten Aufzugs. Bl. 65. wo er sich durch den Mund der Clytemnestra also erkläret, daß er die obige Lästerung völlig gut machet:

O! die Orackel sind versteckt und zweifelsvoll:
Sie sagen selten das, was sie zu sagen scheinen,
Und meynen öfters das, was wir am mindsten meynen.

Wodurch er folgende französische Zeile erkläret:

Un Oracle dit-il tout ce qu'il semble dire?

In dem dritten Aufz. dem fünften Auftritt. Bl. 46.

Arcas.

Kein Mensch vermag ohn euch den Anschlag zu zernichten.

Das ohn euch ist sans vous, ohne eure Hülffe, statt daß es heissen soll, je ne voy plus que vous, qui, &c. ihr allein seyd im Stande. Doch diesen

Fle-

Flecken hat er bey der letzten Musterung der deutschen Iphigenia rein abgewischet:

Kein Mensch, als du, vermag den Anschlag zu zernichten.

In dem fünften Aufzug dem dritten Auftritt. Bl. 84.

Clytemnestra.

So laßt denn ihre Wuth mit mir zu Felde gehn.

Das soll hier heissen: So müssen sie ihre ungerechte Wuth an mir zuerst ausüben, ehe sie zu ihrem Zweck gelangen können:

Qu'ils viennent donc sur moy prouver leur zéle impie.

Sonst heißt mit einem zu Felde gehen was, einen Feldzug mit jemand wider einen dritten thun: Und die Wuth geht mit mir zu Felde will sagen, ich ziehe mit einer rechten Wuth wider die Feinde an. &c. &c.

Wer sollte sichs nun einbilden können, daß ein unparteyischer Kunstrichter, wie Herr Gottsched seyn will, der selbst ein so grosser Liebhaber von Zwitter-Ausdrücken ist, wie ich dieses eben erwiesen habe, sich habe erkühnen dürfen, folgende Stelle eines grossen Schweitzerischen Poeten wegen einer Zweydeutigkeit, die wohl niemand als Herr Professor Gottsched darinnen finden wird, lächerlich zu machen?

Doch Männern deiner Trefflichkeit,
Versagt der Himmel keine Kronen:
Er lohnt Mecenen mit Maronen,
Und Tugend mit Unsterblichkeit.

Wahr-

Wahrhaftig das muß ein kleiner und niederträchtiger Geist seyn, der zu pöbelhaften Sinnspielen recht aufgelegt ist, dem bey dieser Stelle die welschen Castanien in Sinn kommen können: Was würde ein solcher nicht für Materie finden, sich recht lustig zu machen; wenn ich sagen würde: der Himmel lohnt Steigern mit Hallern. Obolus, würde es heissen, ampla virtutis merces!

I. Allein so ein eifriger Verfechter Gottsched von dem stilo triviali, das ist, von der deutlichen Schreib-Art immer seyn mag, so macht er sich doch nicht selten verdächtig, daß der seit dem Jahre 1740. angenommene Eifer wider die dunkle und geheimnißreiche Schreib-Art, und wider die Lohensteinische oder wie er sie gerne tauffen möchte, Miltonische Schwulst, nicht viel mehrers als die Wirkung einer periodischen Krankheit zu bedeuten habe: Angesehen er in seiner deutschen Iphigenia so deutliche Proben gegeben, daß es ihm an dem Vermögen nicht fehle, die prächtigsten Schrift-Verfasser und Poeten an erhabener Dunkelheit eines geheimnißreichen Vortrags annoch zu übertreffen. Er hat auch in der That den Weisischen mit dem Lohensteinischen Geschmack so glücklich verbunden, daß diese düstern Schatten, die er so geschickt anzubringen gewußt, das Licht seiner poetischen Gemählde trefflich erhöhen; nach dem bekannten Horazischen Ausspruch:

Qui variare cupit rem prodigialiter unam,
Delphinum sylvis appingit, fluctibus aprum.
In vitium ducit *culpa fuga*, si caret Arte.

Es

Es soll darum der folgende Vortrag mit einer Menge Exempeln erweisen, daß Herr Gottsched zum poetischen Fluge eben so geschickt ist, als sehr ihn die poetische Niederträchtigkeit berühmt und beliebt machet.

In dem ersten Aufzug erster Auftritt. Bl. 2.

Arcas.

Die Kerzen sind schon da; doch ihrer Flammen Schein
Soll nur in Trojens Glut zuerst entzündet seyn.

Das Wunderbare in diesem poetischen Ausdruck ist so mannigfaltig und an seltsamen Bildern so reich, daß diese den geheimen Sinn, der darunter verborgen liegen soll, schier gar unergründlich machen. Wenn ich diese Zeilen lese, so ists mir ich sehe zwo Kerzen, die in vollen Flammen brennen; Flammen ohne Schein; einen Schein der sich an der Glut entzündet: Und ich verliere mich schier gänzlich, wenn ich mir solche Kerzen in ihrer wahren Grösse vorstellen soll, deren blosser Schein bey keiner geringern Glut, als bey derjenigen, die der Brand von Troja verursachet hat, entzündet werden kann. Allein der Schein, dessen Entzündung eine so grosse Zurüstung bedarf, hat seinen zureichenden Grund in dem folgenden Reimwörtgen seyn. Es ist dieses ein ganz besonderer Kunstgrif der Lohensteinischen Schule, vermittelst dessen man auch die finstersten Gedanken und Reden trefflich erleuchten kann: Denn wie sollten die Kerzen, die Flammen, der Schein, die Strahlen, das Licht, nicht die Dunkelheit einer Rede besiegen? Man könnte diesen Kunstgriff die Figur der poetischen Illumination heissen: Und es ist ein kleiner Neid, daß das grosse G. in Leipzig in seiner

ner Rede- und Dichtkunst uns von diesem Schwung der Poetischen Schreib-Art keine Nachricht gegeben, wovon dieser Mann doch ein so grosser Meister ist. Z. Ex. in dem
IV. Aufz. 1. Auft. Bl. 59.

Eriphile.

Komm, komm, und lösche nur mit Rasen, Wuth und Graus
Das mir verhaßte Licht der Hochzeitfackel aus.

Wie prächtig klingt dieses nicht gegen dem nachlässigen Ausdruck des Franzosen?

Rentrons: Et pour troubler un hymen odieux,
Consultons des fureurs, *qu'autorisent les Dieux.*

Racine hat hier noch in seinen Versen das Ministerium Deorum eingemischet; aber der deutsche Racine, der seinen Horaz so wohl inne hat, gedachte an das: Nec Deus intersit, nisi dignus vindice nodus inciderit. Was bedurfte es lange, das Rasen, die Wuth und den Graus, womit Doris das Licht der Hochzeit-Fackel auslöschen sollte, mit dem Ansehen der Götter zu rechtfertigen? Es ist also nur die gewohnte Sprache der Bescheidenheit des Uebersetzers, wenn er in der Vorrede sagt: Ich habe mir nicht vorgenommen mein Original zu übertreffen: angesehen er dasselbe zwar durchaus übel getroffen; aber doch wirklich übertroffen hat. Noch ein Beyspiel von der poetischen Illumination stehet im IV. Aufz. 4. Auft. Bl. 62.

Iphigenia.

So muß ich doch gestehn, daß mir bißher mein Leben
So manchen Hofnungsstrahl von Ehr und Glück gegeben:

Diese deutsche Iphigenia, wenn sie hier von einem Strahl von Ehr und Glück, und zwar von einem Hofnungsstral, den das Leben giebt, redet; muß die Sprache der höhern Poesie in der Lohensteinischen Schule gelernet haben: Denn weder der Griechische, noch der Französische Poet haben sie auf diesen Thon stimmen gelehret: Der letztere sagt ganz nachlässig:

J'ose vous dire icy, qu'en l'état ou je suis,
Peut-être assez d'honneurs environnoient ma vie.

Ein ganz besonderes Exempel von der Freyheit dieser Figur kömmt vor in dem V. Aufz. 2. Auft. Bl. 79.

Iphigenia.

Nein, nein, des Himels Schluß verknüpft nicht euer Glück
Mit meinem Lebens-Licht und kläglichen Geschick.

Ihr müßt euch nicht Wunder nehmen lassen, wie es möglich sey, das Glück mit dem Licht zu verknüpfen: Es soll euch genug seyn, daß dieses der Schluß des Himmels thun kann, dem nichts unmöglich ist; Und obgleich der Begrif von dem Lebens-Licht den Begriff von dem kläglichen Geschicke zu zerstören scheinet, so müßt ihr euch berichten lassen, daß diese Figur nirgend bequemer angewendet wird, als wo sie dienet die traurigen Eindrücke angenehm zu mässigen. Wer sich seine Tage als unglückselig und sein Geschick als kläglich vorstellet, der darf nur sein Leben unter dem angenehmen Bild des Lichts betrachten, dasselbe wird die Finsterniß seiner Traurigkeit bald vertreiben.

ben. Von fast gleichem Schlag ist auch folgendes in dem

II. Aufz. 1. Auft. Bl. 20.

Doris.

Da, wenn ichs sagen darf, war deiner Augen Licht
So voller Thränensalz, so trüb und finster nicht.

Das Licht voll Salz macht eher einen lustigen und possierlichen, als ernsthaften und traurigen Eindruck: Doch es dienet vortrefflich einen gemeinen Gedanken recht wunderbar auszuschmücken. Wie platt würde es nicht geklungen haben, wenn der poetische Uebersetzer das Licht und das Salz gesparet hätte: Da waren deine Augen nicht so voller Thränen, nicht so trüb und finster. Ich kann daher mit dem J. A. K. in dem XXXsten Stücke der Critischen Beyträge auf der 255. Seite schliessen: „Der Herr Peofessor Gottsched hat nach „dem Urtheil der Kenner (unter welchen J. A. K. „der unwürdigste ist) eine bessere Quelle des Neuen „angewiesen, als andere, die aus einem verwirrten „und finstern Erkenntnisse viele Bogen davon an„gefüllet. Und welches ist denn die von Herrn Professor Gottscheden entdeckte Quelle des Neuen? J. A. K. sagt euch im Vertrauen: „Der Herr „Professor macht einen lebhaften Witz und einen „hohen Grad der Scharfsinnigkeit zu wesentlichen „Eigenschaften der Dichter, damit sie dadurch in „den Stand gesetzt werden mögen, an einem jeden „Dinge vielfältige und verborgene Aehnlichkeiten „und Verhältnisse gegen einander wahrzunehmen. Wahrhaftig eine Entdeckung, die unsern Zeiten viel Ehre bringen wird; sonderlich wenn man zuvor in Deutschland Unwitz und Dummheit vor we-

sentliche Eigenschaften eines Dichters gehalten hat. Doch der ehrliche J. A. K. muß an Scharfsinnigkeit auch selbst nicht vervortheilet worden seyn, daß er einen Schöpf-Eimer und eine Brunnquelle nicht bloß vor ähnliche Dinge, sondern wirklich eins vor das andere ansiehet: denn Witz und Scharfsinnigkeit sind nur die Mittel, wodurch man das Neue und Verborgene in den Dingen entdecket. Ich werde darum beynahe stolz, daß ich in den obigen Exempeln der Gottschedischen Poesie eine reiche Quelle des Neuen und Wunderbaren entdecket habe, die allen seinen Schülern, auch dem J. A. K. selbsten bißher verborgen geblieben, und die der grosse Lehrmeister sich alleine vorbehalten hat.

II. Neue Proben von einem hohen Grade der Scharfsinnigkeit, die unsern Herrn Professor Gottsched zu einem wesentlichen Dichter machet, und ihn über den Lohenstein und Milton weit empor hebet, können folgende seyn: In dem
III. Aufz. 3. Auft. Bl. 43.

Achilles.

Jedoch hier giebt sich auch für unser neues Band
Das warme Trojer-Blut zum Siegel an die Hand.
Da will ich, wenn wir es in Schutt verwandelt haben,
Auch des Geschlechtes Schimpf, der mich nun trift, vergraben.

Bemerket hier die wunderbarsten Redensarten, als Zeugen eines reichen Witzes: Z. E. Sich für etwas zum Siegel geben 2c. und die Verbindung der entferntesten Dinge, als Zeugen einer übermässigen Scharfsinnigkeit: Z. E. das Blut, und zwar das warme Blut wird zum Siegel

an der Hand: Das Blut wird in Schutt verwandelt ꝛc. Wer muß nicht erkennen, daß ein hoher Grad der Scharfsinnigkeit erfodert werde, das Verhältniß so ungleicher Dinge gegen einander wahrzunehmen? Diese Quelle des Neuen und Wunderbaren könnte man die poetische Metamorphosis heissen. Auch mit dieser Figur hat er seine Uebersetzung über die prosaische Mattigkeit gewaltig aufgestützet und erhoben. Z. E. IV. Aufz. 4. Auft. Bl. 66.

Clytemnestra.

Die Herrschsucht ist es bloß: der Hunger, zwanzig Fürsten
Dir unterthan zu sehn, lehrt dich nach Blute dürsten.

Eine bißher ganz unerhörte Art des Hungers, so wohl in Ansehung seines Gegenstands, als seiner Wirkung! Racine sagt:

Cette soif de regner, que rien ne peut éteindre,
L'orgueil de voir vingt Rois vous servir & vous craindre.

Aber vermittelst derjenigen Figur, die ich die poetische Metamorphosis nenne, kann man nach Belieben den Durst in den Hunger, und die Wirkungen des einen in die Wirkungen des andern verwandeln, so daß der Hunger dürstet, und der Durst hungert. Diese Figur hat eine recht zauberische Kraft: Sie verwandelt den Achilles in einen Sturmwind: In dem V. Aufz. 3. Auft. Bl. 84.

Eurybates.

Noch mehr, Achilles selbst, der Sturmwind an Gewalt,
Dem sonsten alles weicht, wich doch dem Heere bald.

Sonsten kann ich hier bey dieser Stelle nicht unberührt lassen, daß die ganze deutsche Iphigenia in Vergleichung mit der Französischen mehr eine Metamorphosis und wohlklingende Parodie als eine Uebersetzung genennet zu werden verdienet. Wer hätte sichs doch jemals einbilden können, daß ein grosser Kunst-Richter, den das Homerische πόδας ὠκὺς, als einem so standhaften Helden ungeziemend, so sehr geärgert hat, von Achilles sagen würde:

- - - - Wich doch dem Heere bald.

Wo das Reimwörtgen bald den Character eines feigen und zaghaften Menschen recht vollkommen machet: Ganz anders muß der Französische Racine Achillens Character sich vorgestellet haben:

Achille à qui tout cede, Achille à cet orage
Voudroit lui-même *en vain opposer son courage.*

Wenn man aber opposer son courage, durch weichen; en vain, durch bald übersetzet, so ist die Metamorphosis eines Helden in einen verzagten Menschen bald richtig. Diese zauberische Figur verwandelt Thiere in Menschen und Menschen in Thiere: In dem
IV. Aufz. 1. Auft. Bl. 56.

Eriphile.

Der Held, der, wie man sagt, in seiner Mutter Schooß,
Statt ihrer eignen Brust, nur Löwen-Milch genoß.

Der Held in seiner Mutter-Schooß stimmt mit dem obigen: Wich doch dem Heere bald, gar wohl zusammen: Und wenn das Hemistichium, statt

statt ihrer eignen Brust, nicht wohl bedächtlich wäre hinzugeflickt worden, so würde man auf die Gedanken gerathen seyn, Achilles habe einmal in seiner Mutter-Schooß, da er schon ein Held war, eine Cur von Löwen-Milch getrunken, wie heut zu Tage die Cur von Eselsmilch gebraucht wird. In dem
VI. Aufz. 4. Auft. Bl. 61.

Iphigenia.

Hat mich der Götter-Spruch zum Opferthier gemacht.

Das heißt in der Französischen Urkunde: S'il le faut. Und in eben demselben Auftritt etwas fernerhin Bl. 67. sagt

Clytemnestra.

Nein, nein, ich brachte sie euch nicht zum Opferthier.
Non, je ne l'aurai point amenée au suplice.

Ja diese Figur verwandelt endlich so gar das männliche und weibliche Geschlecht und verleihet den Männern die Kraft, daß sie empfangen und gebähren können: In dem
V. Aufz. dem 6. Auft. Bl. 90.

Ulysses.

Als vormals Theseus einst mit Helenen entgieng,
Und aus geheimer Eh ein Töchterlein empfieng.

Man hat es daher nur für eine Verstellung anzusehen, wenn Herr Professor Gottsched und J. A. K. sein treuer Leib-Schütze in dem XXXsten Stücke der Critischen Beyträge Bl. 265. u. f. des Ovidius Bücher von den Verwandlungen wegen der Unwahrscheinlichkeit als verdammlich ansehen.

III.

Die Uebersetzung des deutschen Racine ist eine so reiche Quelle der Kunst, des poetischen Neuen und Wunderbaren, daß die Figuren und Classen, in welche die Kunstlehrer von dem grossen Aristoteles an biß auf den weitgespaltenen Leipzigischen Professor dieselbe einzutheilen pflegten, bey weitem nicht zureichen, diesen Reichthum an poetischer Kunst zu erschöpfen. Ich bin daher genöthiget neue Titel und Classen zu erfinden, um diese neuen Kunstgriffe unterschiedlich zu bezeichnen und von einander abzusondern. Ich will darum diejenige Classe von Beyspielen, die ich hier anzuführen gedenke, unter dem Tittel der Figur des Unerwarteten eintragen. Man versuche es an folgenden Exempeln, ob man so glücklich sey der Gottschedischen Tiefsinnigkeit auf die Spur zu kommen.

1. Die Zwietracht hatte schon das ganze Heer - - -
2. Seht
   Wie Glut und Eisen schon halb Troja - -
3. Biß meiner Schmerzen Strom - - ausgebrochen.
4. Da fieng Achillens Schwerdt in Lesbos an zu - -
5. Denn hat mein Degen gleich vor sie genug - - -
6. Ich weiß, Gefangenschaft - - - alle Freude.
7. Sie hörte manchen Schwur von meinen Lippen
8. Was? soll die Mörderhand
   Auf meiner Tochter Haupt, auf Hals und Brust - -
   Ihr Eingeweide -
9. Und doch soll auch ihr Tod
   Noch Neid und Eifersucht in eurer Brust - -

Ich will noch zur Erleichterung dieses Versuchs das Französische hier hersetzen:

1. De-

1. Deja de tout *le Camp* la Discorde *maitresse*.
2. Et la perfide Troye *abandonnée* aux flammes.
3. De ce premier torrent laissa passer *le cours*.
4. Le ciel mêne à Lesbos *l'impitoyable* Achille.
5. Ist ein Zusatz des deutschen Uebersetzers.
6. Je sçai, que *tout déplait* aux yeux d'une captive.
7. Elle est de mes sermens seule *dépositaire*.
8. Un Prêtre.
Portera sur ma fille une main criminelle;
Dechirera son sein.
9. - - - - - Et jamais, dites-vous,
Vos yeux de son bonheur ne *furent* plus jaloux.

Und dennoch bin ich sicher, daß unserm deutschen Racine kein anderer auf die Spur kommen wird: Ich will darum die Füllungs-Wörter, wie sie in Hr. Gottscheds Kopf sich mit den obigen Zeilen gepaaret haben, hier beysetzen:

1. - - - - - - - - - - - - - in Händen.
2. - -
- - - - - - - - - - - - - aufgeräumt.
3. - - - - - - - in Klagen - - - -
4. - - - - - - - - - - - - - - blitzen.
5. - - - - - - - - - - - - - geblitzet.
6. - - - - - - - - verfalzet - - - -
7. - - - - - - - - - - - - - - schallen.
8. - - - - - - -
- - - - - - - - - - - - - geratthen;
- - - - - - sehn.
9. - - - - - - -
- - - - - - - - - - - - - erwerben.

Oder ist es nicht ganz unerwartet, daß der Strom in Klagen ausbricht; daß man mit Glut und Eisen aufräumet; daß eines Helden Schwerdt zum Schutz seiner Geliebten genug

blitzet; daß die Gefangenschaft alles versalzet; daß die Mörderhand geräth und siehet; daß der Tod Eifersucht erwirbet? ꝛc.

IV.

Endlich will ich hier noch einige Stellen von Lohensteinischem Geschmack ohne Unterschied, wie sie mir in die Augen fallen, anführen, und dann dem unparteyischen Leser zu beurtheilen überlassen, ob der Eifer, welchen Herr Professor Gottsched in seiner gereinigten dritten Auflage des Versuchs einer critischen Dichtkunst wider den Lohensteinischen und Miltonischen Geschmack überall blicken läßt, eben so im Ernst gemeynt seyn könne. In dem ersten Aufz. dem zweyten Auft. Bl. 12.

Denn dein sonst überall beglückt und langes Leben
Wird seine Blüte da der Todes-Sichel geben.

Wenn der deutsche Racine hier in dem höchsten poetischen Tone sagt: Das Leben giebt seine Blüte der Sichel des Todes; so kann sein Waffenträger J. A. K. hier ein neues Exempel nehmen, wie weit sich ein Poet des gemeinen Wahns bedienen könne? In dem zweyten Aufzug, dem ersten Auft. Bl. 25.

Ein heimlicher Befehl, der meinen Sinn bewog,
Versicherte mich gar, daß ich die Unglücks-Bürde
Durch meine Gegenwart nach Aulis bringen würde.

Der Uebersetzer redet hier von einem Befehle, und zwar von einem kräftigen Befehle, der aber nichts befiehlet, sondern nur versichert: Und ob Eri-

phile

phile gleich die Unglücks-Bürde anderst als durch ihre Gegenwart nicht selbst nach Aulis hätte bringen können; so ist dennoch dieses: Durch meine Gegenwart, ein poetischer Zusatz und Pleonasmus: Und ich bitte diese Redens-Art, womit Herr Gottsched die hochdeutsche Sprache bereichert hat, wohl zu bemerken: Eine Bürde durch seine Gegenwart irgendwohin bringen. In der Französischen Urkunde heißt es:

Une secrete voix m'ordonna de partir,
Me dit, qu'offrant icy ma présence importune
Peut-être j'y pourrois porter mon infortune.

Wenn ich nun zeigen soll, worinnen der deutsche Racine sein Original, wiewohl ohne Absicht, übertroffen habe, so bemerke ich folgendes: Erstlich ist Herr Gottsched weit behutsamer, als der Franzose, daß er den heimlichen Befehl, den seine Eriphile empfangen hat, verschweiget, denn wenn er ihn öffentlich verrathen hätte, wie der Franzose, so wäre er ja nicht mehr heimlich gewesen. Zweytens sind die deutschen Verse an Flüssigkeit und Wohlklang den Französischen weit überlegen, ich beruffe mich desfalls nur auf das Hemistichium, wo er von der geheimen Ahnung sagt: Sie

versicherte mich gar - - -

es muß einer wahrhaftig keine Ohren haben, der nicht empfindet, was vor einen harmonischen Nachdruck das Wörtgen gar auf dem Abschnitte mit sich führet; welches dem französischen peut-être gleich kommen soll. Drittens hat Hr. Gottsched

l'in-

l'infortune, das Unglück, sehr klüglich in eine Bürde zusammen gepackt, damit es zum Tragen recht bequem würde. Ein neues Beyspiel von einem Pleonasmo poetico kann folgendes seyn: In dem IV. Aufz. dem 6. Auft. Bl. 71.

Ich selbst zerreiß hiemit des Eydes Band und Stricke,
Der euch verbunden hält.
Moi-même je vous rends le serment qui vous lie.

Was für ein poetischer Nachdruck herrschet nicht in den deutschen Zeilen, und welche Stärke der Verbindlichkeit stecket nicht in den Stricken des Eydes?

Wenn ich sagen würde: Der Zorn würde mein Herz gewaltsam überschwemmen, wenn ihn nicht ein Band noch hemmen würde: Wer sollte nicht den Lohensteinischen Geschmack an dem Band, welches die Ueberschwemmung des Zorns aufhält, erkennen? Aber so redet unser deutscher Racine in dem IV. Aufz. dem 6. Auft. Bl. 72.

Dankt es dem Bande bloß, das meinen Zorn noch hemmet,
Sonst hätt er schon mein Herz gewaltsam überschwemmet.

Ich bitte hier bey dem Wörtgen bloß auf dem Abschnitte der ersten Zeile die Anmerkung, welche ich allererst bey dem Wörtgen gar in einer andern Stelle gemachet habe, zu wiederholen: Und damit auch bey dieser Stelle offenbar werde, wie weit unser Uebersetzer sein Original an poetischer Pracht übertreffe, so dürft ihr nur folgendes lesen, und selbst urtheilen:

Rendez

Rendez grace au seul noeud, qui *retient* ma colere.

Und da Herr Professor Gottsched in seinem Versuch einer Critischen Dichtkunst vor oder für die Deutschen die Frage: Wie ferne sich Vergleichungen in die Tragödie schicken? certo pondere, numero & mensura glücklich untersucht und entschieden hat; so muß ich auch ein Beyspiel von einer solchen Vergleichung anführen: Es stehet in dem
V. Aufz. dem 5. Auft. Bl. 89.

Déja des traits en l'air s'élevoit un nuage.
Die Pfeile kamen schon von den gespannten Bogen,
Nach finsterer Wolken Art, sehr hoch empor geflogen.

Man muß die Vergleichung nicht dahin mißdeuten, als wenn die Wolken, eben wie die Pfeile von den Bogen loßgeschossen würden: Sondern das Tertium comparationis bestehet darinnen, daß es die Art der Wolken ist, daß sie sehr hoch empor geflogen kommen, welches Phänomenon man aus Herrn Professor Gottscheds neugedruckten Weltweißheit erlernen kann. Endlich muß ich auch noch ein Beyspiel von der geheimnißreichen und unergründlichen Schreib-Art anführen, wider die Herr Professor Gottsched so sehr eifert, damit man sehe, daß dieser sein Eifer nicht etwa sein blosses Unvermögen zum Grunde habe: In dem IV. Aufz. dem 6. Auft. Bl. 70. wird die französische Zeile

Mais vous ne demandez, vous ne cherchez que Troye,

also gegeben:

Doch Trojens Untergang verstopft euch stets das Ohr.

Und

Und in dem
III. Aufz dem 3. Auft. Bl. 42.

Er glaubt mir auf mein Wort, und hörte mich faſt nicht:
Er eilte mich vielmehr als Tochtermann zu küſſen.

Die erſte Zeile faſſet ein rechtes Paradoxum in ſich: Ein Wort, das man faſt nicht hört und doch gläubt. Ich will darum zur Erläuterung das franzöſiſche herſetzen:

Il en croit mes transports: Et ſans presque m'entendre,
Il vient en m'embraſſant de m'accepter pour Gendre.

Durchgängige Critik,

über den

Fünften Aufzug

der

Iphigenia,

nach

Hr. Gottscheds Uebersetzung.

Durchgängige Critik über den V. Aufzug der deutschen Iphigenia.

Vter Aufz. 1. Auft.

Iphigenia erkläret förderst ihren großmüthigen Entschluß sich dem Willen der Götter, die ihre Aufopferung als das einzige Mittel der Aussöhnung verlangen, völlig zu übergeben, um dadurch ein grösseres Unglück von den Griechen abzuwenden. Dieser Entschluß wird im Französischen also gegeben:

- - - Il faut des Dieux appaiser la colere.

Das giebt der Deutsche undeutsch genug:

- - - - - - - Der Götter Zorn zu stillen
Wirds unvermeidlich seyn!

Unvermeidlich heißt bey uns, was nicht kann vermieden werden: Vermeiden aber hat seine Beziehung allezeit auf etwas widriges, unglückliches; von Dingen, die man sich als gut und nützlich an sich selbst vorstellet, kann demnach nicht gesagt werden, daß man solche vermeide: So sagt man nicht, eines Gunst vermeiden; aber wohl, eines

nes

nes Zorn vermeiden. Nun ist unstreitig, daß der Götter Zorn stillen an sich selbst betrachtet, indem dadurch das gröste Unglück von uns abgewendet wird, nicht etwas sey, das einen wiedrigen Eindruck machen könnte, und deswegen sagt man nicht, die Gnade der Götter vermeiden. Wie kann sie denn als unvermeidlich dargegeben werden? Wenn ich sagen würde, die Freundschaft des Herrn Professor Gottscheds zu erlangen, wirds unvermeidlich seyn, wenn man ihn für den grösten Poeten Deutschlands erkennet; so müßte ich den Vorwurf befürchten, ich sähe die Freundschaft dieses grossen Mannes als etwas nicht gar rühmliches und nützliches an, das ein jeder gerne vermeiden würde, wenn er nur könnte. Nimmt man aber diese Worte nicht in einer Verbindung, sondern divisim; so ist die Rede nicht vollkommen; denn ich kann fragen: Was wird denn unvermeidlich geschehen müssen, um der Götter Zorn zu stillen? Nemlich, es wird unvermeidlich seyn, daß Iphigenia zum Opfer sich bequeme. Allein Iphigenia siehet hier nicht so fast auf das harte Verhängniß, das sie selbst betreffen sollte, als vielmehr auf die guten Wirkungen, die solches für die Griechen haben würde, und auf die Nothwendigkeit dieses Verhängnisses, welches allem Anscheine nach ganz unwiederruflich ist.

Die guten Wirkungen, die dieser Entschluß für die Griechen haben würde, giebt sie zu verstehen, indem sie die traurigen Folgen des Zorns der Götter, die sie wegen der bißherigen Widerspen-

stig-

stigkeit wirklich empfinden, in einigen Beyspielen lebhaft vorstellet, und als Vorboten noch schwerern Unglücks, und gewisse Beweißthümer des unwiederruflichen Willens der Götter anmerket. In dieser Absicht und bey dieser Gemüths-Verfassung konnte Iphigenia nicht anderst als die bisherige Verweigerung und Verzögerung ihrer Einwilligung als einen sträflichen Ungehorsam, wodurch der Götter Zorn billig gereitzt werden müssen, abmahlen. Sie sagt beym Racine:

Pour ce sang malheureux, qu'on veut leur dérober,
Regarde, quel orage est tout prêt à tomber!

Aber in der deutschen Uebersetzung findet ihr von diesem allem nur nicht die wenigste Spur:

= = = Denn rettet man mein Blut,
Wer weiß, ob uns ihr Grimm nicht größre Quaal anthut.

Dérober aux Dieux un sang malheureux stellt das Verbrechen in seiner Grösse vor Augen, welches darinn bestehet, daß die bißherige Verweigerung und die gemachten Anschläge dahin gezielet hatten, um die Götter zu betriegen, und dem unveränderlichen Geschicke eine Person, die zum Unglück gebohren ist, vermessener Weise zu entziehen. Die deutsche Iphigenia hergegen stellt sich diese Anschläge in einem ganz andern Lichte vor, und rechtfertiget selbige gleichsam durch ihren Ausdruck: Denn rettet man mein Blut. Und die Ahnung eines noch grössern Unglücks, das ihnen schon gleichsam über dem Haupt schwebe, und als eine Folge und Wiedergeltung des hartnäckigen Ungehorsams angemerket wird, hat der Uebersetzer

gänzlich verderbt. Herr Gottsched schreibt seiner Iphigenia ganz andere Gedanken von den Göttern zu; nach ihr lassen sich dieselben nicht so leicht erzörnen, und können das Verbrechen des Ungehorsams ganz ohne Zorn und mit gleichgültigem Gemüthe vertragen; und darum macht sie die Ahnung noch ganz zweifelhaft:

Wer weiß, ob uns ihr Grimm nicht grössre Quaal anthut?

Wenn die französische Iphigenia die Vorboten dieser schweren Ahnung in einigen Beyspielen erzehlen will, so weiset sie darauf, als auf etwas das gegenwärtig vor Augen läge, und zeiget dadurch, daß sie davon ganz eingenommen und beklemmet sey: *Considere, voy comme* 2c. Hingegen ist die deutsche Iphigenia geruhig, kalt und waschhaft genug sich in überflüssige und unnöthige Umstände auszubreiten: das considere, voy comme giebt sie:

Es läßt sich übel an. Man sieht ja schon die Proben.

Und bald hernach anstatt:

- - - Tout le Camp s'oppose à nôtre fuite.

sagt sie:

- - - - - - - Das Lager scheint zu toben,
Verrennet mir den Paß; indem es meine Flucht
Mit wohlbewehrter Hand durchaus zu hindern sucht.

Anstatt daß sie das schreckliche und wiederwärtige in diesen besondern Fällen lebhaft ausdrücken solte, so ist sie in ihren Ausdrücken ganz ungewiß; das Lager scheint zu toben; und kurzweilig genug euch

euch zu erklären, wie es möglich sey, daß das Lager ihr den Paß verrenne; denn den Paß verrennen, will sagen, eines Flucht durchaus zu hindern suchen, und zwar mit wohl bewehrter Hand. Allein der Uebersetzer ist sorgfältiger gewesen, seine Verse und Reimen voll zu füllen, als die Begriffe und Eindrücke des Originals in ihrem wahren Grad und Masse in seine deutsche Iphigenia überzutragen: Er hat mehr für die deutschen Ohren als für den Verstand gearbeitet, und wenn man seine Uebersetzung in diesem Licht betrachtet, so verdient sie nicht zwar als eine Uebersetzung, sondern als ein harmonisches Reimengeklingel ein besonderes Lob. Das dritte Beyspiel, welches die ächte Iphigenia als eine Ahnung des entbrannten Zorns der Götter anmerket, ist der Hohn und Trotz, womit die Griechen die königliche Prinzessin öffentlich beschimpfet haben.

Avec quelle insolence ils ont de toutes parts
Fait briller à nos yeux la pointe de leurs dards.

Aber die ins Deutsche verkleidete Iphigenia bleibt bey der Wirkung des Hohns stehen:

Man wieß mir überall der Waffen blosse Spitzen.

Das vierte Beyspiel ist, daß sie sich aller Hülfe und Schutzes beraubet siehet:

Nos gardes repoussez. - - -
Die Wache selber wich, die uns doch sollte schützen.

Heißt denn repousser les gardes, die Wache wich selber? Und dieser Ausdruck wird uns viel eher auf die Gedanken führen, daß die Wache aus einer straf-

strafbaren Zagheit und Blödigkeit gewichen sey, als daß sie nach einem langen Widerstand aus Noth habe weichen müssen, und daß dieses Weichen als ein Vorbot der Götter anzusehen sey. Die folgenden drey Zeilen sind in der deutschen Uebersetzung so unbestimmt und verworren, daß man mit Grunde sagen kann, diese Zeilen seyn nicht für den Verstand, sondern für das Ohr geschrieben:

Die Königin fiel hin. O das ist viel gewagt!
Erlaube mir zu fliehn! Ich habe dirs gesagt:
Sie hilft mir wahrlich nichts bey so gestalten Sachen.

Die Königin fiel in eine Ohnmacht hin; und die Iphigenia machet sich ja recht lächerlich, wenn sie in Betrachtung dieses Zufalls ausruft: O das ist viel gewagt! Allein Herr Gottsched hat wahrhaftig hier übersetzen wollen, was er selbst nicht verstanden: es heißt beym Racine:

- - - La Reine evanoüie - -
Ah! c'est trop l'exposer, souffrès que je la fuye.
Et sans attendre icy ses secours impuissans,
Laissès-moi profiter du trouble de ses sens.

Bey Anlaß daß Iphigenia in ihrer Erzehlung auf den gegenwärtigen Zustand ihrer königlichen Frau Mutter geführet worden, bleibet sie mit ihren Gedanken auf diesem Gegenstande haften, und überlegt bey sich selbsten, ob es rathsamer sey, hier Stand zu halten, und abzuwarten, wie die Königin sich der Vollziehung des göttlichen Befehles wegen ihrer Aufopferung wiedersetzen, und ihre Tochter davon zu erretten versuchen werde; oder sich den gegenwärtigen Umstand von der

Kö-

Königin Ohnmacht zu nutze zu machen, und dem unwiederrufflichen Verhängniß der Götter über sie zu folgen. Sie verwirft das erstere aus zweyen Gründen, der erste ist, weil sie dadurch die Königin gleichsam zu ihrer Beschützung auffordern, und sich in die äusserste Gefahr zu stürzen veranlassen würde, ah! c'est trop l'exposer: Der zweyte Grund ist, weil auch die verzweifeltste Schutzwehr der Königin für ihre Errettung nichts verfangen und allzu ohnmächtig seyn würde. Sie erwehlet daher lieber das andere, nemlich um von der Königin die Angst und Gefahr abzuwenden, wolle sie ihrem fatalen Verhängnisse folgen, ohne den ohnmächtigen Schutz derselbigen zu erwarten, um so viel mehr, da dieses nun wegen der Ohnmacht der Königin füglich geschehen könnte. Allein aus der deutschen Uebersetzung wird man schwerlich etwas dergleichen errathen können. Die französische Iphigenia findet endlich noch einen neuen Grund in des Königs Agamemnons Betragen, womit sie ihren heroischen Entschluß rechtfertiget:

Mon Pere même, helas! puisqu'il faut te le dire,
Mon Pere en me sauvant, *ordonne* que j'expire.

Man siehet leicht aus diesen Worten, daß Agamemnon den Entschluß ihre Errettung zu suchen mit solchen Bedingnissen verknüpfet hat, die sie einzugehen für viel beschwerlicher ansiehet als den Tod, wie aus dem 8ten Auft. des IVten Aufzugs erhellet. Aber die deutsche Iphigenia bestraffet den König ihren Herr Vater einer Dummheit, nach welcher er sie bey der besten Meynung

für ihre Erhaltung, durch eine ungeschickte Wahl der Mittel, selbst in den Tod stürzet:

- - - Des Vaters neuer Schluß
Der mich doch retten will, macht, daß ich sterben muß.

Die Iphigenia erkläret sich hierüber in der Gegen-Rede weitläuftiger, sie sagt:

Achille trop ardent l'a peut-être offensé,
Mais le Roy, qui le hait, veut que je le haïsse.

Das giebt der Deutsche:

Achilles hat vielleicht zu eifern angefangen,
Und ihn dadurch erzörnt. Nun haßt mein Vater ihn,
Und will ich soll ihm Herz und Neigung ganz entziehn.

Die wahre Iphigenia findet, daß die Ursache von dem Hasse des Agamemnons gegen Achilles von einer schweren Beleidigung herrühren müsse, und dieses macht ihr der Character des Achilles (Achille trop ardent) recht wahrscheinlich. Dieses verkleidet die deutsche Iphigenia in einen recht possirlichen Ausdruck: Achilles hat zu eifern angefangen: Womit sie beydes den Character des Achilles und des Agamemnons verderbet; indem sie den Achilles der Eifersucht anklaget, und den Agamemnon zu einem zornmüthigen Menschen macht, der alsobald zornig wird, und denjenigen mit einem unversöhnlichen Haß verfolget, der nur anfängt zu eifern. So ist auch die Prinzessin Iphigenia beym Racine viel zärtlicher, sie kann die Grausamkeit und Härtigkeit dieses väterlichen Befehls nicht genugsam ausdrücken, und man kann die Verwirrung ihres Gemüths so gar aus ihren

Reden erkennen: Il veut que je le haïsse; Il ordonne à mon *cœur* cet *affreux sacrifice*, il me defend de lui parler jamais. Die deutsche Iphigenia hergegen ist zimlich kaltsinnig, sie läßt euch von ihrer Liebe für Achilles nichts weiters merken, als was ihr aus dieser Zeile lesen könnet:

Er will ich soll ihm Herz und Neigung ganz entziehn.

Den Umstand, der doch für ein verliebtes Herz so wichtig ist,

Aegine, il me defend de lui parler jamais.

Hat der deutsche Uebersetzer gänzlich weggelassen, und an dessen statt folgende Apostrophe als gleichgültig hingesetzt:

Geliebter! soll ich dich auf Lebenslang vermissen?

Allein was dem Affect abgehet, das ersetzt die deutsche Iphigenia durch ein ungeberdiges Verhalten und Rhetorische Seufzer; zum Zeugniß kann folgende Zeile dienen:

Dieß that er mir bereits, o Grausamkeit! zu wissen.
Il m'a fait par Arcas expliquer ses souhaits.

Die Französische Iphigenia findet den väterlichen Befehl so grausam, daß sie die Möglichkeit desselben nicht begreiffen kann, und gern daran zweifeln würde, wenn es möglich wäre, sie läßt darum diese Zeile einfliessen, die Gewißheit dieses Befehls, die nicht dem geringsten Zweifel Platz giebt, zu versichern:

Il m'a fait par Arcas expliquer ses souhaits.

Aber die deutsche Iphigenia findet nicht so fast in dem Entschluß und Willen des Königs einige Merkmahle der Grausamkeit, als vielmehr darinnen, daß Agamemnon ihr seinen Willen bereits zu wissen gethan hat:

Dieß that er mir bereits, o Grausamkeit! zu wissen.

Wenn endlich die französische Iphigenia sich erkläret, daß sie das Verhängniß der Götter vor leichter und erträglicher halte, als die harte Bedingung, womit Agamemnon ihre Errettung verknüpfet, und damit ihren ersten Entschluß nochmalen rechtfertiget und befestiget, so entdecket sie die zärtlichste Liebe und den grösten Heldenmuth, sie sagt:

- - - Ah ſentence! ah rigueur inouïe!
Dieux plus doux! Vous n'avez demandé que ma vie.
Mourons: obeiſſons!

Gottscheds Iphigenia hingegen ist ganz geduldig und gelassen zu sterben, als eine die des Lebens ganz überdrüssig ist:

- - - - Harter Schluß! O unerhörte Pein!
Ihr Götter lieber will ich euch gehorsam seyn.
Wohlan, ich sterbe gern.

Sie ist nicht so verwegen, daß sie die Billigkeit der göttlichen Befehle auf die Waagschale legen sollte, sie will blindlings gehorsamen, und gerne sterben. Mithin dürfte man fast gedenken, daß die deutsche Iphigenia nicht bloß verliebt, sondern gar in dem Kopf verrückt sey, wenn man die seltsame Wahl betrachtet:

Ge-

Geliebter! soll ich dich auf Lebenslang vermissen?
Ihr Götter, lieber will ich euch gehorsam seyn.

Das ist so viel als, ich will lieber sterben, als dich mein Lebtag nicht mehr sehen.

Ich war zwar anfänglich gesinnet gegenwärtige critische Untersuchung der deutschen Uebersetzung dieses Trauerspiels in Vergleichung mit der französischen Urkunde durch den ganzen fünften Aufzug und alle Scenen mit gleicher Genauigkeit fortzusetzen. Allein ich habe meine Gedanken geändert, nachdem ich gesehen, daß mich dieser Vorsatz in eine allzu grosse Weitläuftigkeit stürzen würde, wie man aus dieser kleinen Probe über den ersten Auftritt die Rechnung zum Voraus machen kann: diese Weitläuftigkeit aber in keiner Absicht etwas nütze seyn würde, angesehen diese kleine Probe jedermann, der sich gegen alle Ueberzeugung nicht mit Fleisse verhärtet, wie ich von dem Uebersetzer und seinem Anhange billig befürchten muß, (die ich aber auch nicht wider ihren Willen zu bekehren suche, denn Invitum qui servat, idem facit occidenti) augenscheinlich zeiget, daß der Uebersetzer weder die Gedanken, noch die Worte der Urkunde zu erreichen fähig gewesen, und darum unter dem Titel einer Uebersetzung eine ganz verkleidete Iphigenia, und in der That ein deutsches Originalstück geliefert habe, wo die Umstände, die Gedanken, die Character, die Eindrücke und alles ganz verstellt und verändert ist. Es erfodert auch meine Absicht bey dieser Untersuchung keine weitläuftigere Ausführung, massen dieselbe nicht dahin gehet, den Herrn Uebersetzer zu nöthigen

gen, sich selbst zu erkennen, oder seine unglückliche Arbeit selbst zu verdammen; sondern nur unschuldige und annoch unbevestigte Seelen zu warnen, daß sie sich durch die Prahlerey des Uebersetzers und seiner Schmeichler, durch die erbettelten Lobes-Erhebungen eines Riccoboni, durch die Verschwendung der Titel eines deutschen Racine, eines Verbesserers der deutschen Schaubühne u.s.f. nicht etwa bethören lassen, dasjenige ohne Erkänntniß zu bewundern, was sie bey genauerer Einsicht verlachen würden: Und zu diesem Zweck ist obige kleine Probe mehr als zulänglich, indem sie schon ein gerechtes Mißtrauen erwecken und zur eigenen Untersuchung aufwecken kann. Ich will darum hier aus den folgenden Scenen dieses fünften Aufzuges nur noch einige auserlesene Stellen auf die Capelle setzen, weil ich in Erweisung der Begründtniß meines Tadels lieber zu viel als zu wenig thue; an dem Ende will ich denn noch den siebenden Auftritt, den Hr. Gottsched selbst für Original ausgiebt, insbesondre prüffen. Mithin will ich hier einigem Anstoß vorzubiegen, mich annoch erklären, daß ich demjenigen, der die in diesem Versuche verworffenen Stellen gründlich retten wird, willig einräumen werde, er habe zugleich damit diese ganze Uebersetzung gerechtfertiget. Für diejenigen aber, die dennoch fortfahren, die ungetadelten Stellen als Muster einer guten Uebersetzung zu bewundern, behalte ich mir vor, diese deutsche Iphigenia absonderlich durchaus mit Anmerkungen begleitet herauszugeben, in welchen die Abweichungen von der Urkunde sollen angezeiget und geprüffet werden; und so wird denn Herr

M.

M. Schwaben Prophezeyung, die Hrn. Professor Gottsched zu einem Autore Claſſico erhebet, in ihre Erfüllung gehen.

In dem II. Auftr. Bl. 78. wo Achilles die Iphigenia gerne in sein Gezelt in Sicherheit bringen möchte, sagt er an dem Ende seiner Vorstellung:

Quoy, Madame! Eſt-ce ainſi que vous me ſecondez ?
Ce n'eſt que par des pleurs que vous me répondez.
Vous fiez-vous encor à des ſi foibles armes?

Achilles hatte sich geschmeichelt die Prinzessin würde sein Bemühen für ihre Errettung selbst unterstützen und erleichtern helffen; desto mehr ist er bestürzt, da er nun siehet, daß sie ihm auf seine zu ihrer Flüchtung und Errettung abzielende Vorschläge nur mit Thränen antwortet, er rückt ihr daher vor, daß die Thränen sie nicht schützen werden: Die französische Iphigenia wird uns demnach hier als für ihr Heyl allzu sorglos und erlegen vorgestellet. Aber der Deutsche hat dieses ganz umgekehret:

Prinzessin! Was ist das? Ihr säumt und wollt nicht fliehen?
Ihr weint? Ist das der Dank für alle mein Bemühen?
Wie kommt es, daß ihr euch nicht meinem Schutz vertraut?

Der deutsche Achilles bestraft seine Iphigenia eines schnöden Undanks, welcher darinnen bestehen soll, daß sie weint, indem er sich für sie sehr bemühet: Allein es muß ihm unbekannt seyn, daß das Weinen eben nicht allemal ein gewisses Zeichen des Undanks ist; sondern daß zuweilen ein von grosser Freude und Dankbarkeit recht empfindlich gerühr-

tes Herz sich in Thränen ergiesset; folglich diese Beschuldignng

Ihr weint? Ist das der Dank für alle mein Bemühen?

ungerecht seyn könnte. Und wenn der Herr Uebersetzer die letzte Zeile also giebt;

Wie komt es, daß ihr euch nicht meinem Schutz vertraut?

so verräth er sich, daß er kein französisch verstehe; sonst hätte er bald merken sollen, daß die Worte;

Vous fiez-vous encor à des si foibles armes?

einen Verweis einschliessen, und die foibles armes nicht Achillens Schutz; sondern ihre Thränen andeuten: Allein nachdem er in dem vorhergehenden Verse die Thränen als undankbare Thränen angesehen, so konnte er hier der Urkunde nicht folgen. In der Gegenrede giebt die Prinzessin zu verstehen, daß sie sich aller Hofnung wegen ihrer Rettung gänzlich entschlagen habe; es heißt:

- - - - - - - - Aussi tout mon espoir
N'est plus qu'au coup mortel que je vais recevoir.

Die deutsche Iphigenia hergegen redet so verwirrt, daß ihr euch nicht zu recht finden könuet:

- - - - - - - Sonst hab ich nichts zu hoffen;
Bis Calchas und sein Stahl mein mattes Herz getroffen.

Wer sollte aus diesen Worten wohl errathen können, daß hier von der Schlachtung der Prinzessin die Rede seyn soll? Oder wer hat jemals diese

Hand-

Handlung durch die Redens-Art das Herz treffen ausgedrückt? Wenn das Wörtgen Stahl nicht da stünde, würde man kaum eine physicalische Verwundung vermuthend seyn. Und wenn sie das Herz, das von dem Priester mit dem Stahl soll getroffen werden, ein mattes Herz nennet, wo bleibet indessen das großmüthige Herz? Wer hat doch jemals gesagt: der Priester und sein Stahl haben das Thier abgeschlachtet? Und was siehet die deutsche Iphigenia noch vor Hofnung übrig, nachdem sie wird geschlachtet seyn, daß sie durch das Wörtgen bis ihre Hofnung nicht verlohren giebt; sondern nur aufschiebet? Machet aus diesem den Schluß, was vor eine Verwirrung in des Uebersetzers Kopf herrsche?

Eben daselbst Bl. 80. schließt Iphigenia ihre Gegenrede also:

Adieu, Prince, vivez, digne Race des Dieux.

Aber dieses ist für die deutsche Iphigenia viel zu natürlich und einfältig: sie sagt:

Lebt wohl, mein Prinz! lebt wohl! Weil ich nicht leben kann.

Dieser Gottschedianische Zusatz ist ein rechtes Wortspiel; und man darf es nur durch eine gleichgültige Redens-Art auflösen, so wird jedermann bald begreiffen, wie unglücklich solches Iphigenien in den Mund geleget wird: Lebet wohl! weil ich sterben muß. Lebet wohl! denn ich werde ums Leben gebracht werden.

Eben daselbst Bl. 81. wo Achilles der Prinzessin Rede widerlegt, heißt es unter anderm:

Ces moissons des lauriers, ces honneurs, ces conquêtes,
Ma main, en vous servant, les trouve toutes pretes.

Dieses antwortet denen Zeilen in Jphigeniens Rede:

Songez, Seigneur, songez à ces moissons de gloire,
Qu'à vos vaillantes mains presente la victoire.

Diese hat der Deutsche also gegeben:

Erwege, liebster Prinz, den Preis der Tapferkeit,
Den deiner starken Faust der Sieg zum Lohne beut.

Aber an diese Zeilen hat er nicht mehr gedacht, als er folgende hingeschrieben hat:

Die Lorbern ohne Zahl, und tausend grosse Sachen,
Trift mein vergnügter Arm auch dann vollkommen an,
Wann Jphigenia erhalten werden kann.

Ich will mich hier nicht bey der Vermischung der Lorbern mit tausend grossen Sachen, das ist: des prächtigen mit dem niederträchtigen aufhalten; sondern ich will nur Hrn. Professor Gottscheden den Rath geben, daß er in seiner Uebersetzung von Aristoteles Dichtkunst, wenn er auf die Stelle kömmt, wo dieser Grieche die ehrwürdigen Feigen des Poeten Cleophons durchziehet, in der Anmerkung nicht vergesse aus dieser Stelle den vergnügten Arm, der tausend grosse Sachen antrift, als ein gleichgültiges Exempel mit anzuführen: Er kann es sich inzwischen in seinem Manuscript anmerken, biß er sich entschliessen kann, die deutsche Welt mit

mit diesem schon so oft versprochenen Werke zu erfreuen.

Gegen dem Ende des zweyten Auftritts Bl. 83. sagt Iphigenia ganz standhaft:

O toy, qui veux ma mort, me voilà seule, frappe.

Die deutsche Iphigenia hergegen ist recht kurzweilig:

Ihr Götter, seht ihr mich, so werft den Blitz nach mir,
Hier steh ich ganz allein.

Es läßt als ob sie mit ihren Göttern der blinden Kuhe spielete, und sie beschuldigte, daß sie ihr nicht gewachsen seyn, ausgenommen wenn sie allein ist: Aber der gute Uebersetzer hat seinen Text nicht verstanden, und nicht gemerkt, daß die französische Iphigenia nicht die Götter, sondern den Priester Calchas apostrophirt. Wer in dem 3ten Auftritt die recht entschlossene Rede der Königin liest, Qu'ils viennent donc sur moy &c. die der deutsche Pradon durch seine nachlässige Uebersetzung ganz verderbt hat, wird vor sich selbst begreiffen, wie übel sich der wehmüthige Seufzer,

- - - - - - Ach daß es GOtt erbarm!

mit einer solch verzweifelten Gemüths-Verfassung reimen will:

- - - - - - Ach daß es GOtt erbarm!
Eh soll man meinen Geist von meinem Corper scheiden, &c.

In eben diesem Auftritt Bl. 85. in der Iphigenien Rede gegen dem Ende:

Sur tout, si vous m'aimez, par cet amour de Mere,
Ne reprochez jamais mon trépas à mon Pere.

Das heißt im Deutschen:

Zuletzt ersuch ich euch mit halbgebrochnen Blicken,
Dem Vater meinen Tod nur niemals vorzurücken.

Einer von den kräftigsten Beweg-Gründen, wodurch ein Kind seiner Bitte den grösten Nachdruck geben kann, ist sonst, wenn es die Liebe des Vaters oder der Mutter dadurch gleichsam auf die Probe setzet: Aber bey Hr. Gottscheden müssen halbgebrochene Blicke weit mehr Kraft haben; doch vielleicht nur wenn er reimt: Das schliesse ich aus folgender Stelle in dem IVten Aufzug dem 4ten Auftritt. Bl. 61.

Und so bekommt ihr ja bey halbgebrochnem Blick,
Mein Blut, das von euch stammt, weil ihrs verlangt, zurück.

Hier sind halbgebrochne Blicke Zeichen einer kindlichen Verehrung:

Et respectant le coup par vous même ordonné, &c.

In dem 5ten Auftritt kömmt mir vor andern diese Stelle am bedenklichsten vor: Bl. 89.

Ulysses.

Ihr seht mich selber noch für Angst und Schrecken beben.
Ich bin ganz ausser mir, weil dieser Trauer-Tag
Vor Griechenland mit Recht ein Wunder heissen mag.
Die Zwietracht hatte schon das ganze Heer in Händen,
Sie wuste meisterlich fast alles zu verblenden.

Ich darf nur das französische hersetzen, so wird man bald einsehen, daß Hr. Gottsched weder die

Art

Art der Gemüths-Neigungen, noch die Vermischung und Abwechselung derselben kenne:

Vous m'en voyez moy-même en cet *heureux* moment
Saisi d'horreur, de *joye*, & de ravissement.
Jamais jour n'a paru si *mortel* à la Grece:
Déja de tout le Camp la Discorde *maitresse*
Avoit sur tous les yeux mis son bandeau fatal.

Gegen dem Ende dieses Auftritts in Ulyssens Rede steht:

Drauf trennt sich alles Volk. Nur Iphigenia
Beweint die Freundin noch, und steht ganz trostlos da!
Drum komm empfange sie aus Agamemnons Händen,
Komm, denn Achill und er wird keine Zeit verschwenden.

Ich könnte zwar auch bey dieser Stelle in Vergleichung mit der französischen Urkunde manche nachlässige Abweichung und Verdrehung angeben: Allein ich habe selbige vornemlich darum angeführt, weil hier ausdrücklich gesagt wird, daß die Königin die Prinzessin Iphigenia aus des Königs Agamemnons Händen wieder empfangen werde, daß Agamemnon und Achilles die Königin mit schmerzlichem Verlangen erwarten, und daß sie das Bündniß mit der Prinzessin zu vollziehen im Begriffe seyn. Nun möchte ich wohl wissen wie Herr Professor Gottsched seinen hinzugeflickten 7den Auftritt wahrscheinlich machen wollte, in welchem er die Königin nicht abtreten, sondern stehen läßt, ungeachtet Ulysses sie bloß zuvor genöthiget, abzugeben:

Drum komm, empfange sie - - -
Komm, denn Achill und er will keine Zeit verschwenden.
Sie warten bloß auf euch.

Wo Clytemnestra ihre Prinzeßin Tochter nicht aus Agamemnons, sondern aus Achillens Händen empfängt: Wo der König, der doch dem Achilles die Prinzeßin verlobet, und das hohe Freundschafts-Band mit ihm zu vollziehen im Begriffe war, gar nicht mehr zum Vorscheine kommt, sondern alles ohne ihn vollführt wird ꝛc. Zeuget dieses nicht von einer recht dummen Nachläßigkeit! Doch wir wollen ferner die Nothwendigkeit dieses Anhängsels erwegen. Herr Professor Gottsched sagt in der Vorrede zu diesem Trauerspiel: „Dieses ist ein „Versuch, dazu mich der Zweifel vieler Zuschauer „bewogen, die am Ende des Racinischen Trauer„spieles noch nicht recht gewußt, was sie glauben „sollten: Ob nemlich Iphigenia geopfert worden „oder nicht? Diesem Zweifel zu begegnen, war „nichts mehr nöthig, als die Prinzeßin wieder auf „der Bühne zu zeigen; und sie so kurz, als möglich „von ihrer Mutter umarmen zu lassen.„ Er unterstützet dieses hernach mit dem bekannten Horazischen Ausspruch: Segnius irritant animos demissa per aurem &c. Es ist recht seltsam, daß diese deutschen Zuschauer, die Herr Gottsched hier einführet, noch ungläubiger, als die Königin Clytemnestra selbst gewesen, die doch endlich ihre Zweifel fahren lassen, und durch die glaubwürdige Erzehlung des Ulysses überzeuget worden, daß ihre Prinzeßin noch lebe. Aber das müssen Leute seyn, die nichts glauben, als was sie mit eignen Augen sehen, und diese kann man nicht anders überzeugen, als wenn man ihnen die Sachen wirklich vor Augen stellet. Wer will aber diesen ewigen Zweiflern genug thun? Was werden sie wohl von A-

gamemnon gedenken, wenn sie des Ulysses Erzehlung keinen Glauben zustellen, da er auch nicht mehr zum Vorscheine kömmt? Vielleicht werden sie vermuthen, er möchte etwann in eine Salz-Saule verwandelt worden seyn, wie Loths Weib: Und läßt ihnen dieser angeflickte 7te Auftritt nicht noch den Zweifel übrig; ob denn Achilles auch wirklich mit der Iphigenia das Beylager gehalten, oder ob vielleicht diese Hofnung durch einen unvermutheten Zufall nicht etwann wiederum könnte unterbrochen und gestöret worden seyn? Denn aus diesem Anhängsel können sie nichts mehr sehen, als daß sie Achilles bey der Hand nimmt. Wenn demnach das Horazische Segnius irritant animos &c. in dem weitläuftigen Verstande aufgenommen werden muß, wie es Gottsched hier gebrauchet, so wird in dem Trauerspiel keine Erzehlung mehr Platz haben; man wird die folgende Horazische Regel:

- - - - - - - - - - - - multaque tolles
Ex oculis, quæ mox narret facundia præsens,

aus seiner Dichtkunst auskratzen müssen; und es wird schwer seyn, einem Trauerspiel ein Ende zu finden, da dergleichen Zweifel den Hrn. Gottsched nicht bewegen dürften, selbiges mit einem neuen Auftritt von seiner Erfindung vollkommen zu machen. Es beweiset aber Herr Professor Gottsched an dem angezogenen Orte die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit dieses Zusatzes von seiner Erfindung eben so bündig, als er die Nothwendigkeit zu erweisen gesucht hat. Von der Möglichkeit sagt er: „Nun war keine andere Ursache

„vorhanden, die diese Wiederkunft des Achilles „mit der Prinzessin unmöglich gemacht.„ Ich gebe ihm dieses auch vollkommen zu, daß es nicht schlechterdings unmöglich gewesen, den Achilles die Prinzessin an der Hand führend wiederum auf die Schaubühne zurücke zu führen; denn sonst müste ich den unstreitigen Grundsatz läugnen: Ab esse ad posse valet consequentia. Aber was er von der Wahrscheinlichkeit dieses Zusatzes hinzufüget, das habe ich schon oben ziemlich verdächtig gemachet: Er sagt: „Es war auch wahrscheinlich, „daß der junge Held, den die Königin so sorgfäl„tig um die Erhaltung ihrer Tochter angeflehet, sie „wohl zu allererst durch ihr Leben zu erfreuen ge„dacht haben könnte.„ Es ist freylich dieses an sich selbst betrachtet nicht unwahrscheinlich, aber wie reimt es sich mit dem, was sonderlich zu Ende des vorhergehenden 6ten Auftr. erzehlt wird: daß die Königin abgehe, daß sie die Tochter von Agamemnons Hand empfangen werde, daß der König mit Achilles die Trauung der Prinzessin richtig machen werde? ꝛc. Doch Hr. Professor Gottsched will diesen Zusatz niemandem aufdringen; er sagt in seiner gebietenden Sprache: Wem dieser Zusatz nicht gefällt, der darf ihn nicht lesen. Mithin hat er von diesem angehängten Auftritt von seiner Schöpfung dennoch selbst so gute Gedanken, daß er sich nicht entbrechen kann, seine Hofnung von dem innern Werthe desselben nochmalen anzupreisen, er sagt: „Zum wenigsten „hoffe ich, daß ich dem Character der redenden „Personen, und dem Affecte, darinn sie stehen, „werde ein Genügen gethan haben.„ Lasset uns

demnach sehen, wie ferne auch diese Hofnung dürfte begründet seyn:

Achilles.

Mir, die Prinzessin nur, sonst nichts, o Königin!
Dieß ist der gröste Dank, des ich kaum würdig bin.
Denn hat mein Degen gleich für sie genug geblitzet;
So hat des Himmels Huld sie doch weit mehr geschützet.

Man wird hier anmerken, daß Achilles den Preiß seiner Liebe und Tapferkeit, den er sich ausbittet, ziemlich verächtlich tractirt, o Königin, gebt mir nur die Prinzessin, sonst nichts, zu Lohne! Läßt er uns nicht vermuthen, daß er wohl was wichtigers und schätzbarers fodern könnte, da er sagt: Ich verlange nur das, sonst nichts. Wie ferne aber dieses dem Character des Redenden und dem Affecte, darinn er stehet, ein Genügen thue, das überlasse ich eines jeden Urtheil. Doch bey dieser Sprödigkeit, weiß sich Gottscheds Achilles im Augenblicke zu fassen und so zu demüthigen, daß ihr euch kaum bereden könnet, daß es die vorige Person sey, welche die Rede fortsetzet: Er redet nun von seinem Verdienst um die Prinzessin eben so verächtlich, als er zuvor von der Prinzessin selbst geredet hatte:

Denn hat mein Degen gleich für sie genug geblitzet.

Was könnte man wohl zum Schutz einer Geliebten wenigers thun, als mit dem Degen für sie blitzen, und ich kann mir keinen deutlichen Begrif davon machen, wenn der Degen genug geblitzet habe. Doch es ist nur der deutsche Reim, der des Achilles Degen verhindert, daß er nichts

wichtigers verrichten konnte, als nur blitzen; denn so heißt es auch in dem II. Aufz. dem 1. Auftr. Bl. 22.

Da fieng Achillens Schwerdt in Lesbos an zu blitzen.

Endlich wird die Trauung durch einen Handschlag richtig:

Mein Prinz, empfah die Hand, und freue dich mit mir.

Es hatte nemlich die königliche Frau Mutter Jphigenien so eben aus Achillens Hand empfangen, und vor grosser Freude nur diese zwey Worte aussprechen können: Liebstes Kind! so stellt sie dieselbe als einen wohl verdienten Lohn wieder in Achillens Hand zurücke. Jch kenne einen deutschen Bentley, der dieser neuerschaffenen Scene durch eine andere Oeconomie und Einrichtung um etwas helffen will. Sein Vorschlag ist folgender:

Der siebende Auftritt.

Achilles Jphigenien an der Hand führend, und die vorigen.

Achilles.

Nur die Prinzessin mir!

Clytemnestra.

Sonst nichts?

Jphigenia.

o Königin!

Achilles.

Dieß ist ein solcher Preis, des ich nicht würdig bin.

Ulysses.

Ulysses.

Es hat dein Degen zwar für sie sich satt geblitzet:
Doch hat des Himmels Huld sie ganz allein beschützet.

Iphigenia.

Frau Mutter!

Clytemnestra.

Liebstes Kind!

Ulysses.

Der Himmel schenkt sie dir.

Clytemnestra zu Achilles.

Nimm sie von meiner Hand; und freue dich mit ihr.

Er hat auch bey dieser veränderten Einrichtung nicht weniger Hofnung, als Hr. Gottsched daß er wenigstens dem Character der redenden Personen, und dem Affecte, darinn sie stehen, werde ein Genügen gethan haben. Zum Beschluß muß ich noch ein Verzeichniß derjenigen neuen Redens-Arten beyfügen, mit welchen Hr. Professor Gottsched die Hochdeutsche Sprache in dieser Uebersetzung bereichert hat; und den Schotteln unsrer Zeit anbefehlen, daß sie dieselben in ihre Wörterbücher und Sprachschätze fleissig eintragen und zum gemeinen Nutzen des deutschen Vaterlands sorgfältig aufheben: Ich will aber dieses Verzeichniß nur in den Vten Aufzug einschränken:

Etwas kurz in wenig Worte binden. 79.
Nach einer Wahlstatt ringen. 80.
Dieser Spruch verletzt manche Brust. ibid.
Den ganzen Zorn auf den Feind gerathen lassen. ibid.
Ihre Thränen-Fluth wird mir fast zum Opfer. ibid.

Ein zartes Herz zu stören bemüht seyn. Tromper la tendresse. 81.

Ein vergnügter Arm. ibid.

Der Arm trift tausend grosse Sachen an. ib.

Die helffende Gewalt. Secours. 82.

Seinen Ruhm aus der Gefährlichkeit der helffenden Gewalt retten. S'affranchir du Secours dangereux. ib.

Die Furcht für ihm rührt sich in dem Herzen. ib.

Aus den Früchten des Zorns die Wirkung der Pflichten überlegen. 83.

Der Donnerkeil giebt ihm den Rest. ib.

Ich will die Grausamkeit nicht an der Tochter leiden 84. d. i. ich will nicht leiden, daß die Tochter so grausam tractirt werde.

Ein Unstern schien, als ich gebohren bin. ib.

Mit den Trieben wider GOtt kämpfen. ib.

Der König kann die Wuth des Pöbels nicht mehr erhalten. ib. anstatt hinterhalten.

Seine Wuth an einem vergnügen. Contenter sa soif sanguinaire. 85.

Den Widerstand stören. 87.

Du wirst dein Leben geendigt sehen. 90.

Sie wird von euch gespürt. Elle est devant vos yeux. ib.

Die Luft tönt von Winden. 91.

Die Flammen schlagen auf dem Altar. ib.

Das Freundschaftsband vollziehen. ib.

Der Degen hat genug geblitzet. 92.

Von der innerlichen Beschaffenheit des mechanischen Original-Stücks von dem deutschen Cato.

Von
der innerlichen Beschaffenheit
des mechanischen
Original-Stückes
von
dem deutschen Cato.

In dem achten Stücke der Zürchischen Sammlungen critischer Schriften ist eine Abhandlung von dem deutschen Cato, in welcher alles beygebracht worden, was man zum Lobe desselben, ohne das Gewissen zu verletzen, sagen kann. Es ist keine leichte Sache den lobenden Ton zu behalten, ohne daß man in einige Dunkelheit verfalle, wenn man von der äusserlichen Gestalt dieses Trauerspiels zu dem innerlichen Wesen desselben fortschreiten, und diejenigen geistlichen Dinge in Betrachtung nehmen will, welche durch keine Mechanick der Kunst erreichet werden mögen. Ich will darum kein Blatt vor den Mund nehmen, sondern das, was ich davon

von denke, mit unverblümten Worten heraus sagen.

Die innerlichen Eigenschaften des Trauerspiels müssen einestheils und vornemlich von dem poetischen Feuer, von der Erfindungskraft, und dem vortrefflichen Naturelle in die Feder gebracht werden; sie sind eine Gabe der freyen Natur, und wen sie selbst nicht damit versehen hat, der darf sich nicht schmeicheln, daß er sie durch mechanische Kunst-Mittel zuwege bringen werde. Denjenigen grossen Männern selbst, welche sie von ihr empfangen haben, kömmt das Vermögen nicht zu, etwas davon an andere zu verschenken, oder sonst zu überlassen, sofern ist es, daß jemand, der selber nichts davon im Besitze hat, sie andern mittheilen könne. Der Mensch mag auch mit Lernen, mit Studieren, mit Arbeiten und Bestreben sich von allen andern Dingen Meister machen, aber diese kann er damit nicht erlangen. Indessen sind sie von solcher Kraft, daß ein jeder, der sich ohne dieselben in einiger Dicht-Art der Poesie annimmt, nichts rechtschaffenes an den Tag bringen kann, sondern sein Gedicht vor eines andern, der damit begabet ist, verschwinden sehen wird, ob dieser andre gleich von der Mechanick der Kunst wenig versteht, und noch weniger beobachtet.

Anderntheils sind diese innerlichen Stücke Früchte des feinen Verstandes, dem es zukömmt, die Geburten des Naturells und der Erfindungskraft nach ihren Arten und Tugenden in gewissem Masse, Verhältnisse, und Grade zusammenzusetzen, ein-

zutheilen, und der absonderlichen Absicht gemäß aufzutragen. Dieser Verstand kann den natürlichen Talent zum Erfinden, wo er mangelt, gewissermassen ersetzen, nemlich in so weit er lehren kann, wie man den Schatz und den Vorrath, der schon von andern erfunden worden, geschickt gebrauchen, ihre Bilder, Begriffe, und Schönheiten, in einer methodischen, eingeschränktern, und bequemern Form anbringen könne, so daß das Gemüthe sie besser fassen kann. Die Anleitung und die Regeln, die wir von ihm bekommen, verdienen eigentlich alleine den Namen der Kunst mit Rechte, und es ist nur ein Mißbrauch, wenn dieser Titel der groben Mechanik mitgetheilet wird. Die Kunst ist nichts anders, als eine kluge Schaffnerin, die sich damit ausbringt, daß sie die Reichthümer der Erfindungskraft besorget, und verwaltet. Sie läßt sich darum gewissermassen lernen, so wie sie mit Regeln und Lehren umgehet; dennoch fodert sie von ihren Lehrlingen einen gewissen Theil Verstandes zum Voraus, nemlich so viel als nöthig ist, ihre Regeln in ihrem Ursprung, ihrer Kraft, und ihrem Endzwecke einzusehen, und an jedem Orte zu seiner Absicht geschickt zu gebrauchen.

Wenn ich weder die Vividam vim animi, noch zum wenigsten diese Portion Verstandes, der die wesentliche Kunst begleiten muß, in dem deutschen Cato antreffe, so wird der Urheber mir es mit der Gütigkeit verzeihen, mit welcher er es der Natur verzeihet, daß sie solche nicht in ihn geleget hat; denn sie hat mehr Schuld, daß sie ihn damit nicht ausgerüstet hat, als ich habe, daß ich sie bey ihm nicht angetroffen habe.

Die Haupt-Handlung in dem neuen Cato ist folgende. Cato liegt mit einer Anzahl Truppen in der Stadt Utica, und ist im Stande sich gegen den Cäsar zu wehren. Er hatte Pharnazes den König von Pontus mit etlichen Schiffen bey sich, nebst Arsenen, der Parthischen Erb-Prinzessin; diese hatte nach Rom gehen sollen, ihre Heyrath mit Pharnazes zu vollziehen, aber sie war durch die einheimischen Unruhen der Römer daran verhindert worden. Nachdem ihr Vater gestorben und ihr das Pontische Reich zugefallen, schlug sie das Ehe-Bündniß mit Pharnaces aus, und damit sie nicht dazu gezwungen würde, nahm sie ihre Zuflucht zu Cato. Sie hatte noch einen Liebhaber an Portius, Catons Sohne, und den dritten an Cäsar. Dieser hatte mit Cato einen Waffen-Stillstand gemachet, in welchem er auf Catons Wort in das Schloß von Utica kam, unter dem Vorwande, daß er mit ihm von dem Frieden handeln wollte, in der That aber, damit er Arsenen seine Liebe zu ihr eröfnete. Er hatte ihr solche jüngst durch einen Bottschafter antragen lassen, aber einen Abschlag bekommen, weil Arsene schon einen Unbekannten liebete, der ehemals als ein Abgesandter von Cäsar an den Parthischen Hof gekommen war. Als ihr Cäsar jetzo zu Gesichte kömmt, war eben er dieser unbekandte Abgesandte, den sie liebete, und von welchem sie geliebet ward. In der Zusammenkunft mit Cato erbietet sich Cäsar gegen denselben, daß er ihn neben sich zum Bürgermeister machen wollte, wenn er die Waffen niederlegete. Da Cato dieses ausschlägt, meynt Arsene den Frieden dadurch zu befördern, daß sie dem

Cäsar ihre Hand und das Parthische Reich geben wollte. Indessen hatte Cato Arsenen für seine Tochter erkannt, die er in ihrer Kindheit verlohren hatte. Er sagt ihr nun, daß sie als eine Römerin nicht Parthische Königin seyn, und als seine Tochter den Cäsar nicht lieben dürfte. Den Pharnazes wieß er ebenfalls ab, weil eine Römerin keinen König heurathen könnte. Dieser stellte darauf eine Verrätherey an, sich Arsenens und des Schlosses selbst zu bemächtigen. Er verlohr aber darüber sein Leben, nachdem er zuerst den Marcus, Catons zweyten Sohn, erschlagen hatte. Cäsar hatte an diesem Anschlage keinen Theil gehabt, sondern sich gerüstet, den Cato und seine Tochter mit öffentlicher Gewalt zu bestreiten. Doch ehe er noch mit seiner Armee so nahe an die Stadt gekommen, daß man sie von den Mauren sehen konnte, verlieret Cato urplötzlich den Muth, hält seinem Sohne die Leich-Rede und ersticht sich selbst.

Diese Fabel ist überhaupt romantisch und abentheurlich, die drey Liebhaber der Arsene, dieser Prinzeßin schnelle Liebe zu einem Unbekannten, Cäsars Reise an den Parthischen Hof als ein Abgesandter ohne Namen, ihr beyder stillschweigende und gedultige Liebe, Arsenens Verlust, ihre Erziehung als der Parthischen Prinzeßin, ihre Herumschweiffung im Römischen Reiche rc. das sind alles Stücke aus den Geschichten der irrenden Ritter, und müssen alle ihre Wahrscheinlichkeit von denselben entlehnen. Die Erkänntniß der Tochter des Cato ist eine von den seltsamsten, und wir werden

dazu so schlecht vorbereitet, daß wir sie wieder finden, ehe wir sie verlohren hatten. Cato hatte kaum selbst noch gewußt, daß er eine Tochter verlohren hatte, Phokas muß es ihm sagen:

Du weist es selber wohl, wenn sich dein Geist besinnt,
Als deine Gattin starb, blieb dir ein junges Kind;
Des Crassus Ehgemahl erzog es bey den Schaaren,
Die wider den Arsatz mit ihm zu Felde waren ꝛc.

Die Zuschauer werden gegen eine solche Person, welche sie nicht kennen, keine Zuneigung bey sich verspüren, und die Erkenntniß derselben kann nicht anders als ganz kaltsinnig ausfallen.

Wir wissen nicht, warum Arsene nach Rom ziehen sollen, ihre Heyrath mit Pharnazes zu vollziehen, diese Heyrath gieng Rom nichts an, massen das Parthische Reich Rom nicht unterthan war. Und warum ist sie daselbst nicht vollzogen worden? Man sagt uns in dem Trauerspiele:

Der Römer Zwiespalt machts, daß es noch nicht geschehn.

Hinderte denn der einheimische Krieg eine Heyrath an ihrem Fortgang?

Arsenens schnelle Verliebung in einen Unbekannten, dessen Namen sie nicht einmal wußte, will der Autor dadurch wahrscheinlicher machen, daß er sie sagen läßt:

\- - - - - Ich kann ihn zwar nicht nennen,
Doch gab sein edles Thun ihn sattsam zu erkennen.
Denn wem das Schicksal schon die Krone zugedacht,
Nimmt gleich an andern wahr, was sie zu Fürsten macht.
Die Ahndung der Natur giebts heimlich zu verstehen.

Aber

Aber wer wird ihr im rechten Ernste Glauben zustellen, daß sie dergleichen scharfen Königs-Geruch habe?

Und wie hat Cäsar, als ein Abgesandter, ohne Creditive, ohne Namen seyn können? Er mußte wenigstens einen falschen angeben. Was hat ihn bewogen in eigner Person an den Parthischen Hof zu gehen, wenn er sich an demselben nicht vor sicher achtete? Ein jeder hätte sein Gewerb eben so gut, als er selbst, verrichten können.

Ich frage ferner, warum Arsene, nachdem sie itzo parthische Königin war, bey Cato und nicht bey ihren Unterthanen, Schutz wider den Pharnazes gesucht habe. Und warum schloß sie sich lieber mit Cato zu Utica ein, als daß sie in ihr Reich eilete, dem sie ihre Gegenwart schuldig war, und wo sie dem Cato, ihrem Freunde, kräftigere Dienste thun konnte als in Utica?

Auf diesen baufälligen Grund ist indessen der Knote des Trauerspiels geschnürt, und Cato bekömmt von diesen verliebten Händeln mehr zu schaffen, als von Cäsars Herrschsucht oder Waffen. Er scheint um dieser verliebten Leute willen, nicht sie um seinetwillen da zu seyn. Zuerst sollte er dem Pharnazes in seiner Liebe beförderlich seyn, biß Arsene es bey ihm abgebeten; sie sagt:

Nur denke mir nicht mehr an des Pharnazes Liebe.

Als er Pharnazen alle Hofnung zu dieser Heurath benommen, wird dieser sein Verräther, und er-

schlägt ihm seinen Sohn. Weil Arsene vor seine Tochter erkannt wird, entgehet ihm die Parthische Hülfe; und eben diese Verwandtschaft mit ihr hindert, daß er den Frieden mit Cäsar nicht durch ihr beyder Vermählung schliessen kann. Cäsar suchte nichts mehrers, als diese Vermählung, er sagt:

Der Himmel sucht dadurch die Römer zu verbinden,
Es scheint, der Friedens-Schluß sey bloß für uns gespart.

Aber Cato will den nicht für seinen Tochtermann haben, der seinen Tochtermann, den Pompejus, gestürzt hatte. Dieses heist Cäsar einen Abschlag des Friedens und rüstet sich zum Schlagen.

Nichtsdestoweniger entsteht Catons Tod nicht von diesem Knoten, weder Pharnaces noch Cäsar nöthigte ihn eigentlich zum Sterben. Seine Entleibung ist so freywillig, so unnöthig, daß wir nur keinen Anlaß zu derselben sehen; ausgenommen in der Veränderung seines Muthes. Die Römer, die Cato um sich hatte, verwarffen den Friedens-Vorschlag, den Cäsar that, daß er den Cato neben sich zum Bürgermeister machen wollte, so heroisch, als Cato selbst:

Ihr Herz war unverzagt, und hob sich mehr empor.

Das Schloß und die Stadt waren stark befestigt und eine ziemliche Anzahl Truppen darinnen:

Das beste Krieges-Volk hat sich hieher gezogen.

Sie fasseten den Entschluß, daß sie sich nicht einmal von Cäsar wollten einschliessen lassen, sondern ihm

ihm ins freye Feld entgegen ziehen, und ihn angreifen. Cato hatte dieses dem Cäsar selbst trutzig genug ins Angesicht gesagt:

> Indessen glaube nicht, daß dieser Mauren Kreiß
> Daß uns nur Utica so kühn zu machen weiß,
> Daß wir uns ganz verzagt in Thurm und Wall verschanzen;
> Nein, wir erwarten dich und deinen Angriff nicht ꝛc.

Eben so trutzig hatte er zu Felix und Pharnazes gesagt:

> Wir wollen Cäsars Macht auch sonder Beystand brechen.

Und gegen Cäsar hatte er sich berühmt;

> Der Africanersand soll unsre Freystadt seyn.

Allein das alles waren leere Worte, der Verfolg und das Werk kömmt mit diesem Vorsatze nicht überein, denn ehe man noch Cäsars Völker von den Thürmen der Stadt sehen kann, welches erst im 6ten Auftr. des V. Aufzuges geschieht, giebt Cato plötzlich alles verlohren, ungeachtet keine neue Veränderung in seinen Umständen vorgegangen war; man wolle denn eine Veränderung heissen, daß sein erschlagener Sohn, für dessen Tod er doch den Göttern gedanket hatte, vor ihn hergetragen worden.

Er fängt itzo an die Republick und die Freyheit zu beweinen, als ob sie mit seinem Sohne wären danieder geschlagen worden, er überläßt alle Welt dem Cäsar; Phokas gibt ihm den zaghaften Rath;

Jetzt Cato rette nur dich selber samt uns allen;
Es ist schon hohe Zeit. - - -

Alsobald folget er ihm. Er vermahnet seine Freunde den Cäsar um Gnade anzuflehen, und ihm zu sagen, daß nur allein Cato an dem Widerstande, den man ihm gethan, schuldig wäre; wir haben aber gesehen, daß dieser Widerstand nur in trutzigen Worten bestanden war. Er ließ den Cäsar in seinem eignen Namen für seine Freunde bitten, und diesen sagte er, wenn sie sich nicht auf Cäsars Gnade verlassen wollten, so wären Schiffe für sie in Bereitschaft, auf welchen sie die Flucht zur See nehmen könnten. Nach diesem sehen wir nicht, daß er sich weiter die geringste Mühe gebe, dem Feinde Widerstand zu thun, er list in einem Buche vom Sterben, er bestellt sein Hauß, hernach leget er Hand an sich selber.

Seine plötzliche Gemüths-Veränderung kömmt uns desto unerwarteter vor, weil wir den erschlagenen Sohn, der ihm Anlaß gab, so veränderte Gedanken zu eröfnen, niemals zuvor gekannt, oder ihn nur nennen gehört hatten; denn dieser ist nicht Portius, sondern Marcus, der in der ganzen Fabel nicht ein Wort zu sagen hat; und seine Person erst jetzo nach dem Tode spielen muß. Jedermann, wer folgende Zeilen hört;

Nur Marcus, ach! dein Sohn - - -

* * *

Indem Pharnaces fällt, will er das letzte wagen,
Und stößt, da Marcus schon mit neuen Feinden ficht,
Von hinten nach ihm zu. - - -

Jedermann muß sie auf den Portius deuten, der doch zu Anfang dieses Auftrittes noch auf der Schaubühne gestanden und den Augenblick abgegangen war. Man hat uns nie zuvor gesagt, daß Cato noch einen Sohn hätte, geschweige daß dieser Sohn in der ganzen Handlung jemals zum Vorscheine gekommen wäre.

Addison hat seinen Cato vor dergleichen unzeitigen Zaghaftigkeit wohl zu bewahren gewust. Sein Schicksal und seine Freyheit sind in seinem Trauerspiele in dem zweifelhaftesten Zustande, die Anzahl seiner Truppen ist ganz klein, die Befestigungswerke von Utica sind seine Zuflucht, nebst einiger Numidischen Reuterey, die der Kriegs-Beschwerden und der Africanischen Hitze gewohnt ist. Er entschliest mit seinem kleinen Rest des Römischen Senates nichts pralerischers, als daß sie sich nicht ergeben wollten, ehe Cäsar vor der Stadt wäre. Er wartete auf die Hülfe der Götter und auf günstigere Umstände. Als diese sich von Stunde zu Stunde verschlimmern, indem Sempronius und Syphax ein verrätherisches Stücke nach dem andern anstellen, und Syphax zuletzt mit der Numidischen Reuterey zum Cäsar überläuft, so sieht Cato wohl, daß er von den Göttern und dem Glücke verlassen ist, und er fängt an, für sich und seine Freunde zu sorgen.

Selbst Deschamps läst seinen Cato nicht so häßlich von den fanatischen Gedanken fallen, die er ihm mit Herr Gottscheden zuschreibet. Cato treibet den Verräther Pharnazes zurücke in die

Pontischen Schiffe, aber er wird selbst von Cäsars Völkern angegriffen, als er schon ermüdet und geschwächet war; er sieht sich von Feinden umringet, und in dem äussersten Stande der Noth, daß er sich entweder ergeben, oder sterben muß. Erst damals stößt er sich den Degen in den Leib. Dadurch bleibt sein Cato sich selber gleich, und sein letzter Auftritt hängt also an den vorhergehenden.

Lasset uns jetzo, nachdem wir die Fabel betrachtet haben, einen tiefern Blick auf die Character oder Sitten und derselben Ausbreitung werffen. Cato sagt von sich selber zum Domitius:

Doch in des Herzens Grund dringt Cato jederzeit,
Mein Blick reißt jedermann die Larve von den Augen,
Die reine Wahrheit nur, sonst kann vor mir nichts taugen.

Und zu Arsenen auch von sich:

Hier können Könige noch eins so sicher wohnen,
Als wo man sie verehrt, als auf den höchsten Thronen;
Das Recht beschützt dich selbst, drum dämpfe Gram und Pein,
Und baue nur, wie Rom, hinfort auf mich allein.

Dieses eigene Lob ist einer Praleren ganz gleich, um so viel mehr, weil die Thaten dieses Catons damit nicht übereinkommen; Pharnazes hat eine Verrätheren wider ihn angestellt, ohne daß er sie gerochen, und ihm die Larve von den Augen gerissen habe; in dem umschlossenen Utica war für ihn selbst keine Sicherheit, und er gab seinen Freunden kurz hernach selbst den Rath, daß sie sich dem Cäsar auf Gnade ergeben sollten; Rom hat sehr wenig oder nichts auf ihn gebauet. Cato sollte

sollte sein großmüthiges Herz mit Thaten zu erkennen gegeben haben, welche uns ihn in der Völle seiner Tugenden gezeiget hätten.

Er schicket den Pharnazes mit den trutzigen Worten fort:

Zeuch hin, mein Prinz, zeuch hin; wer zwingt dich hier zu bleiben,
Wir wollen schon allein den Feind zurücke treiben.

Und ruft ihm dann aus vollem Munde nach:

Wir wollen Cäsars Macht auch sonder Beystand brechen,
Pharnatzes geh nur, geh, und steh ihm selber bey,
Sieh Cato schickt dich selbst zur siegenden Parthey,
Und fürchtet nicht einmal das Treffen zu verlieren,
Gesetzt dort wär ein Feind und König mehr zu spüren.

Dergleichen Großsprechen stühnde dem Sempronius Addisons an, und dem Cato, ihm einzureden. Die wahre Dapferkeit zeigt sich in solchen grossen Thaten, welche die Weißheit zur Führerin haben, sonst ist es nur Phrenesie und Tobsucht.

Herr Gottscheds Cato hat etliche recht seltsame Maximen angenommen. Er meint eine Römerin könne keine Königin seyn:

Wie kann mir Portia im Kronenschmuck gefallen?
Mein Blut erlaubt es nicht, und Rom verbeut es allen.
Was! Eine Königin soll Catons Tochter heissen!
Ihr Götter schützt ihr so des Cäsars Tyranney?

Und eine Römerin meint er dürfe sich nicht mit einem König, noch ein Römer mit einer Königin verheurathen:

- - Kann man wohl nach unsern Grund-Gesetzen,
Die Eh mit Königen für recht und billig schätzen?

Es ist schade, daß diese Lebens-Regeln weder gut Römisch noch gut Catonisch sind, nachdem sie in diesem Trauerspiele so zuverlässig ausgesprochen und so wichtige Entschlüsse darauf gebauet werden, welche alle ihre Wahrscheinlichkeit daher empfangen müssen. Die Römer von Rom wußten deßfalls von keinem Gebot oder Verbot. Es scheint an einer Rede des Portius, daß der Verfasser diese Maximen aus dem Haß der Römer gegen den Königs-Namen hergeleitet habe; Portius sagt zu Pharnazes von Arsenen:

Ich hätt' ihr, glaub es nur, mein Herze schon erklärt,
Entsprösse sie nur nicht aus königlichem Saamen;
Allein itzt schrecket mich der blosse Königs-Namen.
Ja, ja, Pharnatz, du weist ich suche keinen Thron,
Du weist ja, wer ich bin; erkenn hier Catons Sohn,
Der mit der Muttermilch den Königs-Haß gesogen.

Die Römer hatten keinen Haß an die Könige geleget, die ihre Reiche ausser dem Römischen Gebiete hatten. Sie konnten nur die Könige nicht leiden, welche der Republick das Joch androheten, diese mochten Fremde, oder gebohrne Römer seyn. An andern Orten liessen sie die königliche Herrschaft so gut als eine andre gelten, und stritten öfters zum Schutze derer Fürsten, welche sie dafür ersucheten. Mithin bildeten sich die Römischen Rathsherren und Feldherren so viel ein, als Könige. Und wie sie davor hielten daß die Römer zum Befehlen, alle andere Nationen zum Gehorsamen gebohren wären, so hatte eine Krone, die sie in einem fremden Lande

be-

bekommen konnten, vielmehr etwas stark anreitzendes für sie, als daß sie einen Eckel dagegen gehabt hätten. Wenn sie nun eine solche durch Heurath oder einen andern unschuldigen Weg erlangen konnten, so sieht man nicht, warum sie solche hätten von sich stossen sollen. Alles was Cato selbst hierüber denken konnte, war dieses, daß ein Römischer Rathsherr zu der Zeit, da Rom noch aufrecht stuhnd, sich zu groß geachtet hätte, eine Rathsherrenstelle, oder Feldherren-Amt gegen ein Königreich zu vertauschen, oder seine Tochter einem Könige zu vermählen. Und dieses letztere hat Addisson seinen Cato sagen lassen. Aber der Grund davon war nicht ihr Haß gegen die Könige, sondern die hohe Einbildung auf ihren Römischen Staat und ihre Verachtung der höchsten Würde fremder Reiche gegen den vornehmen Aemtern in ihrer Republick. Wir können uns darum nicht entbrechen, den Gottschedischen Cato mit seinen ausschweiffenden Maximen für einen Schwärmer anzusehen, der aus Eigensinn ehrliche und tugendhafte Mittel ausschlägt, welche die Republick hätten erhalten, oder doch ihren Untergang noch eine Zeitlang verhindern können.

Es war an dem Verfasser ein verwegenes Unternehmen den Cäsar mit Cato in einer Handlung aufzuführen, denn es braucht nicht wenig Geschicklichkeit dazu, wenn dieses ohne des erstern Verkleinerung vollführt werden soll. Wie konnte das geschehen, ohne daß Catons tugendhafte Grund-Sätze, seine Liebe zu Rom, zur Republick, zur Freyheit, Cäsars ungebundene Ehrsucht, die alle

alle Pflichten gegen das Vaterland unter die Füsse trat, und ihm die Knechtschaft an den Hals warf, in ihrer vollen Schändlichkeit entdecketen? Cato zeigt uns den Cäsar, wie er mit Bürger-Blut, mit Verrätherey, mit tausend Uebelthaten beschmützet ist. Und die Standhaftigkeit, mit der Cato seine eigene Noth leidet, und den Fall der Republick beweinet, mußte den Cäsar, der daran Schuld ist, wenn sie in ihrem vollständigen und starken Lichte vorgestellt wird, bey allen Ehre, Freyheit, und Vaterland liebenden Menschen schwarz machen. Er ist nur ein glücklicher Uebelthäter, den man fürchtet und hasset. Addison hat sich darum wohl zu hüten gewust, daß er ihn neben Cato auf die Schaubühne brachte. Herr Gottsched hat es, wie er sagt, darum gethan, damit „er den grossen Unterschied einer wahren und tu„gendhaften Grösse von einer falschen bemerkete, „die aus einem glücklichen Laster entstehet, so zu„weilen den Schein der Tugend annimmt.„ Er hat dieses nicht vollführt, und geschicktere Männer, als er ist, könnten es schwerlich so vollführen, daß wir nicht einen billigen Haß an Cäsar legeten, und ihm alles böse gönneten und wünscheten. Er scheint keine Sorge gehabt zu haben, Cäsars Thaten in ihrem schönsten Lichte, darinnen man sie betrachten kann, vorzustellen. Oder er ist damit nicht glücklich gewesen. Er entdecket allen Zusehern Cäsars falsches Herz, indem er ihn der Portia das Römische Scepter mit vollgewaltiger Herrschaft antragen läßt, ohne daß diesen etwas dazu genöthiget habe, als eine blöde Begierde stolz und groß zu thun. Cäsar sagt zu ihr:

Komm schönste, kom̃ nach Rom; die ärgsten Königs-Feinde
Erklären dich nunmehr als treu gesinnte Freunde
Für ihre Königin.

In diesem Auftritte scheuet er sich nicht, sein Vorhaben, Rom in die Unterthänigkeit zu stürzen, mit dürren Worten zu bekennen; und gleich in dem nächst darauf folgenden beut er dem Cato das Bürgermeister-Amt an, und stellte sich als ob er die Republick aufrecht wollte stehen lassen. Cato merket dieses, (und der unachtsamste Zuseher muste es merken,) darum muste er auch den Friedens-Vorschlag ausschlagen, wenn er gleich nicht Cato gewesen wäre.

Der Verfasser meinte, den Cäsar dadurch groß zu machen, daß er ihn die Verrätherey des Pharnazes dem Cato offenbaren läßt. Der Cato muß dieses als eine heroische Großmuth aufnehmen, und darüber in einer rechten Verzückung ausbrechen:

Von dir wird Rom und mir die Freyheit selbst geraubt.
Gerechte Götter, ach! wer hätte das geglaubt?
Kann ein Tyrannisch Herz noch so viel Großmuth hegen?
Jtzt bin ich voller Scham, ja fast Verzweiflungsvoll;
Daß ich dich ehren muß, da ich dich hassen soll.

Der wahre Cato hätte wohl erkennt, daß Cäsar des Pharnazes verrätherischen Anschlag ihm nicht aus einem innerlichen Abscheue vor Untreue und Meuchel-Liste, sondern alleine aus Begierde groß zu thun, damit er sich einen Namen machete, geoffenbaret hätte. Warum sollte Cäsar einen Verrath der nur gegen eine absonderliche Person gemachet ward, verabscheuen, er, der kein Bedenken gehabt, seinem Vaterland, und einem so grossen und herrlichen

herrlichen Staate, untreu zu werden? Wir sehen auch in der That, daß Gottscheds Cäsar kein Bedenken hat, die Früchte der Verrätherey des Pharnazes einzuerndten, indem er mitten in der Verwirrung, die solche in Utica verursacht, und in der Zeit da Cato den Leichnam seines erschlagenen Sohns empfängt, das Friedens-Geschäft aufhebet.

Herr Gottsched hat nicht nur keine Sorgfalt dem Cäsar seine Fehler zu verdecken, er macht ihn vielmehr wider die wahre Historie verächtlich und klein, indem er ihm eine so abentheurliche Liebe zu Arsenen zuschreibt, welche ihn in dem Trauerspiele mehr beschäftiget, als die Begierde, den Cato zu bändigen. Als er von Arsenen weggehet, die Schlacht mit Cato anzutreten, sind seine letzte Worte zu ihr:

Arsene lebe wohl, doch werd ich morgen siegen,
So soll mein Degen gleich zu deinen Füssen liegen.

Wir sehen daraus, daß die Begierde sich dieser Tochter gefällig zu machen, seiner andern Begierde, der Republick Fesseln anzuwerffen, wenigstens die Wage gehalten hat. Und wie viel thörigtes hat ihn diese Liebe begehen heissen? Er war als ein Avantürier an den Parthischen Hof gegangen, er hatte sich daselbst à point nommé in die Prinzessin verliebt, er hatte seine Liebe den ganzen Bürger-Krieg über bey sich selbst behalten, denn es war schon beym Anfange des einheimischen Kriegs als er zu Seleuzia bey dem Parthischen Könige gewesen.

Er war zuerst bemüht ein neues Reich zu gründen,
Und überall die Glut des Krieges anzuzünden.

Sein Zustand war unterdessen elend genug, er sagt selbst davon;

Ich siegte; doch der Kranz der meine Scheitel zierte,
War ein verworfner Schmuck, der meine Brust nicht rührte.
Die Ehre dämpfte zwar den innerlichen Schmerz;
Allein wie quälte mich mein Unruhvolles Herz!
Der schöne Gegenstand von meinen zarten Trieben
Bewog mich auch entfernt ihn unverrückt zu lieben.

Sie endlich wieder zu sehen, kam er jetzo nach Utica, ihm war mehr darum zu thun, daß er sich mit ihr von seiner Liebe, als mit Cato vom Frieden unterredete. Der Antrag des Friedens, den er diesem that, war selbst vielmehr eine Würkung seiner Liebe zu Arsenen, als einer großmüthigen Hochachtung der Tugenden seines Feindes. Er sagt:

Was sieht man unsre Lieb' als ein Verbrechen an?
Der Himmel sucht dadurch die Römer zu verbinden,
Drum solltest du die Glut noch mehr und mehr entzünden.
Es scheint der Friedens-Schluß sey bloß für uns gespart.

Er hatte zwar seine Ehre mit seiner Liebe reimen wollen, und sich geschmeichelt daß er zur Noth derselben Meister werden wollte, aber nur wenn Arsene ihm mit ihrer Verachtung oder Hasse dazu helffen würde:

Doch haßt Arsene mich, wie es bißher geschienen,
So siegt die Ehre doch; denn Cäsar ist ein Mann,
Der auch sein eigen Herz zur Noth bezwingen kann.

Er

Er baute die Hofnung in seiner Liebe glücklich zu werden, vielmehr auf seine Grösse, als auf seine Zärtlichkeit oder Verdienste. Er sagt zu Domitius, den er an Arsenen abgeschickt hatte:

Allein Domitius, hast du der Königin
Auch deutlich vorgesagt, wie groß und wer ich bin?

Wir werden uns jetzo desto weniger verwundern, daß Arsenens Liebe von einer gleichen romantischen Blödigkeit ist. Sie liebet einen Mann, der noch einmal so viel Jahre hat, als sie, mit einem gewissen Unsinne; einen Unbekannten:

Ein unbekandter Gast war ihrer Seufzer Ziel.

Sie ist viel schwächer, als ihre Hof-Dame, die ihre Befremdung darüber nicht verbergen kann:

Prinzessin, kann es seyn? Ists möglich daß man liebt,
Und gleichwohl den nicht kennt, dem sich das Herz ergiebt?
Wie heißt dein Sieger denn?

Allein Arsene kann ihn nicht nennen. Die Liebe hat sie übereilet.

So bald sie ihn erblickt, ergab sie sich sogleich.
Und nur ein Augenblick hat sie verzückt gemacht.

Sie hat niemals mit ihm geredet, und ihn seit der Zeit, daß er an ihres Vaters Hofe gewesen, nicht wieder gesehen, und kein Wort von ihm gehöret.

Nichts destoweniger hat sie diese Liebe den ganzen Bürger-Krieg über in ihrem Herzen beschlossen gehalten. So bald er sich der Prinzessin itzo zu erkennen giebt, und zugleich eine Liebes-Erklä-

rung

rung gegen ihr thut, welche er in eine seltsame Klage über ihren Abscheu, Haß und Rache einkleidet, giebt sie ihm das Jawort mit einer Schnelligkeit, deren sich ein wohlgezogenes Bauer-Mädgen schämen würde:

So nimm die Antwort an, ich kann dich gar nicht hassen.

Sie begreift sich zwar bald darauf, daß sie zu rasch heraus gefahren:

Wie hab ichs schon entdeckt, was ich verhelen sollte?

Aber sie verstärkt gleich darauf den erstern Fehler:

Ich liebe dich weit mehr, als alles in der Welt.

Nachdem sie vor Catons Tochter erkannt wird, faßt sie auf dessen Drohungen den Entschluß, daß sie ihre Liebe dämpfen wolle, wir vernehmen aber im Verfolge nicht, ob sie so viel Meisterschaft über sich selbst gehabt habe, es zu bewerkstelligen. Wir sehen nur, daß ihr der Sieg über ihre Liebe sehr schwer ankömmt, denn wiewohl sie sich gegen Cäsar selbst erklärt, daß sie sich beschämt vor ihrer Liebe scheue, so thut sie dieses doch mit Klagen und Seufzen:

- - - Ich wollt in Ohnmacht sinken,
So bald ich es erfuhr; so grausam ist mein Glück!
O Schicksal! brauchest du denn niemals grössern Glimpf?

Und aller der Unglimpf, worüber sie das Schicksal anklaget, besteht bloß darinnen, daß es sie zu Catons Tochter gemacht hatte. Cäsar thut doch an seinem Orte alles, was sie in ihrem Vorsatz ihn

zu hassen, hat stärken sollen, indem er mit der offenbaren Erklärung von ihr weggeht, daß er ihren Vater, der eben durch des Pharnazes Verrätherey sehr geschwächet worden, und durch den Tod seines Sohns Marcus einen schweren Stoß bekommen hatte, zu einer Schlacht auffordern wollte. Wenn er statt ihren Vater mit seinen Waffen anzugreiffen, vielmehr die Tochter mit seinem Liebes-Vortrage verfolget hätte, so sagen uns alle ihre vorhergehende Sitten, daß sie nicht vermocht haben würde, der Versuchung zu widerstehen.

Herr Gottsched hat Addisons Cato getadelt, daß darinnen so viele Liebeshändel zu einer Zeit angebracht worden, da alles in Lebens-Gefahr stuhnd. Aber er hat damit vielmehr seinen eignen Cato verurtheilt, indem er eine ganz romantische Liebe in denselben gebracht, mit welcher er den Cato selbst die meiste Zeit beschäftiget hat, der doch in eben so grosser Lebens-Gefahr gestanden, als Addisons Cato. Bey Herr Gottscheden drehet sich, so zu sagen, die ganze Handlung, um Cäsars und Pharnazes Liebe zu Catons Tochter, wie die Räder um die Axe herum; Catons Schicksal wird von ihm gewissermassen an diese Liebe gebunden, indem er den Bürger-Krieg endigen konnte, wenn er dem Cäsar seine Tochter ivermählen wollte. Beym Addison lieben sich nur unge Leute, die einander von Jugend auf gekannt haben, ihre Liebe ist nur ein Nebenwerk in dem Trauerspiele, und mit einem dünnen Faden an die Haupt-Handlung gebunden; sie wird mit einer grossen Eingezogenheit in Neben-Stunden ein-

eingeführt, und mit ungewöhnlicher Großmuth fortgesetzet. Marcia hat so viele Stärke des Gemüthes, daß sie dem Juba die innigliche Zärtlichkeit ihrer Liebe zu ihm verbergen kann, und nur darum verbirgt, weil sie die Liebes-Neigungen dieses Prinzen so beschaffen siehet, daß sie sich vor den gegenwärtigen Zustand der Republick und ihres Hauses nicht schicken. Lucia hat beyde Söhne Catons mit Liebe gegen sich entzündet, sie selbst liebt den Portius, und ob sie gleich denselben wählen kann, läßt sie sich doch durch die Betrachtung hinterhalten, daß sie ihre Liebe nicht erkläret, damit sie nicht Unruhe und Zwietracht in dem Hause Catons, dieses grossen Beschirmers der Freyheit anrichte; sie will ihre Liebe nicht durch des Marcus Verzweifelung befördert wissen, oder ihre Zufriedenheit mit der Zerstörung der Ruhe, in Catons Hause, erkauffen. Ein großmüthiger Gedanke! mit welchem Arsenens wankelmüthiger und von ihrem Vater bey ihr ausgepreßter Entschluß, Cäsars Liebe aus dem Sinne zu schlagen, in keine Vergleichung kömmt.

Herr Gottsched tadelt insbesondere, daß Addisons Cato noch in seinem letzten die Heurathen der Marcia und der Lucia bestätige. Cato hatte nemlich in seinen letzten Reden vor diese beyden Töchter gesorget; er hatte zu dem Vater der Lucia gesagt: „O Lucius, bist du noch hier? Du bist „allzugütig! - - - - - Mache den Portius „durch deine Tochter, die Lucia, glücklich. Ach „der gutherzige Mann, er weinet! - - Mar„cia, meine Tochter! - - - Juba liebt dich

„Marcia. Ein Rathsherr von Rom hätte zu e-
„ner Zeit, da Rom noch aufrecht gestanden war,
„seine Tochter nicht mit einem Könige vermählet;
„aber Cäsars Waffen haben allen Unterscheid des
„Ranges aufgehoben. Wer dapfer und tugend-
„haft ist, der ist ein Römer.

Das heißt Herr Gottsched Heyrathen bestätigenund Hochzeit machen, und füget hinzu: Das Heyrathmachen in theatralischen Handlungen habe dergestalt überhand genommen, daß er es längst überdrüssig geworden sey. Er ist darum überaus wohl mit sich selbst zufrieden, daß er sein Trauerspiel ohne Vollziehung einer Heyrath hat vollenden können. Mithin lehret uns das Betragen der Personen in seinem Trauerspiele, daß er wohl zugeben möge, daß in einem solchen vieles von der Liebe, und zwar von der abentheurlichen und romantischen Liebe geredet werde, wofern es nur zu keiner Vermählung kömmt. Ich halte diese Gedanken vor eine Wirkung der Galanterie eines Gelehrten, der sich lange in dem galanten Leipzig aufgehalten hat; bey galanten Herren Magistern ist die Vollziehung der Heyrath eben nicht der Zweck ihrer Liebes-Verwirrungen, und ob sie gleich von der Liebe noch einmal so viel geredet haben, als in dem deutschen Cato geschieht, so lassen sie es doch zu keiner Vermählung kommen.

Der Herr Professor hat, ungeachtet seines Eifers gegen das Hochzeitmachen, nichts destoweniger eben seinen eigenen Cato selbst, und das an seinem

letz-

letzten Ende, eine Heyrath nach der Art und Form bestätigen lassen, welche er an Addisons Cato so zierlich getadelt hat. Sein Cato muß zur Portia diese Worte sagen:

- Wähle künftig mir den Held zum Tochtermann,
Der den Tyrannen straft und Rom befreyen kann.

Wenn man diese Worte nach dem Buchstaben fassen wollte, so würden sie gar sagen, daß Cato das Heyrathmachen biß auf eine Tochtertochter, die noch erst gebohren werden sollte, getrieben habe, denn er sagt ausdrücklich, daß Portia einen Tochtermann wählen sollte.

Was die übrigen Personen des Gottschedischen Trauerspiels anlanget, so ist Pharnazes ein Uebelthäter, bey welchem die Boßheit eingewurzelt hat, und zur Natur geworden ist. Der Verfasser stellt ihn noch als einen schlimmern Mann vor, als er nach der wahren Historie gewesen war; indem er ihm Missethaten zuschreibt, von denen er niemals geträumet hatte, und solches in einer Begebenheit, woran er keinen Antheil gehabt hatte.

Portius hat einige Züge von dem Character seines Vaters angenommen, die dessen Erziehung in Catons Hause zu erkennen geben sollen. Aber es fehlt viel, daß er an die Großmuth reiche, die Addison seinem Portius zugeschrieben hat. Wenn Herr Gottscheds Cato zu dessen Portius sagt:

Geh hin, verbirg dich nur auf das Sabiner-Feld,

So ist das dem Portius nach seiner Neigung gerathen, er antwortet darauf:

Du räthst mir in der That ein solches Leben an,
Das ich auch von mir selbst unmöglich hassen kann.

Addisons Portius hat auf einen gleichmässigen Rath seines Vaters die großmüthige Antwort gegeben; Ich hoffe, mein Vater werde dem Portius kein solches Leben anrathen, welches er selbst vor niederträchtig und verächtlich hält. Jener Rath des deutschen Cato stimmte übrigens mit der Ermahnung im 1. Auft. des IV. Aufzugs nicht überein, wo Cato sagt:

\- - - Und fiel ich ungefehr,
So bleibe du gleichwohl in steter Gegenwehr,
Und zeige Cäsar einst, daß Cato auch im Grabe
Vor aller Tyranney den grösten Abscheu habe.

Er giebt ihm darum in dem letzten Auft. des V. Aufz. einen großmüthigern Rath, denn er hat deren von allen Arten im Vorrathe:

Du aber, ruffe nie den Feind um Gnade an,
Versäume niemals was, die Freyheit Roms zu retten.

Artabanus, Phokas, und die übrigen Personen haben in dem Trauerspiele keine eigenen und absonderlichen Gemüths-Arten, welche darinn sonderlich hervor stächen.

Aus der Hochachtung, die Herr Gottsched mit Worten hier und da für des Aristoteles Poetik be-

bezeuget, läßt sich vermuthen, daß er nach der Lehre desselben vorgehabt habe, mit diesem Trauerspiele irgend eine schädliche Leidenschaft zu dämpfen, vielleicht den schwärmerischen Eigensinn, da man sich dem Laufe des Unrechtes und der Unterdrückung widersetzen wollte, wenn man dazu zu schwach ist, und nichts weiter ausrichtet, als daß man sich damit in die äusserste Gefahr stürzet. Vielleicht hat er die Menschen an einem solchen Fanatischen Hasse heilen wollen, wie derjenige ist, den sein Cato gegen die Könige und die königliche Regierung zu erkennen giebt. Aber wenn er dergleichen Absicht durch diejenigen Mittel zu erhalten gesucht hat, welche Aristoteles vorgeschlagen hat, nemlich mittelst des Mitleidens und des Schreckens, so hat er am Cato nicht die rechte Person erwehlet. Catons Standhaftigkeit, sein gesetzter Muth, der über alles Unglück triumphirt, dient gar nicht, diese beyden Bewegungen zu erwecken. Sie werden nicht leicht von Männern erreget, die sich nicht zuerst selber klagen, die dem Unglück ohne Furcht und Zagen unter Augen stehen. Die Hoheit von Catons Tugenden ist so bequeme, Verwunderung und Erstaunen zu erregen, daß die besagten Gemüths-Bewegungen davor nicht aufkommen mögen. Daneben läßt Herr Gottsched seinen Cato in allzu wenigen Umständen erscheinen, welche ihn auf der Bühne in einer wirklichen Noth begriffen sehen liessen, so daß wir die Bürde seines Unglückes mit Augen gesehen, und durch das Sehen mit ihm gefühlt hätten. Vielleicht hat er dieses damals erzielen wollen, als er den Cato in den Jammer gestür-

zet, daß er seine Tochter als eine Königin wieder findet, worüber er ihn so empfindliche Klagen führen läßt:

Wie soll mein eigen Blut mir Herz und Brust zerreissen?
Was? Eine Königin soll Catons Tochter heissen?
Ihr Götter! schützt ihr so des Cäsars Tyranney?
Ihr gebt mir zwar mein Kind durch eure Gunst zurücke,
Allein es ist dabey ein Scheusal meiner Blicke.

Aber der gemeine Zuschauer, für welchen Aristoteles das Trauerspiel gewiedmet hat, ihn zu erbauen, nimmt wahrhaftig keinen Antheil an einem so beschaffenen Unglück, da man seine verlohrene Tochter in der Person einer Königin wieder findet; er verwundert sich nur über dieses Cato Geschicklichkeit ein Unglück zu entdecken, wo er keines vermuthet hatte, und es auch jetzo nicht fühlet; und die verständigern Zuseher lachen über diesen eingebildeten Jammer.

Mit der Liebe seiner Tochter zu Cäsar hat es eben dieselbe Beschaffenheit, sie kömmt den Leuten nicht als eine so grausame Sache vor, daß sie mit ihm deßwegen klagen sollten:

Was hör ich, welch ein Schmerz nimt Geist und Glieder ein!
Du liebest Cäsarn selbst? O Himmel, was für Proben
Soll meine Tugend noch erdulden und ertragen?
Das Glück versucht an mir fast alles, was es kann.

Die Erfindung von Arsenens und Cäsars Verliebung, welche den Knoten in dem Trauerspiele macht, ist gar nicht wohl errathen, den Cato in Umstände zu setzen, die nach Aristoteles Systema

ra mit Schrecken und Mitleiden einnehmen sollten, damit wir durch diese Empfindungen uns desto besser hüten lerneten, uns durch gleichmässige Fehler in gleiche mitleidenswürdige und erschreckliche Gefährlichkeiten zu versetzen.

Von des Pharnazes schelmischen Rolle gebe ich insbesondere das Urtheil des Verfassers des Paragone della poesia tragica di Francia con quella d'Italia zu erwegen, daß die Boßheit, die ihre Strafe empfängt, ob sie sonst gleich ohne Schaden aus der Fabel wegbleiben kann, höchstens in einem Trauerspiele, daß sich glücklich endiget, erträglich wäre; aber in einem, das, wie der Cato, einen traurigen Ausgang hat, nothwendig eine schädliche Wirkung thun muß, weil sie den Zuhörer in Affecte versetzet, die von dem Mitleiden unterschieden sind. Eben dieser italiänische Kunstrichter lachet auch über den Beweg-Grund, den Deschamps angegeben hat, warum er den so lasterhaften Pharnazes eingeführet habe, nemlich damit er die Tugenden des Cato destomehr erhöhete. Deschamps sagt in seiner Vorrede: Persuadé qu'il faut des ombres dans un tableau, j'ai taché d'opposer des crimes aux vertus de Caton; das ist nach Herr Gottscheds Uebersetzung, wie etwann die Mahler durch den Schatten das Licht desto mehr zu erhöhen wissen. Der Herr Professor ist so gut gewesen, und hat diesen Satz sogleich für gültig und bündig angenommen; welches ihn verführet hat, einen eben so lasterhaften Pharnazes seinem Cato an die Seite zu stellen, als ob der Glanz der Tugend, wenn er

hervorleuchten soll, des Lasters als seines Gegentheils nöthig hätte.

Nach einem andern Systeme der Tragödie, das gemeiniglich in des Corneille Trauerspielen wahrgenommen wird, hätte Herr Gottsched an seinem Cato ein Muster eines Mannes vorstellen können, der die Liebe zum Vaterland, zur Freyheit, und die Pflichten, die er denselben schuldig ist, aller Vorstellung von Gefahr, Noth und Elend vorziehet, der ihr die Würde, die Ehre, die Ruhe, willig aufopfert, und diesen ungemeinen Mann hätte er uns in seiner vollen Grösse zu dem Ende geschildert, damit er in dem Gemüthe der Zuseher gleichmässige Empfindungen, als in seinem eigenen, erregete, welches wenigstens biß auf einen gewissen Grad angehen kann. Zu dergleichen Absicht dienen und gehören solche Vorstellungen, wo die grausamen Wirkungen, die von einheimischer Zwietracht entstehen, vor Augen gezeiget werden; Bilder von solchen Unternehmungen, welche ein Land mit Tumult anfüllen, welche Rom den Römern Preiß gegeben, welche Betrug, Grausamkeit und Morden zur Gewohnheit gemacht, und dem Cato das Schwerdt in den Busen gejagt haben. Man muß dem Herrn Addison einräumen, daß er dergleichen mit grosser Geschicklichkeit angebracht habe. Herr Gottscheds Cato ist hingegen an dergleichen Begebenheiten und Vorstellungen ganz mager. Die Intrigue von Cäsars, Pharnazens und Arsenens Liebe ist zu diesem Endzwecke ganz widersinnig; Catons mehr als Römische Meynungen tragen hierzu nichts bey, indem

sie

sie sich durch ihre Ausschweifung selber zerstören, und daher keine Empfindungen von Freyheit und Vaterland hinterlassen. Und die schnelle Entschliessung des Cato, sich selber abzuthun, von der wir hier keine Ursache sehen, die ihn dazu genöthiget hätte, massen der Zustand seiner Truppen, der Stadt Utica, des Schlosses, beym Ende der Handlung ungefehr noch so gut ist, als er zu Anfang derselben gewesen war; ist vielmehr bequem, eine zaghafte Verzweifelung in die Gemüther zu werffen; und alle die schönen Dinge, die Cato aus Platons Buche von der Unsterblichkeit anbringet, mögten leicht Leute, die dazu geneigt wären, in den Gedanken unterhalten, sich aus einer kleinen Ursache zu entleiben.

Ich will hiemit den Herrn Professor des deutschen Cato nicht verdächtig gemacht haben, daß ihm der Sinn an alle diese Sachen gekommen; es sind nur meine unmaßgeblichen Betrachtungen, welche ich über ein Werk gemachet, an welchem der grosse Befoderer der deutschen Schaubühne mehr Antheil hat, als Corneille an seinem Cid; * das darum eben so wohl eine Untersuchung verdienete, als dieser; und ich überlasse itzo dem Leser zu urtheilen, ob folgende Anmerkung, die Herr Gottsched selbst in der Vorrede zur ersten Ausgabe seines Cato gemacht hat, nicht etwas prophetisches in sich enthalte: „Ich bin versichert, sagt er, daß Leute, die einer Sache nicht recht

* Schwabe in der Vorrede zu den Belustigungen.

„recht gewachsen sind, durch übelgerathene Pro-
„ben alles verderben; und oftmals eine Art von
„Poesie in solche Verachtung bringen können, daß
„sich niemand mehr die Mühe nimmt, sie zu ü-
„bertreffen, oder dasjenige, was sie schlimm ge-
„macht haben, wieder zu verbessern.„ Ich wer-
de mir an meinem geringen Orte keine Mühe ver-
driessen lassen, durch meine Vorstellungen zu ver-
wehren, daß das letzte Stück von dieser Anmer-
kung in unserm Vaterland nicht in die Er-
füllung komme.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Innhalt.

I. Das Vorspiel, ein episches Gedichte, mit des Verfassers eigenen und etlichen neuen Anmerkungen.

II. Critische Betrachtungen über einige Auftritte der von Herr Prof. Gottscheden übersetzten Iphigenia des Racine.

III. Lob der geschickten Nachlässigkeit in Herrn Prof. Gottscheds übersetzten Iphigenia des Racine.

IV. Durchgängige Critik über den Vten Aufzug der Iphigenia von Herr Prof. Gottscheds Uebersetzung.

V. Critische Untersuchung der innerlichen Beschaffenheit des Original-Stückes von dem deutschen Cato Herr Prof. Gottscheds.

XX XI,88
VIII.90

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bodmer, Johann Jakob,

Critische Betrachtungen und freye Untersuchungen zum Aufnehmen und zur Verbesserung der deutschen Schau-Bühne Mit einer Zuschrift an die Frau Neuberin

Bern 1743

P.o.germ. 145 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105982-5
VD18 10226184